

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Anton Graf Wolkenstein-Trostburg

**Sein Wirken als österreichisch-ungarischer Botschafter in
St. Petersburg von 1882 bis 1894**

Verfasser :

Josef Brein

**Angestrebter akademischer Grad
Magister der Philosophie (Mag. phil.)**

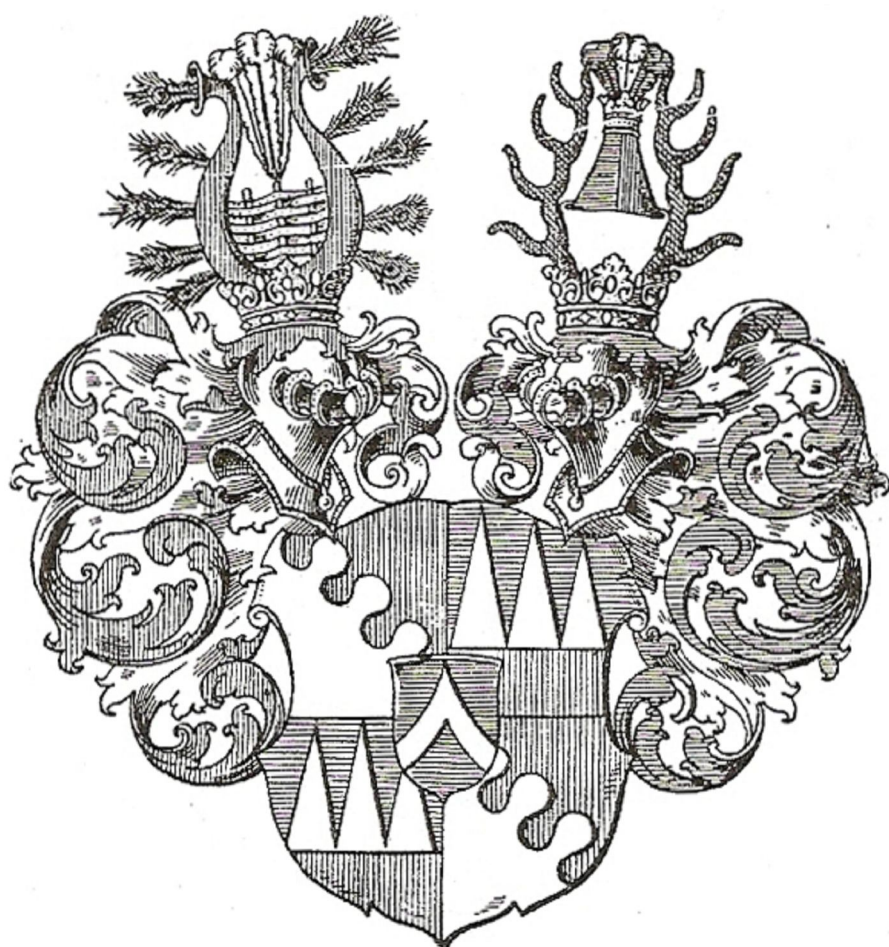
Wien, 2010-02-24

Studienkennzahl laut Studienblatt : A 312

Studienrichtung laut Studienblatt: Geschichte

Betreuerin :

a.o. Univ.-Prof. Mag. Dr. Marija Wakounig MAS



Grafen von Wolkenstein-Trostburg

— im Diplom: Grf. zu Wolckhenstein, Fh. zu Trossburg und Neuhaus. —
(Oesterreich-Ungarn; Bayern)

Reichs-Grf. d. d. Regensburg 24. October 1630, bestätigt für Reich und Erblande d. d. Wien
6. August 1637, in Bayern immatr. bei der Grafenklasse 3. September 1813.

Grafen von Wolkenstein-Rodenegg

(Oesterreich-Ungarn; Bayern)

Reichs-Grf. d. d. Regensburg 24. October 1630 und (als „Grf. Wolckhenstein und Rottenegg“)
d. d. Wien 17. Dezember 1633.

Einleitung.....	7
1. Biographische Studie über Graf Anton von Wolkenstein-Trostburg	11
2. Wolkenstein als österreichisch- ungarischer Botschafter in Russland (1882-1894)	20
2.1. Bulgarien in Wolkensteins Berichterstattung.....	24
2.2. Serbien als Unruheherd	36
2.3. Rumäniens Beziehungen zu Österreich-Ungarn	44
2.4. Montenegro: Wettstreit Österreich-Ungarns mit Russland.....	48
2.5. Dreikaiserbündnis und Kaiserentrevue	52
2.6. Der Zweibundpartner aus der Sicht Wolkensteins	61
2.7. Die französisch-russische Annäherung in Wolkensteins Berichten.....	72
2.8. Die Hungersnot und die Affäre Tolstoj.....	79
3. Diverse diplomatische Berichterstattung	84
4. Wolkensteins Engagements 1892 und 1893	92
5. Letztes Jahr in St. Petersburg	96
6. Zusammenfassung.....	105
7. Quellen und Literaturverzeichnis	114
7.1. Ungedruckte Quellen.....	114
7.2. Gedruckte Quellen	115
7.3. Literaturverzeichnis.....	115
7.4. Abbildungsverzeichnis	120
Lebenslauf.....	122

Einleitung

Die Jahre von 1882 bis 1894 standen im Zeichen des erneuerten Dreibundes und seiner Auflösung, der sowohl russisch-österreichisch-ungarischen als auch russisch-englischen Kriegsgefahr und der bulgarischen Krise, des Rückversicherungsvertrages und einer zunehmenden russisch-französischen Annäherung.

Der Nationalismus war eine weit verbreitete Erscheinung; den Repräsentanten auswärtiger Mächte fiel die chauvinistische Sprache der russischen Presse sichtbar auf. Zu den wachsamsten Beobachtern dieser Entwicklungen gehörten die österreichisch-ungarischen Diplomaten in St. Petersburg, die, vom eigenen Vielvölkerreich an Nationalitätenprobleme gewöhnt, aber auch vom Existenzprinzip ihrer Monarchie her meist misstrauisch gegen jeglichen Nationalismus waren.

Der Botschafterposten in Russland gehörte zu den wichtigsten und diffizilsten der Doppelmonarchie.¹ So galt es 1882, nachdem Gustav Graf Kálnoky als neuer Außenminister der Habsburgermonarchie von St. Petersburg nach Wien berufen wurde und der Posten des Botschafters schon seit Monaten vakant war, einen Missionschef zu finden, der für dieses verantwortungsvolle Amt ohne Vorbehalt geeignet war. Es sollte ein mit hohem Intellekt, diplomatischem Geschick und Taktgefühl ausgestatteter Mann sein, der sich sicher und souverän auf dem glatten Parkett der Diplomatie bewegen konnte. Zum Zug kam Anton Graf Wolkenstein-Trostburg, dem es in den zwölftehalb folgenden Jahren gelang, die problematischen außenpolitischen Beziehungen zwischen dem Habsburgerreich und dem zarischen Russland durchwegs im positiven Sinne zu beeinflussen. Seine „Wahl“ gefiel sowohl Kaiser Franz Joseph I., als auch Außenminister Kálnoky, da er in deren Konzept der Stärkung konservativer Elemente in der österreichisch-ungarischen Außenpolitik passte.

Wolkenstein war zwischen Mai 1882 und Dezember 1894 Botschafter in St. Petersburg und ließ sich, vorwiegend wegen gesundheitlicher wie auch finanzieller Probleme als österreichisch-ungarischen Botschafter anschließend von St. Petersburg nach Paris versetzen.²

¹ Reinhard Wittram, Die russisch-nationalen Tendenzen der achtziger Jahre im Spiegel der österreichisch-ungarischen diplomatischen Berichte aus St. Petersburg, in: Walther Hubatsch (Hg.), Schicksalswege deutscher Vergangenheit. Beiträge zur geschichtlichen Deutung der letzten hundertfünfzig Jahre, Düsseldorf 1950, 321f.

² Marija Wakounig, Ein Grandseigneur der Diplomatie. Die Mission von Franz de Paula Prinz von und zu Liechtenstein in St. Petersburg 1894-1898, Europa Orientalis, Wien/Berlin 2007, 67.

Sein Nachfolger, Franz de Paula Prinz von und zu Liechtenstein, führte in glänzender Manier von 1894 bis 1898 die diplomatischen Geschäfte am Zarenhof weiter, bis er wegen gravierender Auffassungsunterschiede mit seinem Vorgesetzten Außenminister Agenor Graf Goluchowski nach nur vierjähriger Tätigkeit demissionierte.

Der Vorgänger von Wolkenstein, Kálnoky, der von Juli 1879 bis November 1881 als Missionschef an der St. Petersburger Botschaft tätig war³ und danach auch als Außenminister und Minister des kaiserlichen Hauses bis zum Jahre 1895 sein Vorgesetzter sein sollte, vertrat, wie auch Wolkenstein, eine konziliante und vor allem friedfertige Haltung gegenüber dem zarischen Hof und seinem Außenminister und trug so zur Besserung der russischen Grundeinstellung gegenüber Österreichisch-Ungarn und deren Außenpolitik bei.

Auf die offenbar mangelnde Attraktivität des Forschungsgegenstandes der Diplomatiegeschichte, im besonderen auf den Mangel neuerer und substanzieller Forschungen über die Botschaftertätigkeit der österreichisch-ungarischen Diplomaten im 19. Jahrhundert hat bereits Marija Wakounig hingewiesen. Über das Gedeihen oder Misslingen einer diplomatischen Mission entschieden aber nicht ausschließlich die Beziehungen der höchsten Staatsmänner, sondern auch oft die Diplomaten, die im Gastland, in diesem Falle Russland, agierten.⁴

Namhafte Literatur, die sich ausführlich mit der Person und der Tätigkeit Wolkensteins als österreichisch-ungarischer Botschafter im Russischen Reich von 1882 bis 1894 auseinandersetzt, fehlte bis dato. Auch sind die historiographischen Studien zu den bilateralen Beziehungen zwischen der Habsburgermonarchie und dem Zarenreich für die Zeit des ausgehenden 19. Jahrhunderts nicht ausreichend.⁵ Diese Tatsachen waren ebenso entscheidend zur Abfassung der vorliegenden Diplomarbeit.

Es wurde die historische Auseinandersetzung mit Wolkenstein von vornherein durch die Tatsache erschwert, dass eine persönliche Hinterlassenschaft oder eigenhändige Memoiren entweder nicht existieren, beziehungsweise nicht zugänglich sind.

³ Ernst Rutkowski, Gustav Graf Kálnoky von Köröspatak. Österreich-Ungarns Außenpolitik von 1881 bis 1885, phil. Diss. Wien 1952, 19f.

⁴ Wakounig, Grandseigneur, 17.

⁵ Ebenda, 18.

Um eine hinreichende Darstellung der Persönlichkeit von Wolkenstein, vor allem aber über seine Tätigkeit und seinem Wirken als k.u.k. Botschafter in St. Petersburg zu gewinnen, ist man daher hauptsächlich auf die Durchsicht von vorhandenen Quellen aus seiner offiziellen Betätigung, als auch auf die in Memorabilien und Erwähnung des Langzeitbotschafters in etlichen Werken von Zeitgenossen angewiesen.

Im Rahmen dieser Arbeit erlaube ich mir aus historischer Perspektive und im Wissen, dass sich die Ereignisse der Vergangenheit nicht umkehren lassen, auch die Fragestellung, wie wohl der Lauf der Geschichte ausgesehen hätte, wenn maßvolle, überlegt handelnde und friedliebende Diplomaten, wie Wolkenstein und sein Vorgesetzter, Kálnoky, oder auch Prinz Liechtenstein in der kritischen Periode der Weltgeschichte, wie die des Sommers 1914, involviert gewesen wären.

1. Biographische Studie über Graf Anton von Wolkenstein-Trostburg

Anton Karl Simon Graf von Wolkenstein-Trostburg wurde am 2. August 1832 geboren. Laut einer Abschrift eines Grundbuchblattes erblickte er im Ort Brunnersdorf, im Bezirk Kaaden des Kreises Eger in Böhmen, das Licht der Welt.⁶

Das katholische Grafengeschlecht der Wolkenstein hatte seine Wurzeln im Tiroler Uradel, dessen Ursprung ins Jahr 1140 zurückgeht, als in Brixen ein Ascuin de Villanders erstmals urkundlich auftrat. Randold von Villanders erwarb am 24. April 1293 die Burg Wolkenstein im Grödnertal. Dessen Sohn Konrad nannte sich danach 1370 urkundlich „Chunrat von Wolkenstein“. Sein Nachkomme Friedrich (gest. 1401) heiratete Katharina, die Erbtöchter des Ekkehart von Villanders zu Trostburg und wurde 1386 mit der Stammburg Trostburg belehnt.⁷ Deren Sohn, Michael von Wolkenstein (gest. 1446) gilt als Stammvater der Linie Trostburg. Dieser war mit Fulgania von Suppan-Mais vermählt. Ein weiterer Sohn, der berühmte Minnesänger und Dichter, Oswald von Wolkenstein (gest. 1445), war der Stifter der Linie Wolkenstein-Rodenegg. Den Wolkenstein wurde 1568 von Erzherzog Ferdinand II. das Erblandesstallmeister- und das Erblandesvorschneideramt in Tirol verliehen. Ein weiterer prominenter Ahnherr des Diplomaten war Paris Kaspar Dominik Graf von Wolkenstein zu Trostburg (1696-1774), der von Mai 1739 bis Februar 1774 in der gefürsteten Grafschaft Tirol als Landeshauptmann „an der Etsch“ amtierte.⁸

Die Eltern von Wolkenstein, Karl Friedrich Otto (1802-1875) und Elisabeth (1805-1872), besaßen Hagensdorf und Brunnersdorf mit Göttersdorf, Wildschitz und Luschitz. Ihnen wurden sechs Söhne, Wolkenstein war der zweite, und zwei Töchter geboren. Über Antons Jugendjahre ist wenig bekannt. Für ihn wurde, wie für viele zweitgeborene Söhne des höheren Adels, die Offizierslaufbahn bestimmt. Hierfür kam nur die Kavallerie als die damals vornehmste der Waffengattungen in Frage.⁹

Als 19-jähriger trat Wolkenstein am 4. Dezember 1851 seinen Militärdienst „gegen Erlag des Monturgeldes“ auf acht Jahre als Regiments-Kadett im Kürassier Regiment Nr. 5, an und avancierte rasch zum Unterleutnant. Ab dem 16. Juni 1855 bekleidete er bereits den Rang eines Oberleutnant. Am 8. Februar 1856 wurde Wolkenstein für die Dauer eines Jahres „supernumerär“ beurlaubt und zur Ablegung der diplomatischen Staatsprüfung nach Wien

⁶ Haus-, Hof und Staatsarchiv Wien (HHStA) – Personalia F 4 – 384 , Grundbuchsblatt zu No. 11.785 v. 1903.

⁷ Constant von Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. 85. Theil, Wien 1889, 647-649.

⁸ www.worldstatesmen.org/Austria_crownlands.html, 2008 April 18.

⁹ Rutkowski, Kálnoky, 4.

entsandt. Ein Jahr später wurde die Ausbildungszeit für ein weiteres Jahr verlängert. Im April 1858 wechselte er in seinen neuen Betätigungsbereich, in den auswärtigen Dienst.¹⁰

Die Ernennung zum unbesoldeten Gesandtschaftsattaché wurde vom damaligen Außenminister, Karl Ferdinand Graf Buol-Schauenstein, in einem Vortrag am 15. April 1858, angezeigt. In einem gleichlautenden Schreiben vom 24. April 1858 an Kaiser Franz Joseph I. wurde auch erwähnt, dass Wolkenstein nicht nur die erforderlichen Zeugnisse der staatswissenschaftlichen Studien nachgeholt, sondern auch die schriftliche und mündliche Diplomatenprüfung mit ausgezeichnetem Erfolg bestanden habe.¹¹

Seine erste Tätigkeit absolvierte Wolkenstein in München. Aus dem Schreiben von Edmund Reichsgraf Hartig an Außenminister Buol-Schauenstein, geht hervor, dass Wolkenstein im Mai. dort eingetroffen, bei Hof vorgestellt, und in die diplomatischen Geschäfte eingeführt worden war.¹²

Bereits im April 1860 wechselte er auf Betreiben des neuen Außenministers, Johann Bernhard Graf Rechberg, als Legations-Attaché in die österreichische Botschaft nach Berlin. Wolkenstein wurde auf sein Gesuch hin schließlich im Februar 1861 zum Honorar Legations-Sekretär ernannt und zum Heiligen Stuhl nach Rom transferiert. Wegen der besonderen Fähigkeiten des jungen Diplomaten schrieb Alexander Freiherr Bach, sein damaliger Vorgesetzter, dass er es verdiene, „der wohlwollenden Zustimmung der kaiserlichen Regierung“ empfohlen zu werden.¹³

1862 ersuchte Wolkenstein, da er um den Genuss der militärischen Gebühren gekommen war, und sich Rom als ein sehr „theurer Ort“ erwiesen hatte, um Erhöhung seiner Bezüge. Bach als österreichischer Botschafter beim Vatikan stellte ihm erneut ein günstiges Gutachten aus, lobte ausführlich dessen Eigenschaften und Fähigkeiten und befürwortete das Gesuch des jungen Diplomaten.¹⁴

¹⁰ HHStA – Personalia Fach F4 –384 , Z. 77620/2 – Wien 1903 November 20. Die Höhe des Monturgeldes betrug im Fall Wolkensteins 91 Gulden und 57 Kreuzer. Zum Standesbewusstsein des k.u.k. österreichisch-ungarischen Berufsdiplomaten, die Zugangsbedingungen zum Auswärtigen Dienst und zur materiellen Lage der Diplomaten siehe Helmut Rumpler, Die rechtlich-organisatorischen Rahmenbedingungen für die Außenpolitik der Habsburgermonarchie 1848-1918, in: Adam Wandruszka - Peter Urbanitsch (Hgg.), Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Bd. 6/1: Die Habsburgermonarchie im System der internationalen Beziehungen, Wien 1989, 88-105; zu Avancementmöglichkeiten der österreichisch-ungarischen Diplomaten vgl. auch William D. Godsey Jr., Aristocratic Redoubt. The Austro-Hungarian Foreign Office on the Eve of the First World War, West Lafayette 1999, 14.

¹¹ HHStA – Personalia F 4 –384 Z. 4974/A praes. 858, Wien 1858 April 24.

¹² Hartig an Buol, München 1858 Mai 17, HHStA – Personalia F 4 – 384 Z. 6178 praes.

¹³ Bach an Rechberg, Rom 1861 Februar 15, HHStA – Personalia F 4 – 384, Z. 2072

¹⁴ Bach an Rechberg, Rom 1861 Dezember 14, HHStA – Personalia F 4 – 384.

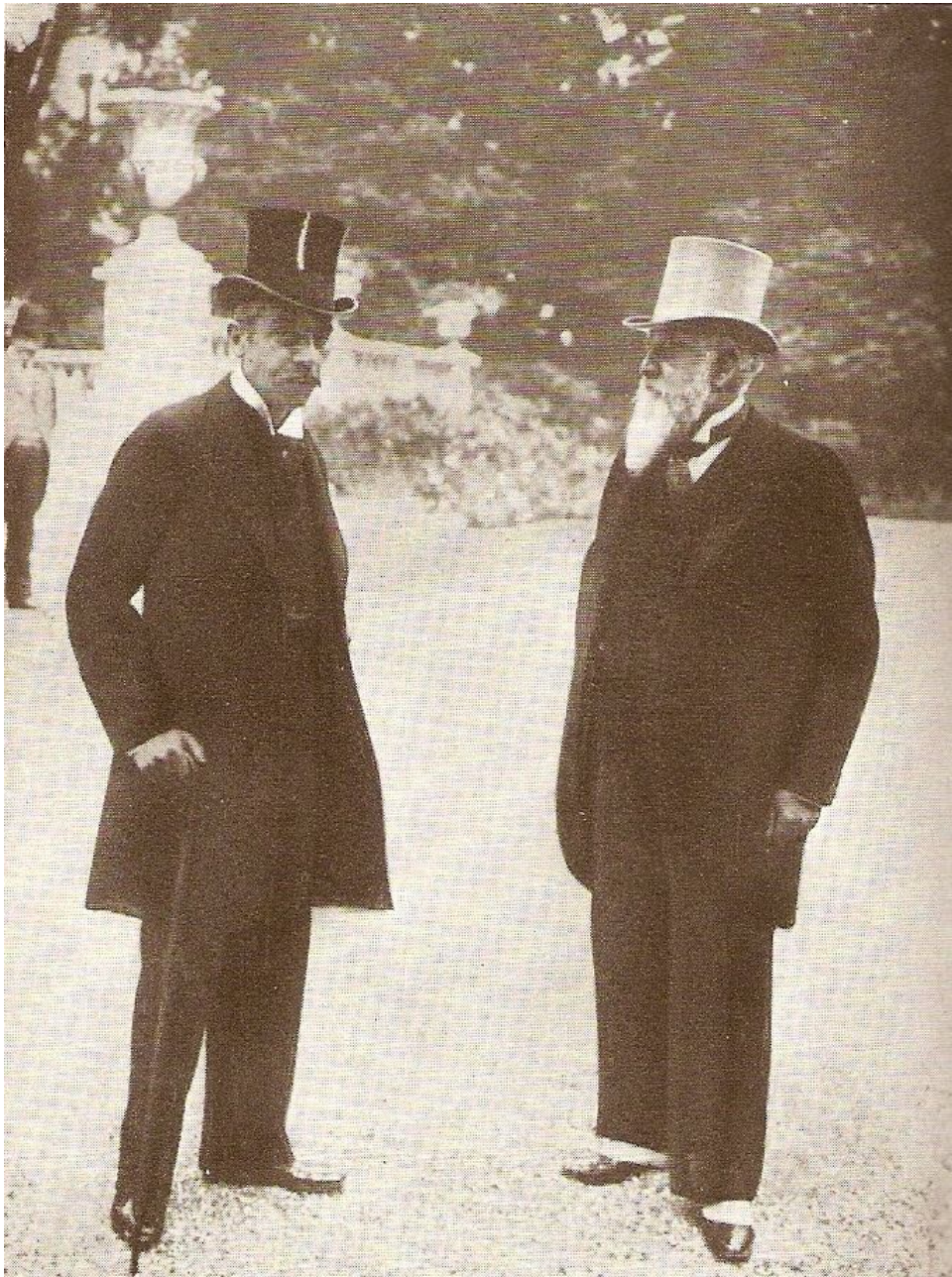


Abbildung 1 Graf Wolkenstein und Graf Dumba im Garten der Botschaft

Die militärische Laufbahn Wolkensteins war zwischenzeitlich nur sistiert worden. Laut Grundbuchsblatt und Verifizierung durch das österreichisch-ungarische Kriegsministerium transferierte man ihn bei Beibehaltung seines Postens als Legations-Sekretär in Rom als Oberleutnant am 18. Jänner 1863 zum Kaiser Franz Josef Ulanenregiment Nr. 6. Am 1. Februar 1863 avancierte er zum Rittmeister und quittierte schließlich am 1. März 1867 seinen Dienst in der Armee.¹⁵

Laut seiner Dienst-Beschreibung und Ruhegebühr-Nachweisung wurde Wolkenstein zuerst als Legationssekretär, dann als Honorarlegationsrat von der Mission beim Heiligen

¹⁵ HHStA – Personalien F 4 – 384 , Wien 18. Nov. 1903, zu Z. 11785.

Stuhl zunächst nach Stuttgart, dann nach London und Paris versetzt.¹⁶ Spätestens in London lernte er seinen zukünftigen Vorgesetzten Kálnoky kennen, der bereits seit zehn Jahren den Dienst als Legationssekretär versah.¹⁷ Daraus entwickelte sich eine jahrzehntelange kollegiale Freundschaft, die von gegenseitiger Wertschätzung geprägt war.¹⁸

Wolkenstein bekleidete in London den Rang eines Legationsrates zweiter Kategorie, später den eines erster Kategorie. 1877 wurde er nach Berlin entsandt.¹⁹ Die Tätigkeit als Legationsrat an den jeweiligen Botschaften in London und Berlin versah er bis zum 25. Jänner 1880. Während dieses Zeitraumes sammelte er auch wertvolle Erfahrungen hinsichtlich des diplomatischen Handelns, Taktierens und Lavierens. Seinen Aktionsradius erhöhte sein Dienst am königlich sächsischen Hof in Dresden zwischen Jänner 1880 und Juni 1881, wo er als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister wirkte.²⁰

Weil Sektionschefposten im Außenministerium durchwegs mit Diplomaten besetzt wurden²¹, berief man Wolkenstein im Juni 1881 nach Wien, wo er als Sektionschef der IV. Rangklasse vom 16. Juni 1881 bis 7. März 1882 wirkte und mit einem Gehalt von jährlich 7.000 und 3.000 Gulden Funktionszulage entlohnt wurde.²² Seit der Systematisierung von zwei und mehr dieser Posten wurde dieser als „Zweiter Sektionschef“ bezeichnet. Dieser war in der Regel mit der Führung der politischen Agenden betraut und daher einer der einflussreichsten Beamten im Ministerium des Äußeren. Wolkenstein hatte diesen Posten bis zu seiner Berufung nach St. Petersburg inne.²³ In dieser Zeit führte er auch die Verhandlungen mit dem Deutschen Reich über den Handelsvertrag und die Donaufrage.²⁴

Da unter den Diplomaten in der Reihenfolge des Ansehens der Botschafter in St. Petersburg als „primus inter pares“ galt, waren eine hervorragende Berichterstattung und Einschätzung der politischen Situation im Gastland überaus bedeutsam für die außenpolitischen Weichenstellungen und Entscheidungen des Außenministers und Kaiser

¹⁶ HHStA – Personalia F 4 – 384 , Z. 77620, Wien 1903 November 20. Bis zu diesem Jahr betrugen seine Bezüge 1.260 Gulden, die ab 1870 auf 1.800 Gulden stiegen; dazu kamen Zulagen in der Höhe von 2.400 Gulden, später dann 3.000 Gulden.

¹⁷ Walter Rauscher, Zwischen Berlin und St. Petersburg. Die österreichisch-ungarische Außenpolitik unter Gustav Graf Kálnoky von Köröspatak, Wien/Köln/Weimar 1993, 14. Vgl. dazu Georg Zamorsky, Gustav Graf Kálnoky, die Jahre des Reifens zum k.u.k. Außenminister, Dipl.-Arb. Wien 2008.

¹⁸ Rutkowski, Kálnoky, 366.

¹⁹ HHStA – Personalia F 4 – 384 , Z. 77620, Wien 1903 November 20. In Berlin bezog er bereits ein jährliches Gehalt von 4.200 Gulden

²⁰ HHStA – Personalia F 4 – 382 , Z 77620, Wien 1903 November 20. Als Gesandter in Dresden verdiente er schon 6.300 Gulden.

²¹ Erwin Matsch, Geschichte des Auswärtigen Dienstes von Österreich-(Ungarn) 1720-1920, Wien/Köln/Graz 1986, 93.

²² HHStA – Personalia F 4 – 384 , Z. 77620. Wien 1903 November 20. Vgl. Rumpler, Rahmenbedingungen, 104f., der über die materielle Lage der österreichisch-ungarischen Diplomaten, deren Gehaltsschema und Altersversorgung, wie auch gelegentlich finanzieller Schwierigkeiten der Diplomaten berichtet.

²³ Matsch, Dienst, 95f.

²⁴ Meyers Großes Konversations-Lexikon, Bd. 20, Leipzig/Wien 1909, 736.

Franz Josephs. Umso wichtiger war es daher, eine geeignete Persönlichkeit für St. Petersburg auszuwählen.²⁵

Wolkenstein als scheinbar fähigster und am besten geeigneter Mann wurde durch seinen Protegé, den neuen Außenminister Kálnoky, und nach Zustimmung des Kaisers am 8. März 1882 zum „außerordentlichen und bevollmächtigten“ Botschafter Österreich-Ungarns am kaiserlich-russischen Hof in St. Petersburg ernannt. Trotz des gesundheitsabträglichen Klimas eignete er sich rasch umfangreiche Kenntnisse über die inneren Verhältnisse und äußeren Belange des Zarenreiches an.²⁶

Während seiner Mission in St. Petersburg heiratete Wolkenstein als 54-jähriger die verwitwete Gräfin Maria Schleinitz (geb. Buch, 1842 - 1912) am 16. Juni 1886 in Berlin. Die beiden hatten einander während Wolkensteins Tätigkeit in Berlin 1879 kennen- und schätzen gelernt. Es war durchaus nicht üblich, dass ein katholischer österreichisch-ungarischer Diplomat mit einer deutschen Lutheranerin den Bund der Ehe einging.²⁷

²⁵ Georg Schmid, Der Ballhausplatz, in: Österreichische Osthefte 23, Wien 1981, 18.

²⁶ Heinrich Graf Lützow, Im diplomatische Dienst der k. und k. Monarchie, Wien 1971, 75.

²⁷ Wurzbach, Biographisches Lexikon, 1070.



Abbildung 2 Cosima Wagner mit Graf und Gräfin Wolkenstein

Vorangegangen war dieser Hochzeit ein für heutige Begriffe ungewöhnliches Schreiben Wolkensteins vom 22. April 1886 an das Ministerium des Äußeren, worin er um die Erlaubnis zur Heirat bat, weil seine Zukünftige „eine Ausländerin sei“.²⁸

Durch sie änderte er laut Zeitgenossen seine Weltanschauung und seine Denkweise und wurde so zu einem kontemplativen Freidenker.²⁹

Nachdem die Gräfin auch mittels ihrer pekuniären Hilfe nach der Übersiedlung vom Palais Stenbock ins Palais Polovcov zunächst das bescheidene Domizil ihres Mannes in eine wohnliche Residenz verwandelt hatte³⁰, entfaltete sie auch in St. Petersburg bald darauf ihre künstlerischen Aktivitäten.³¹ Die Schülerin der Pianisten Carl Tausig und Sigismund Thalberg lud die Gesellschaft der russischen Hauptstadt und das diplomatische Corps zu ihren in den besten Kreisen hoch geachteten und bestens besuchten Klavierabenden ein, bei welchen berühmte russische Klavierinterpreten wie Anton Grigorevič Rubinštejn oder Sofija Andreevna Tolstaja aus noch nie gehörten russischen Kompositionen und Werken vortrugen. Obwohl ihr Wagnerkult weniger geschätzt wurde, kamen ihre Unterweisungen der

²⁸ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1886 April 22, HHStA – Personalia F 4 – 384.

²⁹ Lützow, Dienst, 74.

³⁰ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1886 November 31, HHStA – F 6 - Missionssitze 1871-1918. Wolkenstein erwähnte nicht nur den Umzug in das neue Botschaftsgebäude, er reichte auch die Rückerstattung jener Kosten ein, die ihm dafür erwachsen waren. Er beglich auch den noch ausständigen Betrag für die Miete im Palais Stenbock bei der Petersburger Credit Lyonnais. Das neue „Botschafts-Hotel“ übersiedelte ins Palais Polovcov. Hierzu erläuterte Wolkenstein die vielen Artikel im Mietvertrag, die unter anderem das Recht der eventuellen „After-Vermietung“, die Zahlungsmodalitäten, auch die Pönale im Falle einer Nichteinhaltung oder verspäteter Zahlung der Miete, die Zuständigkeit der russischen Gerichte bei einer Klage, und vieles mehr beinhalteten. Da die Kosten der Errichtung des Vertrages, welche eigentlich vom „Herrn Vermiether“ zu tragen gewesen wären, aber durch Artikel 20 auf den Mieter übertragen worden waren, ersucht er Kálnoky den Betrag von Rubel 1.842,35 in die Dienstrechnung einstellen zu dürfen. Da er aber die neue Wohnung in einen „halbwegs bewohnbaren“ Zustand umwandeln wollte, traf er mit Gräfin Stenbock ein Arrangement, welches dem Ehepaar Wolkenstein ermöglichte, im bisherigen Haus noch bis zu jenem Zeitpunkt zu verbleiben, bis der Einzug ins Palais Polovcov einigermaßen möglich erscheinen würde. Der frisch vermählte Botschafter bat „im Hinblick auf namhafte Mehrauslagen“, die seine „Privatcassa“ durch diese Übersiedlung ohnehin schon in empfindlicher Weise getroffen hatten, die k.u.k. Regierung, die zusätzlichen Kosten zu übernehmen. Das gewünschte Verzeichnis der für die neue Botschaftswohnung angeschafften Möbel und sonstigen Einrichtungsgegenstände wollte er nach „vollendeter Möblierung“ ebenfalls in Vorlage bringen. Siehe dazu Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1886 Dezember 1, HHStA, F 6 – Missionssitze 1871-1918; Rudolf Agstner, Das Palais Polowzov als k. k. Botschaft in St. Petersburg 1886–1914, in: Mitteilungen des österreichischen Staatsarchivs 44, Wien 1996, 1-24.

³¹ Harry Graf Kessler, Gesichter und Zeiten. Erinnerungen, Hamburg 1962, 12f. Gräfin Wolkenstein, von ihren Freunden „Mimi“ genannt, in erster Ehe mit dem königlich preußischen Hausminister Schleinitz von 1865 bis 1885 verheiratet, führte in der Berliner Wilhelmstraße bis zu ihrer Ehe mit Anton Wolkenstein einen weithin berühmten literarischen Salon, der bekannte Persönlichkeiten, vor allem aber Musiker und Literaten aus allen Richtungen anzog. Sie, eine entschiedene Gegnerin des Fürsten Bismarck, war eng mit dem Ehepaar Richard und Cosima Wagner befreundet. Auch der Dirigent Hans von Bülow und Philipp Fürst Eulenburg, ein enger Vertrauter Kaiser Wilhelms II., und deutscher Botschafter in Wien von 1894 bis 1902, waren oft gesehene Gäste in Mimis Berliner Salon. Richard Wagner erklärte sogar einmal, dass ohne ihre rigorose Energie, mit der sie materielle Schwierigkeiten aus dem Wege räumte, Bayreuth kaum zustande gekommen wäre.

österreichischen Diplomaten in die Werke von Johann Wolfgang von Goethe und des Philosophen Arthur Schopenhauer sehr gut an.³²

Wegen des kostspieligen Lebens in St. Petersburg, vor allem wegen des äußerst rauen Klimas in Russland fasste ein gesundheitlich angeschlagener Wolkenstein im Frühjahr 1894 den Entschluss, sich um einen anderen Posten umzusehen.³³ Er ersuchte Außenminister Kálnoky um die Abberufung und Versetzung nach Paris. Dieser allerdings vertröstete ihn vorläufig, weil die Suche in Wien nach einem befähigten Nachfolger vorerst erfolglos blieb. Als Liechtenstein im Sommer 1894 signalisierte, den Botschafterposten in Russland anzunehmen, verzögerte sich Wolkensteins Abreise³⁴, da ein schweres Nierenleiden seine Abreise unmöglich machte.³⁵ Schließlich wurde er am 1. Dezember 1894 vom neuen Zaren Nikolaj II. und der Zarin zur Abschiedsaudienz geladen. Nikolaj II. teilte ihm bei dieser Gelegenheit mit, dass die Zarenwitwe Marija Fedorovna die Absicht habe, den scheidenden Botschafter samt seiner Gemahlin zu empfangen. Am 3. Dezember 1894 wurden er und seine Frau tatsächlich von der Zarenmutter willkommen geheißen. Diese sprach eingehend von der Krankheit ihres verstorbenen Mannes Aleksandr III., wobei sie betonte, wie sehr sie von der Anteilnahme Kaiser Franz Josefs an dem überaus schweren Schicksalsschlag berührt gewesen sei.³⁶

Wolkenstein brauchte noch mehrere Tage für die Ordnung seiner Privatgeschäfte, übergab am 12. Dezember 1894 die Leitung der k.u.k. Botschaft dem Legationsrat János Markgraf Pallavicini und reiste noch am selben Abend über Berlin nach Paris.³⁷ In der zweiten Jännerhälfte 1895 trat Wolkenstein als Botschafter der Donaumonarchie bei der französischen Republik sein diplomatisches Amt an und erfüllte dort seine Pflicht als österreichisch-ungarischer Botschafter bis zu seinem 71. Lebensjahr.³⁸

Aus der Ambassade d'Autriche-Hongrie in Paris verfasste er am 15. November 1903 ein Abschiedsgesuch an Außenminister Gołuchowski, worin er diesen ersuchte, beim Kaiser seinen „allerunterthänigsten“ Wunsch um Enthebung vorzutragen und bei dieser Gelegenheit wegen seiner „erschütterten Gesundheit“ um Versetzung in den Ruhestand zu bitten.³⁹

³² Constantin Dumba, Dreibund- und Entente politik in der Alten und Neuen Welt, Zürich/Leipzig/Wien 1931, 26f.

³³ Wakounig, Grandseigneur, 67-72.

³⁴ Wakounig, Grandseigneur, 67-70.

³⁵ Telegramm Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1894 Dezember 6, HHStA – Personalia F4-384.

³⁶ Telegramm Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1894 Dezember 1, HHStA – Personalia F 4 – 384, vertraulich.

³⁷ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1894 Dezember 13, HHStA – Personalia F4-384.

³⁸ Lützwow, Dienst, 74.

³⁹ Wolkenstein an Gołuchowski, Paris 1903 November 15, HHStA – Personalia F 4-384, Z. 77620/2.

Wolkenstein war Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrates auf Lebenszeit, am 29. November 1892 war ihm bereits die k.u.k. Kämmererwürde verliehen worden.⁴⁰ Er war Geheimer Rat, Ritter des Ordens vom Goldenen Vlies und Ritter der Eisernen Krone und wurde mit dem Großkreuz des Leopold- und des St. Stephanordens ausgezeichnet. Er war außerdem Träger etlicher bedeutender ausländischer Orden, unter anderen führte er das Großkreuz des sächsischen Albert-Ordens, den preußischen Roten Adler-Orden II. Klasse, den russischen Sankt Andreas- und den Alexandre Newsky-Orden und andere mehr.⁴¹

Laut Dienstbeschreibung und Ruhegebühernachweisung gebührte dem Botschafter im Ruhestand mit Rücksicht auf seine anrechenbare Dienstzeit von fast 50 Jahren eine Pension von jährlich 20.000 Kronen.⁴² Wolkenstein übersiedelte nach seinem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst in die Nähe der Heimat seiner Urahnen. Bis zu seinem Tod am 5. Dezember 1913 lebte er im Schloss Ivano bei Trient im Valsugana Tal.

Am 6. Dezember 1913 bestellte das Ministerium des Äußeren telegraphisch bei der Bezirkshauptmannschaft Trient für das Leichenbegängnis am folgenden Tag einen „schönen Kranz, mit weißen Schleifen mit Aufdruck vom k.u.k. Ministerium des k.u.k. Hauses und des Äußeren“, und trug auf „wenn notwendig durch Entsendung eines Kanzleibeamten oder Amtsdieners an der Bahre des Grafen niederlegen zu lassen“.⁴³

⁴⁰ Oberstkämmerer an Wolkenstein, Wien 1892 November 29, HHStA – F4 –384.

⁴¹ Hof- und Staatshandbuch der österreichisch-ungarischen Monarchie. II. Theil, gemeinsame (Reichs-) Ministerien. I.: k.u. k. Ministerium des kaiserlichen Hauses und des Äußeren, Wien 1895, 1.

⁴² HHStA Personalia F 4-384, Z. 77620/2 – Wien 1903 November 20.

⁴³ Telegramm Wien 1913 Dezember 6, HHStA – F 4-384 Personalia.

2. Wolkenstein als österreichisch- ungarischer Botschafter in Russland (1882-1894)

Von der österreichisch-ungarischen Botschaft in St. Petersburg wurden zwischen 1848 und 1914 vier Missionschefs als Außenminister nach Wien berufen.⁴⁴ Der zweite unter diesen war Kálnoky, der St. Petersburg im Herbst 1881 verließ, um das Amt als Außenminister der Donaumonarchie anzutreten. Die Entscheidung Kaiser Franz Josephs wurde am 19. November 1881 dem k.u.k. Geschäftsträger, Constantin Freiherr Trauttenberg, folgend mitgeteilt : „Alexander August Graf Uexküll-Gyllenband hat sich gestern bei Kaiser Alexander in Gatschina gemeldet. Seine Majestät sprach sich in überaus wohlwollender und anerkennender Weise über Graf Kálnoky aus und führte zu dessen Berufung nach Wien an: c'est un homme de beaucoup de capacité; il paraît qu'il va être nommé ministre des affaires étrangères, ce qui serait très désirable.“⁴⁵

Am Wiener Hof wurde in der Zwischenzeit eifrig nach einem geeigneten Botschafter für St. Petersburg gesucht. Die seit Jahrzehnten angespannten Beziehungen zwischen dem Russischen Reich und der Habsburgermonarchie erforderten einen Mann, der vermittelnd und kalmierend zwischen den beiden Reichen agieren sollte. Die kollegiale Freundschaft, die seit den gemeinsamen Tagen in London zwischen Kálnoky und Wolkenstein bestanden hatte, gab für die Wahl des Nachfolgers dabei wohl den Ausschlag, denn der neue Außenminister zählte wenige Menschen zu seinen Freunden, Wolkenstein dürfte aber einer von ihnen gewesen sein. Eine ähnliche politische Gesinnung spielte hierbei ebenso eine Rolle wie die Ähnlichkeit der Charaktere, der Ausbildung, der adeligen Herkunft und der militärische Werdegang. Beiden immanent war eine penible Berichterstattung, die perfekte Beherrschung der französischen Sprache und die diplomatischen Fähigkeiten.

Am 1. März 1882 telegraphierte Außenminister Kálnoky an den Geschäftsträger der k.u.k. Botschaft in St. Petersburg, Trauttenberg, dass Kaiser Franz Joseph den Sektionschef im Außenministerium, Wolkenstein, zum außerordentlichen und bevollmächtigten Botschafter am russischen Hof bestimmt habe. Gleichlautend ersuchte Kálnoky, die Zustimmung zu dieser Ernennung bei Zar Aleksandr III. einzuholen.⁴⁶ Trauttenberg antwortete, ebenfalls per Telegramm vom 3. März 1882, dass: „M. de Giers m'informe que Sa Majesté agréé avec

⁴⁴ Rumpler, Rahmenbedingungen , 50f.

⁴⁵ Telegramm Benjamin Kállay von Nagy-Kálló an Trauttenberg, Wien 1881 November 19, HHStA Wien, PA X – 77.

⁴⁶ Telegramm Kálnoky an Trauttenberg, Wien 1882 März 1, HHStA–PA X – 77, Berichte, Weisungen, Varia 1882.

plaisir le choix de M. le Comte de Wolkenstein comme ambassadeur de Sa Majesté l'Empereur et Roi“.⁴⁷

Bei einem Vortrag Kálnokys vor dem Kaiser wies dieser erneut darauf hin, dass es die politischen Verhältnisse dringend erforderten, mit der Besetzung des Botschafterpostens in St. Petersburg nicht länger zu säumen. Da sich Franz Joseph bereits mündlich einverstanden erklärt hatte, dass „Sectionschef Graf Wolkenstein als die hierfür geeignete Persönlichkeit sei“, wurde dieser mit diesem Amt betraut. Der neue Botschafter lukrierte ein Gehalt von 8.400 Gulden, eine Funktionszulage von 51.700 Gulden und ein Quartiergeld von 18.000 Gulden jährlich.⁴⁸

Über den Verlauf von Wolkensteins Reise von Wien nach St. Petersburg sind nur wenige schriftliche Aufzeichnungen erhalten. So schrieb er am 5. Mai 1882 en route ein Telegramm aus Königsberg: „seit gestern hier. Reise wegen Unwohlsein noch morgen Mittag ab.“ Das folgende kurze Telegramm vom 8. Mai 1882 kam schon aus St. Petersburg: „arrivé hier soir à S. Petersbourg“.⁴⁹ Der nach Kálnoky für fünfeinhalb Monate als stellvertretender Botschafter agierende Trauttenberg berichtete am 7. Mai 1882 nach Wien, dass Wolkenstein ihm seine Ankunft für diesen Tag gegen sechs Uhr abends angesagt habe, was einer Übergabe der Geschäfte an den neuen Botschafter gleichkam.⁵⁰

Über sein erstes Domizil, das Palais Stenbock, hinterließ Wolkenstein wenig Schriftliches. Anlässlich der Übersiedlung in das neue Botschaftsgebäude, das Palais Polovcov, im Herbst 1886 erwähnte er bloß den Namen Stenbock als frühere Residenz.

Durch die Probleme wegen der noch ausstehenden Krönungsfeierlichkeiten des neuen Zaren Aleksandr III. und der wohl mühseligen Übersiedlungsagenden verschob sich die Überreichung des Akkreditierungsschreibens bis zum 12. Mai 1882. Wolkenstein berichtete jedenfalls nach Wien, dass er an diesem Tag dem russischen Zaren sein Beglaubigungsschreiben überreicht habe.⁵¹ Damit begann für Wolkenstein für den Zeitraum von zwölfteinhalb Jahren seine diplomatische Karriere als österreichisch-ungarischer Botschafter in St. Petersburg. Sein erstes offizielles Zusammentreffen mit dem russischen Außenminister Nikolaj Karlovič Graf Giers war jedoch nicht völlig reibungsfrei. Wolkenstein schrieb in einem Privatbrief vom 25./13. Mai 1882 an Kálnoky, dass sein Debüt nicht

⁴⁷ Telegramm Trauttenberg an Kálnoky, St. Petersburg 1882 März 3, HHStA-PA X-77, Berichte, Weisungen, Varia 1882.

⁴⁸ Vortrag Kálnoky an Franz Joseph I., Wien 1882 März 7, HHStA-PA X-77, Berichte, Weisungen, Varia 1882.

⁴⁹ Telegramme Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1882 Mai 5 und 8, HHStA-PA X-77, Berichte, Weisungen, Varia.

⁵⁰ Trauttenberg an Kálnoky, St. Petersburg 1882 Mai 7, HHStA - PA X - 77, Berichte 1882.

⁵¹ Telegramm Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1882 Mai 12, HHStA-PA X-77, Berichte, Weisungen, Varia.

unbedingt das Beste war. Das Gespräch mit Giers drehte sich um die Probleme Bulgariens, Montenegros und die Donaufrage. Wolkenstein hatte den Eindruck, dass es ihm bis zu einem gewissen Grad gelungen war, das Vertrauen des russischen Außenministers zu gewinnen. Giers deutete bei diesem Zusammentreffen die russische Abneigung gegen die Verlängerung der „Europäischen Donau Commission“ an. Der russische Außenminister erschien ihm gesundheitlich angeschlagen, darauf deutete auch seine Absicht, auf Kur nach Karlsbad oder Marienbad zu gehen.⁵²

Im Pariser Friedensvertrag vom 30. März 1856 wurde bestimmt, dass die durch die Wiener Kongressakte bisher bestimmenden Grundsätze für die Schifffahrt auf den internationalen Strömen nun in gleicher Weise auf die Donau Anwendung finden sollten. Es wurde gleichzeitig eine europäische Donaukommission, bestehend aus Vertretern von Preußen, Großbritannien, Frankreich, Österreich, Russland und dem Osmanischen Reich, eingesetzt. Durch den Berliner Vertrag vom 13. Juli 1878 wurde die Donau bis zum Eisernen Tor zum neutralen und internationalen Gewässer erklärt und auch Rumänien eine Stelle in der Kommission eingeräumt.⁵³

Die diplomatischen Beziehungen zwischen Russland und den neuen Staaten auf der Balkanhalbinsel waren zu Beginn der 80-er Jahre des 19. Jahrhunderts, zumindest offiziell, noch relativ ungetrübt. Der interimistische Vorgänger von Wolkenstein, Trauttenberg, berichtete schon 1882, dass Aleksandr III. zur Krönung des Fürsten Milan zum serbischen König, seine Zustimmung ausgesprochen habe. Auch das „officiöse“ Blatt des russischen Auswärtigen Amtes sprach sich gleichlautend aus, aber viele andere russische Blätter berichteten in einem „süß-sauren“ Ton von diesem Ereignis, so der Kommentar des Geschäftsträgers der österreichisch-ungarischen Botschaft.⁵⁴

Nach seinen persönlichen Antrittsvorstellungen bei Zar Aleksandr III. und dessen Außenminister Giers begann Wolkenstein mit beachtlichem Eifer seine diplomatische Tätigkeit in St. Petersburg. In seinen Berichten informierte er Wien nicht nur über wichtige politische Angelegenheiten, sondern auch über scheinbar Triviales, was aber für den Ballhausplatz oft von großer Wichtigkeit war. Dazu gehörten beispielsweise die ursprünglich für das Jahr 1882 geplanten Krönungsfeierlichkeiten für das Zarenpaar und eine bevorstehende Ausstellung in Moskau. Er bemerkte zu diesen beiden Ereignissen, dass dabei ein „massenhafter Zustrom von Fremden“ stattfinden würde, und die wohl auftretende

⁵² Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1882 Mai 25, HHStA, PA X-77, Berichte, Weisungen, Varia.

⁵³ Emil Palotás, Die außenwirtschaftlichen Beziehungen zum Balkan und zu Russland, in: Adam Wandruszka - Peter Urbanitsch (Hgg.), Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Bd. 6/1: Die Habsburgermonarchie im System der internationalen Beziehungen, Wien 1989, 590-592, 607-609.

⁵⁴ Trauttenberg an Kálnoky, St. Petersburg 1882 März 8, HHStA – PA X-77, Berichte, Weisungen, Varia 1882.

Unmöglichkeit, die Ankommenen polizeilich zu kontrollieren, was wiederum die gleichzeitige Krönung sicher ausschließen würde. Die Krönungsfeierlichkeiten fanden dann tatsächlich erst im Juni 1883 statt.⁵⁵

Vor allem die Arbeitsgespräche mit Giers nahmen einen breiten Raum in Wolkensteins Berichterstattung ein. Pflichtgetreu meldete er nach Wien, dass sich der russische Außenminister jedes Mal erfreut zeige, wenn Beweise einer Kooperation der Kaisermächte in den Vordergrund träten. Wolkenstein folgerte daraus, dass es im Wesen sowie in der Stellung von Giers begründet läge, Anzeichen von Konflikten mit großer Besorgnis zu beobachten.⁵⁶

Der österreichisch-ungarische Außenminister Kálnoky, der mit pedantischer Akribie Wolkensteins Berichte über Einzelheiten des diplomatischen Alltags las, verfasste gleichfalls seine Antworten, das heißt Weisungen, Depeschen und Telegramme, eigenhändig.⁵⁷

Wolkenstein betrieb seine Tätigkeit ganz im Sinne der konservativen politischen Ansichten von Kálnoky, welche ähnlich den Ansichten seines russischen Pendants, Giers, waren und die alle auf die Erhaltung und die Stärkung der monarchischen Ordnung in Europa hinarbeiteten. Tendenzen, wie Liberalismus oder Sozialismus, missfielen diesem diplomatischen Dreigespann aufs Höchste, hinsichtlich der Ablehnung republikanischer oder panslawistischer Strömungen arbeiteten sie eng zusammen.⁵⁸

Nach dem Antrittsbesuch 1882 beim Zaren begann Wolkenstein seine Berichterstattung mit einem Telegramm an Außenminister Kálnoky mit den Worten: „Ich wurde heute vom Zaren in Gatschina in Antrittsaudienz empfangen; auch die Zarin war zugegen. Die Aufnahme, die mir die höchsten Herrschaften gewährten, war überaus freundlich und huldvoll“.⁵⁹ Er berichtete auch über seine Aufwartung bei den Großfürsten und Großfürstinnen und meinte, in Aleksandr III. einen Herrscher gefunden zu haben, den „Liebe zum Guten und Redlichkeit des Strebens und Gediegenheit des Charakters verbinde“. Allerdings fand er ihn auch etwas unruhig und erkannte bei ihm einen beinahe tieftaurigen Zug, der aus dem „Nichtvorhandensein von Selbstvertrauen“ herzuleiten wäre.⁶⁰

⁵⁵ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1883 Juni 19, HHStA, PA X – 79, Berichte.

⁵⁶ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1882 Juni 1, HHStA, PA X-77, Berichte, Weisungen, Varia 1882.

⁵⁷ Rauscher, Berlin, 27. Vgl. dazu Rumppler, Rahmenbedingungen, 57.

⁵⁸ Rauscher, Berlin, 29. Vgl. auch Matsch, Geschichte, 87.

⁵⁹ Telegramm Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1882 Mai 12, HHStA, PA X – 78, Berichte, Weisungen, Varia 1882.

⁶⁰ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1882 Mai 24, HHStA, PA X – 78, Berichte, Weisungen, Varia 1882.

2.1. Bulgarien in Wolkensteins Berichterstattung

Wolkensteins diplomatische Aktivitäten waren beachtlich: am 24. Mai 1882 berichtete er ausführlich über eine Unterredung mit dem Fürsten von Bulgarien, Alexander Battenberg, die bereits am 15. Mai 1882 stattgefunden hatte.⁶¹ Bei dieser kamen auch schwerwiegende Anschuldigungen des bulgarischen Herrschers gegen die Außenpolitik der russischen Regierung zur Sprache. Damit wurde gut dokumentiert, dass schon 1882 der politische Einfluss Russlands und die ablehnende Haltung des Zaren gegen den Fürsten Alexander spürbar waren. Der Letztere sprach von „clandestinen“ russischen Einflüssen in Bulgarien, die seit der Ermordung Zar Aleksandrs II. am 13. März 1881, der die Bestellung von Battenberg als bulgarischer Herrscher befürwortet hatte, zugenommen hätten. Seither führe er nämlich ununterbrochen einen schweren Kampf gegen die russischen „socialistischen Elemente“ und die russische Militärpartei unter General Nikolaj Nikolaevič Obručev an der Spitze. Die bulgarische Bevölkerung hätte sich im Großen und Ganzen immer korrekt und gut gegen ihn benommen und wäre ihm bis zu einem gewissen Grad ergeben. Ein Teil der russischen Offiziere, die in der bulgarischen Armee dienten, wären brauchbare, zuverlässige und brave Männer, andere wieder so „perfide und niederträchtig“ in ihrem Auftreten, dass sie eine ernste Gefahr für ihn und die öffentliche Ordnung in Bulgarien bilden.⁶²

Dabei hatte für Fürst Alexander alles so großartig begonnen. Nach dem russisch-osmanischen Krieg wurde im Diktatfrieden von San Stefano 1878 zwischen den beiden Kontrahenten vereinbart, dass Serbien, Montenegro und Rumänien unabhängige Staaten werden sollten. Bulgarien mit Ostrumelien hingegen sollte zwei Jahre unter russischer Besetzung bleiben und danach ein autonomes, dem Osmanischen Reich tributpflichtiges Fürstentum werden.⁶³ Der Berliner Kongress 1878 revidierte jedoch die Friedensbestimmungen, wobei vor allem Bulgarien völlig verändert wurde: das autonome Fürstentum wurde dabei flächenmäßig auf fast ein Drittel des ursprünglich geplanten Staatsgebildes reduziert, Ostrumelien zu einer von der Pforte abhängigen Provinz mit Verwaltungsautonomie, und die russische Besetzung Bulgariens auf neun Monate

⁶¹ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1882 Mai 24, HHStA, PA X – 78, Berichte, Weisungen, Varia 1882.

⁶² Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1882 Mai 24, HHStA, PA X-78, Berichte, Weisungen, Varia 1882.

⁶³ Francis Roy Bridge, Österreich(-Ungarn) unter den Großmächten, in: Adam Wandruszka - Peter Urbanitsch (Hgg.), Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Bd. 6/1: Die Habsburgermonarchie im System der internationalen Beziehungen, Wien 1989, 253.

befristet.⁶⁴ Die bulgarische Nationalversammlung (narodno s'branie) wählte Alexander von Battenberg aus dem Haus Hessen-Darmstadt im Jahr 1879 mit tatkräftiger Unterstützung seines Onkels, des Zaren Aleksandsr II., zum Fürsten. Nachdem aber dessen Nachfolger auf dem russischen Zarenthron, Aleksandr III., für den jungen Fürsten keinerlei Sympathien hegte, zeichneten sich bereits ab Anfang 1882, wie auch der Bericht Wolkensteins eindeutig zeigte, die ersten politischen Komplikationen deutlich ab.⁶⁵

Bereits zu Beginn der Selbstständigkeit Bulgariens wurde aus den Kommuniques, die Wolkenstein an den Ballhausplatz sandte, deutlich, in welchem Spannungsfeld sich das junge Fürstentum entwickelte. Auf der einen Seite war es die große Anzahl von Parteien, die sich oft weniger in ihren ideologischen Programmen als durch ihre charismatischen Führungspersonlichkeiten unterschieden, auf der anderen Seite stand die Institution der Monarchie, die zum aufgeklärten Absolutismus hin tendierte.⁶⁶

Die relativ ruhige Periode in der europäischen Politik zwischen 1881 bis zur Mitte des Jahres 1885 wurde überraschend schnell von den sich zuspitzenden Ereignissen, die sich vor allem in Bulgarien und Ostrumelien vollzogen, abgelöst. Die Außenminister Österreich-Ungarns und Deutschlands mussten zur Kenntnis nehmen, dass Gegensätze zwischen den Großmächten auf der Balkanhalbinsel zur allgemein gültigen Regel wurden.⁶⁷ Schließlich entwickelte sich die bulgarische Frage für die Habsburgermonarchie ab Mitte der 1880er Jahre immer mehr zum Problemfall, da sie die Beziehungen zum Russischen Reich belastete. Kálnoky trachtete danach, wegen Bulgarien weder mit Russland noch mit dem Osmanischen Reich in eine Kontroverse zu geraten. Doch im Verlauf des Jahres 1883 widerstrebten dem Ballhausplatz die Agitationen der russischen Generäle Aleksandr V. Kaulbars und Leonid N. Sobolev.⁶⁸ Kaulbars wurde auf Betreiben des Zaren und Außenministers Giers ab Juli 1882 zum bulgarischen Kriegsminister ernannt, Sobolev als Innenminister eingesetzt.⁶⁹

Wolkenstein berichtete bereits im Juni 1882 von einem persönlichen Gespräch mit Fürst Alexander, dass dieser von der Haltung der beiden Generäle sehr enttäuscht sei. Vor allem Kaulbars fanatischer Panslavismus provozierte seinen Widerstand. Der Fürst

⁶⁴ Bridge, Österreich, 254. Vgl. auch: Haralampi G. Oroschakoff, Die Battenberg Affäre, Berlin 2007, 185-203.

⁶⁵ Oroschakoff, Battenberg, 233. Siehe dazu auch den Bericht von Wolkenstein an Kálnoky vom 24. Mai über die Unterredung mit Battenberg am 15. Mai 1882: Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1882 Mai 24, HHStA, PA X-78, Berichte, Weisungen, Varia 1882.

⁶⁶ Hans-Joachim Härtel - Roland Schönfeld, Bulgarien. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Regensburg 1998, 128f.

⁶⁷ Jiří Kořalka, Deutschland und die Habsburgermonarchie 1848 – 1918, in: Adam Wandruszka - Peter Urbanitsch (Hgg.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Bd. 6/2: Die Habsburgermonarchie im System der internationalen Beziehungen, Wien 1993, 85f.

⁶⁸ Rauscher, Berlin, 64f.

⁶⁹ Rutkowski, Kálnoky, 503.

berichtete ihm auch von bulgarischen Deputierten, die angeblich gegen seinen Willen nach St. Petersburg gereist bzw. dahin zitiert worden seien, um Prinz Waldemar von Dänemark als seinen Nachfolger vorzuschlagen.⁷⁰

Kálnoky versprach sich von seiner Nichteinmischung in das autoritäre Vorgehen Russlands in Bulgarien eine eventuelle Verselbstständigung des Fürstentums, wie auch eine abschreckende Wirkung auf die anderen Balkanstaaten.⁷¹ Wolkenstein leitete aber schon im Februar 1883 einen Zeitungsartikel der russischen *Novoe vremja* an ihn weiter, worin behauptet wurde, dass der Zustand in Bulgarien die „Stille vor dem Sturm“ sei. Gleichzeitig wurde die Vereinigung des jungen Staates mit Ostrumelien kolportiert.⁷²

Als Wolkenstein im März 1883 in „freundschaftlicher“ Form den russischen Außenminister auf die Bedenken des österreichisch-ungarischen Amtskollegen mit Bezug auf die starke Präsenz von russischstämmigen Ministern in Bulgarien aufmerksam machte, maß Giers der Krise kein großes Gewicht bei. Ein in dieser Angelegenheit dem Zaren vorgelegtes und bereits nach Wien abgegangenes Schreiben an den russischen Botschafter in Wien, Aleksej Borisovič Fürst Lobanov-Rostovskij, enthielt den Auftrag, Kálnoky eine beruhigende Aufklärung zu geben.⁷³ Im Juli 1883 äußerte sich Giers gegenüber Wolkenstein abfällig über den bulgarischen Fürsten und erinnerte daran, dass er, Giers, den Fürsten ja erst „erfunden“ habe.⁷⁴

Für Fürst Alexander und die anderen Balkanherrscher war es schwierig, ihre Politik gegenüber den interessierten Großmächten abzustecken. Um deren Positionen in Erfahrung zu bringen, hatte er sich mit dem serbischen König Milan und König Carol von Rumänien schon während seiner Europareise, die ihn auch nach Berlin führen sollte, im Sommer 1883 getroffen. Diesen Zusammenkünften begegnete aber Russland mit Misstrauen, weil sich Serbien damals noch sehr nach Österreich-Ungarn ausrichtete und auch Rumänien wenig Sympathien für das Zarenreich übrig hatte.⁷⁵

Die Situation in Bulgarien erregte die Aufmerksamkeit der russischen Presse, vor allem das Auftreten der Generäle in Bulgarien fand in national-russischen Kreisen keine Zustimmung. Nicht einmal Michail Katkov, der Herausgeber der *Moskovskie vedomosti* sah in den politischen Aktionen der russischen Minister Bulgariens positive

⁷⁰ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1882 Juni 19, HHStA PA X – 77, Berichte, geheim. In einer Randnotiz auf dem Schreiben vermerkte Kálnoky, dass den letzten Nachrichten zufolge General Sobolev und später auch Kaulbars abberufen worden seien.

⁷¹ Rauscher, Berlin, 64.

⁷² Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1883 Februar 9, HHStA PA X-79, Berichte 1883.

⁷³ Telegramm Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1883 März 21, HHStA, PA X-79, Berichte 1883.

⁷⁴ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1883 August 2, HHStA, PA X-77, Weisungen, Varia 1883, privat.

⁷⁵ Rauscher, Berlin, 66. Vgl. auch Rutkowski, Kálnoky, 579.

Auswirkungen des Panslavismus und hinterfragte, ob diese Offiziere die Eignung besäßen, als Vorkämpfer der russischen Aspirationen in den Balkanländern zu wirken. Er vertrat die Meinung, dass dadurch ein nicht unbedeutender bulgarischer Antagonismus gegen das Russentum und seine „Beglückungstendenzen“ geschaffen würden. Wolkenstein berichtete von einer in bulgarischer Sprache erschienenen Broschüre mit dem Titel: „Russland, Österreich und Bulgarien“. In diesem Pamphlet wurde vor der Gefahr der gegenwärtigen russischen Politik in Bulgarien und damit einer fehlenden selbstständigen Entwicklung gewarnt. Es empfahl, sich auf eigene Füße zu stellen, auch auf die Gefahr einer Entfremdung von Russland hin, sogar die Annahme eines österreichischen Protektorates (sic !) wurde angeregt.⁷⁶

In welche Richtung sich das gespannte Verhältnis zwischen Russland und Bulgarien entwickelte, veranschaulicht ein vertraulicher Brief Wolkensteins an Kálnoky im September 1883. Während einer Unterredung mit Giers äußerte sich dieser sehr kritisch über Fürst Alexander, da dieser seiner Meinung nach vergessen habe, dass Bulgarien ausschließlich eine russische Schöpfung sei und der Fürst seine Stellung nur Russland zu verdanken habe, d. h. die Fürsorge des Zaren wäre die einzig wirksame Stütze für den gesicherten Fortbestand des Fürstentums und die Erhaltung der Autorität des Fürsten.⁷⁷

Die selbstbewussten Bulgaren ergriffen jedoch am 18. September 1883 die Eigeninitiative, indem sie ein neues liberales Kabinett bildeten und die Verfassung restaurierten. Die unerwünschten Minister-Generäle Sobolev und Kaulbars wurden entlassen und nach Russland expediert. Diese zielstrebig und souveränen Maßnahmen trugen dem bulgarischen Fürsten jedoch eine gesteigerte Animosität der russischen Regierung ein, und beschäftigte auch längst andere europäische Regierungen. Während seines Urlaubes im Herbst 1883 traf Wolkenstein in Berlin sowohl mit dem deutschen Staatssekretär Paul Graf Hatzfeldt wie auch mit Moritz Busch, dem Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt, zusammen. Dabei kam unter anderem die Lage in Bulgarien zur Sprache. Busch äußerte in Bezug auf die Stellung des Fürsten zu Russland, dass ihm sein letztes Auftreten sicherlich nie verziehen werde. Seine Tage seien gezählt, denn der Zar werde bald mit ihm abrechnen.⁷⁸ Auch die Erneuerung des Dreikaiserbündnisses 1884 erschwerte die Lage Bulgariens, zumal es in nächster Zukunft weder auf die Unterstützung Österreich-Ungarns, noch auf Deutschlands zählen konnte.⁷⁹

⁷⁶ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1883 April 20, HHStA, PA X-79, Berichte 1883.

⁷⁷ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1883 September 12, HHStA, PA X-79, Berichte 1883, vertraulich.

⁷⁸ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1883 Dezember 4, HHStA, PA X-79, Berichte 1883, geheim.

⁷⁹ Rutkowski, Kálnoky, 582-589.

In Russland selbst fand die Causa Bulgarien auch 1885 lebhaft Besprechung in der Presse. Wolkenstein unterbreitete dem Ballhausplatz einen Artikel der *Moskovskie vedomosti*, bei dem bereits die Überschrift verriet, dass „Bulgarien ein Schmerzenskind Russlands sei [...] und dass unter den jungen, unerfahrenen bulgarischen Offizieren ganz offen agitiert werde [...], dazu flösse man ihnen Feindseligkeit und Hass gegen alles Russische ein“. Es wurde auch die Minderung des russischen Einflusses beklagt, dank der „zweideutigen Politik“ des Fürsten. Dies bestärkte den Verfasser des Zeitungsartikels auch in der Annahme, dass in der Eisenbahnfrage Österreich-Ungarn die Oberhand behalten werde, weil die österreichische Regierung für den Bauauftrag angeblich „ungeheure Subsidien“ versprochen habe.⁸⁰ Als Hauptkonkurrent der russischen Firmen wurde Moritz Baron Hirsch genannt, der im Russischen Reich auf verschiedene jüdische Vertreter zählen könne, die sogar russisch sprächen.⁸¹

Nach Ansicht Wolkensteins sei es zu einem ersten Höhepunkt der schwer angeschlagenen Beziehungen zwischen Russland und den Bulgaren gekommen, weil bulgarische Patrioten die Initiative ergriffen und am 18. September 1885 den ostrulemischen Generalgouverneur Gavril Efendi in einem unblutig verlaufenden Putsch abgesetzt hätten. Nach Einnahme von Plovdiv (Philippopel) durch die Putschisten wurde Fürst Alexander zum Regenten des „Vereinten Bulgarien“ ausgerufen, bzw. von der Nationalversammlung zum „Fürsten von Nord- und Südbulgarien“ proklamiert.⁸² Damit geschah im Grunde nichts anderes als die Realisierung der ursprünglichen Forderung Russlands von San Stefano, die aber von Österreich-Ungarn und Großbritannien verhindert worden war, nämlich ein vereintes Bulgarien, wenn auch ohne Makedonien und Thrakien. Doch die persönlichen Differenzen zwischen dem bulgarischen Fürsten und dem Zaren waren unüberwindbar, denn die Machterhöhung von Battenberg in einem Staat, der als vitaler Machtbereich Russlands betrachtete wurde, konnte nicht hingenommen werden, d.h. es wurden sofort alle dorthin abkommandierten russischen Offiziere, Minister und Beamte aus Bulgarien abgezogen.⁸³

Während Wolkenstein in St. Petersburg die weiteren Reaktionen des Zaren in Erfahrung zu bringen trachtete, versuchte man in Wien zunächst noch die „Einigkeit und Freundschaft“ der drei Kaiserreiche zu wahren. Denn während man am Ballhausplatz das

⁸⁰ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1885 März 30, HHStA, PA X-81, Berichte 1885.

⁸¹ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1885 März 30, HHStA, PA X-81, Berichte. Vgl. dazu Palotás, Beziehungen, 596f. Die Verhandlungen beim Eisenbahnbau führte laut Wolkenstein Moritz Baron Hirsch, ein aus Bayern stammender Spekulant. Siehe auch Rutkowski, Kálnoky, 519f.

⁸² Rauscher, Berlin, 44. Vgl. Härtel - Schönfeld, Bulgarien, 133.

⁸³ Oroschakoff, Battenberg, 260f.

vereinte Bulgarien als „fait accompli“ zu billigen intendierte und sich in aller Stille über die Einigungsbestrebungen der Bulgaren sowie deren Befreiung von der übermächtigen russischen Superiorität freute, hielt der Zar den Staatsstreich von Plovdiv für eine nicht tolerierbare subversive Revolte. Franz Joseph und Kálnoky hingegen lehnten auch den Plan Bismarcks einer Teilung des Balkans in Interessensphären, wonach Bulgarien der russischen, Serbien der österreichisch-ungarische Machtsphäre zufallen sollten, strikt ab. Beide befürchteten nämlich, dass Russland jedes diesbezügliche Agreement zur Expansion seiner Macht in dieser Region gebrauchen würde.⁸⁴

In einem vertraulichen Schreiben über die folgenden außen- und innenpolitischen Wirren in Russland und am Balkan beklagte Wolkenstein, dass durch die Abwesenheit vieler maßgebender Persönlichkeiten es fast unmöglich gewesen wäre, sich in St. Petersburg halbwegs sichere Informationen zu beschaffen. Er bedauerte, dass dieses Informationsdefizit durch seine Unkenntnis der russischen Sprache und durch die geographische Lage von St. Petersburg, noch verstärkt werde. Es gelang ihm in Erfahrung zu bringen, dass die angeblich durch Fürst Alexander, Petko Karavelov und Georg Stransky und andere Aufrührer bewerkstelligte Einigung beider Bulgarien als Beweis schweren Undankes gegen Russland gesehen werde.⁸⁵

In einem Privatbrief an Kálnoky berichtete Wolkenstein einen Monat nach Ausrufung der Vereinigung von Bulgarien mit Ostrumelien, die am 18. September 1885 vollzogen worden war⁸⁶, über deren Wirkungen in Russland. Er meinte, Zar Aleksandr stehe dem Panslavismus zur Zeit viel weniger nahe als in früheren Jahren, doch dafür wären die „spezifisch- und die direkt-russischen Interessen“ stärker. Der „Russismus“ sei aber weniger gefährlich; zwar wäre auch der nicht frei von weit ausgreifenden Expansionsgelüsten, sei aber mäßiger als „der von Voracität völlig beherrschte Panslavismus“.⁸⁷

Die kommenden Ereignisse jedoch verwarfen alle Spekulationen über ein eventuelles Eingreifen russischer oder gar osmanischer Truppen. Denn während auf einer Botschafterkonferenz die Signatarstaaten des Berliner Vertrages, die seit dem 5. November 1885 in Konstantinopel tagte, für Bulgarien und Ostrumelien den Status quo

⁸⁴ Walter Rauscher, Bündnisproblematik und österreichisch-ungarische Innenpolitik unter Kálnoky (1881-1895). Zweibundpolitik im Rahmen der Dreikaiserallianz, in: Helmut Rumpler - Jan Paul Niederkorn (Hgg.), Der „Zweibund“ ab 1879. Das deutsch-österreichisch-ungarische Bündnis und die europäische Diplomatie, Wien 1996, 123.

⁸⁵ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1885 September 30, HHStA, PA X-82, Weisungen, Varia, vertraulich.

⁸⁶ Rauscher, Bündnisproblematik, 123.

⁸⁷ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1885 Oktober 21, HHStA, PA X – 82, privat, geheim.

ante vorschlugen, erklärte König Milan von Serbien den vereinten Bulgaren am 13. November 1885 den Krieg. Obwohl Kálnoky seinem Botschafter in St. Petersburg klar zu machen versuchte, dass „die Zeiten vorüber seien, wo Inzidenzfälle am Balkan ganz Europa zu beängstigen und erschüttern vermögen“, und er mit einem serbischen Triumph rechnete, schlug zur allgemeinen Überraschung die nur von subalternen Offizieren geführte bulgarische Armee die serbischen Truppen am 19. November 1885 bei Slivnice, um anschließend nach Belgrad zu marschieren.⁸⁸

Da die militärische Situation für Österreich-Ungarns Schützling Serbien aussichtslos erschien, entschloss sich Kálnoky auf diplomatischem Wege einzugreifen. Er instruierte seinen Botschafter in Belgrad, Rudolf Graf Khevenhüller-Metsch, Fürst Alexander in dessen Heerlager umgehend aufzusuchen und ihm freundlich, jedoch bestimmt klar zu machen, dass es Wien nicht akzeptieren könne, wenn Serbien in die Enge getrieben und dadurch die serbische Bevölkerung in Aufruhr versetzt werde. Außerdem müsste mit einem eventuellen Eingreifen anderer Großmächte gerechnet werden. Obwohl Kálnokys diesbezügliche Anordnungen weniger als Drohgebärde gegen den bulgarischen Fürsten, denn als friedliche Vermittlermission gemeint war, schätzte Khevenhüller diese Instruktionen entweder nicht richtig ein, oder er vergriff sich, eher mit den Serben sympathisierend, im Ton. Denn, nachdem der bulgarische Fürst im Siegestaumel zunächst ein Waffenstillstandsabkommen abgelehnt hatte, erklärte ihm der k.u.k. Botschafter unmissverständlich, dass dies seiner persönlichen Meinung nach eine militärische Operation der österreichisch-ungarischen Armee hervorrufen würde und wahrscheinlich gleichzeitig mit einem Zweifrontenkrieg gegen Russland gerechnet werden müsse. Als Khevenhüller noch die Möglichkeit einer anschließenden Okkupation Bulgariens durch russische Verbände als wahrscheinlich ins Spiel brachte, lenkte Fürst Alexander schließlich ein.⁸⁹

Die politische Lage blieb nach diesen turbulenten Ereignissen in dem nun wesentlich vergrößerten Staatsgebilde kritisch, denn die Monarchen der benachbarten Länder, besonders Serbiens, zeigten sich wegen der Machtvergrößerung Bulgariens argwöhnisch. Die Großmächte reagierten unterschiedlich auf die Entwicklungen in Bulgarien. Während Queen Victoria und das deutsche Kronprinzenpaar leidenschaftlich die Partei des

⁸⁸ Rauscher, Berlin, 76f. Siehe auch: Marija Wakounig, Dissens versus Konsens. Das Österreichbild in Russland während der franzisko-josephinischen Ära, in: Adam Wandruszka - Peter Urbanitsch (Hgg.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Bd. 6/2: Die Habsburgermonarchie im System der internationalen Beziehungen, Wien 1993, 469, sowie Härtel - Schönfeld, Bulgarien, 134f.

⁸⁹ Rauscher, Kálnoky, 77f. Siehe auch Härtel - Schönfeld, Bulgarien, 135f., Richard J. Crampton, Bulgaria, Oxford University Press, New York 2007, 127.

bulgarischen Fürsten ergriffen, rückte Bismarck viel entschiedener von diesem ab. Österreich-Ungarn bevorzugte weiterhin König Milan, weil es Serbien als sein Interessensgebiet betrachtete.⁹⁰ Dies wiederum rief in Bulgarien eine anti-österreichische Stimmung hervor. Denn nun realisierte man, dass die Balkanpolitik Österreich-Ungarns jener Russlands sehr ähnlich war. Beide Kaiserreiche verfolgten augenscheinlich nur ihre Großmachtinteressen und wollten ihren politischen Einfluss in dieser Region offenkundig ausweiten.⁹¹

Im Februar 1886 mussten Deutschland, Österreich-Ungarn, Frankreich, Großbritannien, Italien und das Osmanische Reich zur Kenntnis nehmen, dass der Status quo für Ostrumelien nicht mehr zu bewerkstelligen war. Sogar Russland fand sich schließlich mit einer vorderhand auf fünf Jahre befristeten Vereinigung Bulgariens mit Ostrumelien in Personalunion ab.⁹² Das anschließende bulgarisch-osmanische Abkommen vom 5. April 1886 war den russischen Wünschen entsprechend abgefasst. Der Vertrag sah vor, dass die Hohe Pforte den Fürsten von Bulgarien als Generalgouverneur von Ostrumelien für fünf Jahre ernennen sollte.⁹³ Doch hinter den außenpolitischen Kulissen hatte bereits die vom Zaren und der russischen Regierung betriebene Eliminierung von Fürst Alexander begonnen. Neben der spürbar bitteren und hasserfüllten Feindschaft des Zaren gab es etliche Drohbriefe, zwei vereitelte Attentatsversuche sowie persönliche Aktivitäten zur Hintertreibung einer standesgemäßen Heirat des Fürsten von Bulgarien, auch von deutscher Seite.⁹⁴

Bereits im Februar 1885 unterrichtete Wolkenstein in einem Privatbrief Kálnoky, dass man ihm während eines Berlinaufenthalts mitgeteilt habe, dass sowohl Wilhelm I. als auch der Kronprinz und Bismarck gegen eine Heirat von Prinzessin Viktoria von Preußen mit dem Fürsten Alexander seien. Nur die Ehefrau des Kronprinzen hielte daran fest und sehne das baldige Ableben Kaiser Wilhelms herbei, um dann ihre Lieblingsidee ins Werk zu setzen.⁹⁵

⁹⁰ Rauscher, Berlin, 66f. Vgl. auch Francis Roy Bridge - Roger Bullen, *The Great Powers and the European System 1815-1914*, Harlow, Essex ¹³1997, 134f.

⁹¹ Milčo Lalkov, *Die Politik Österreich-Ungarns im Spiegel der bulgarischen Öffentlichkeit (1878-1918)*, in: Adam Wandruszka - Peter Urbanitsch (Hgg.), *Die Habsburgermonarchie 1848-1918*, Bd. 6/2: *Die Habsburgermonarchie im System der internationalen Beziehungen*, Wien 1989, 419f. Siehe auch Bridge - Bullen, Powers, 134f.

⁹² Edgar Hösch, *Geschichte der Balkanländer von der Frühzeit bis zur Gegenwart*, München ³1995, 372f. Vgl. auch Härtel - Schönfeld, Bulgarien, 136.

⁹³ Rauscher, Berlin, 83.

⁹⁴ Rauscher, Berlin, 83.

⁹⁵ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1885 Februar 26, HHStA, PA X-82, Weisungen, Varia 1885, privat, geheim. Siehe dazu auch Rutkowski, Kálnoky, 579. Auch Queen Victoria, die Mutter der deutschen Kronprinzessin, der späteren „Kaiserin Friedrich“, stand der Heirat zwischen Alexander „Sandro“ Battenberg und ihrer Enkelin Viktoria wohlwollend gegenüber. Siehe dazu Härtel - Schönfeld, Bulgarien, 137.

Wie schlecht der Ruf des bulgarischen Fürsten an etlichen europäischen Höfen bereits war, lässt wiederum ein offizielles Schreiben von Wolkenstein durchklingen, in dem er kurz vor dessen Sturz im Juli 1886 mitteilte, dass sich die Gereiztheit des russischen Außenministers gegen Alexander noch gesteigert habe und dass auch Zar Aleksandr III. nichts von einer Aussöhnung wissen wolle. Während seines Berlinbesuches im April 1886 habe Kaiser Wilhelm zu Wolkensteins Überraschung nur negativ über den bulgarischen Fürsten gesprochen. Dessen militärische Leistungen wurden herabgewürdigt und erklärt, für diese empfinde man deshalb keine Achtung, „weil sie jeder preußische Garde-Lieutenant ebenso gut zur Hand gebracht hätte“. Auch der neue englische Botschafter in St. Petersburg, Sir Robert Morier, äußerte sich sehr abfällig über den Fürsten von Bulgarien. Er schätzte ihn als sehr unzuverlässig ein und urteilte, dieser sei nichts anderes als ein sehr talentierter und tatkräftiger Schwindler.⁹⁶

Der Gipfel der bulgarischen Krise wurde schließlich in der Nacht vom 20. auf den 21. August 1886 erreicht: durch eine bulgarische Verschwörergruppe von russophilen Offizieren – und mit Wissen des russischen Außenministers – wurde Alexander Battenberg gefangen genommen, nach Bessarabien entführt und zur Abdankung gezwungen.⁹⁷ Giers war zu dieser Zeit in Deutschland; er reiste schon am 8. August 1886, vielleicht um nicht einer möglichen Mittäterschaft verdächtigt zu werden, nach Berlin ab.⁹⁸

Doch der Militärputsch scheiterte bereits nach wenigen Tagen. Unter den bulgarischen Liberalen Petko Karavelov und Stefan Stambolov wurde sodann eine Regentschaft eingesetzt. Auf das Ersuchen des Letzteren kehrte Alexander Battenberg am 3. September 1886 frohlockend nach Sofia zurück. Der ehemalige Fürst glaubte sein weiteres Schicksal in die Hände seines kaiserlichen Onkels, des Zaren Aleksandr III., legen zu können. In einem demütigen Telegramm bat er diesen vorher um Verzeihung, doch durch sein großteils eigenmächtiges Vorgehen, das den Plänen des russischen Zaren diametral zuwider lief, war er zu dessen Feind geworden.⁹⁹

Im Antworttelegramm des Zaren vom 1. September 1886 sprach sich dieser mit Rücksicht auf Bulgarien dezidiert gegen die Rückkehr Battenbergs aus. Außerdem desavouierte er seinen Neffen, indem er beide Telegramme weltweit veröffentlichen ließ.¹⁰⁰ Daraufhin sah sich Ex-Fürst Alexander gezwungen, am 7. September 1886

⁹⁶ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1886 Juli 25, HHStA, PA X-82, Weisungen, Varia.

⁹⁷ Rauscher, Berlin, 84. Vgl. auch Hösch, Balkanländer, 178, sowie Härtel - Schönfeld, Bulgarien, 137.

⁹⁸ Telegramm Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1886 August 8, HHStA, PA X-83, Berichte.

⁹⁹ Rauscher, Berlin, 84f.

¹⁰⁰ Ebenda, 85. Siehe dazu Crampton, Bulgaria, 128.

unwiderruflich abzdanken. Die bulgarische Regentschaft der drei Liberalen Karavelov, Stambolov und Oberst Sara Mutkurov, die bis zur Wahl eines neuen Monarchen durch die Mächte regieren sollte, wurde zwar von Österreich-Ungarn als de facto legitime Regierung anerkannt, brachte die Donaumonarchie nun aber in Gegensatz zur russischen Politik. Diese Unstimmigkeiten kennzeichneten schließlich den Anfang vom Ende des Dreikaiserbündnisses.¹⁰¹

Durch die unerquicklichen Vorgänge in Bulgarien brachen europaweit politische Verwerfungen auf. Wolkenstein berichtete Kálnoky, dass während dieser ereignisreichen Tage ein ziemlich heftiger Auftritt zwischen dem deutschen Kronprinzen und Bismarck stattgefunden habe. Kronprinz Friedrich habe vom Reichskanzler verlangt, zu agieren, um Fürst Alexander zu halten. Bismarck erklärte dazu, dass er keineswegs etwas tun werde, weil es seiner Politik geradezu zuwider laufe, und er am Abend seines Lebens sicherlich nicht etwas in Angriff nehmen werde, was er für verderblich halte. Eher wolle er seine Demission einreichen. Vor diesem starren Widerstand sei der Kronprinz zurückgewichen und unverrichteter Dinge wieder heimgekehrt.¹⁰²

Das Fiasko der zarischen Außenpolitik bezüglich der Einflussnahme auf Bulgarien setzte sich auch in den folgenden Monaten fort¹⁰³, denn Aleksandr III. schickte ohne vorherige Konsultation mit den beiden anderen Kaisermächten Ende September 1886, General Aleksandr Kaulbars nach Sofia. Dort versuchte dieser, gegen den entschiedenen Willen der Bulgaren, ein quasiautoritäres Regime zu errichten. Seine Forderungen liefen aber auf nichts anderes als die völlige Unterwerfung des Landes unter den Willen Russlands in allen wichtigen Angelegenheiten hinaus.¹⁰⁴

Wolkenstein gegenüber aber sprach sich Giers dezidiert darüber aus, dass er es nicht verstünde, wie jemand auf die Idee kommen könne, dass Russland ohne die Zustimmung seiner Verbündeten Bulgarien okkupieren würde. Der russische Außenminister schlug dem österreichisch-ungarischen eine „passende“ Persönlichkeit für den bulgarischen Thron vor: Herzog Alexander von Oldenburg, den Generaladjutanten des Zaren. Dieser würde aber, so Giers, als klassischer Anwärtler wohl kaum die Zustimmung aller Majestäten erlangen.¹⁰⁵ Anlässlich eines Besuchs Wolkensteins beim russischen Außenminister Anfang November 1886 brachte Giers einen zweiten russischen, vom Zaren favorisierten Kandidaten, als Nachfolger Battenbergs ins Spiel, nämlich den

¹⁰¹ Rauscher, Berlin, 85.

¹⁰² Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1886 Oktober 6, HHStA, PA X-82, Weisungen, Varia, privat.

¹⁰³ Rauscher, Berlin, 84f.

¹⁰⁴ Ebenda, 88.

¹⁰⁵ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg, 1886 Oktober 16, HHStA, PA X-82, Weisungen, Varia, vertraulich.

Schulfreund von Aleksandr III., Prinz Nikolaus Dadian von Mingrelien. Giers erklärte dem Botschafter den großen Vorzug dieses Bewerbers in folgenden Worten: „[...] wenngleich er ein Russe sei, doch kein Slave“. Auf die Frage Wolkensteins, was geschehen wäre, wenn Waldemar von Dänemark gewählt worden wäre, antwortete Giers, dass dieser kaum Lust hätte, nach Bulgarien zu gehen.¹⁰⁶

Tatsächlich nahm der dänische Prinz die Wahl der Nationalversammlung, die sich am 10. November 1886 für ihn entschieden hatte, nicht an. Auch die Position Kaulbars in Bulgarien war in der Zwischenzeit völlig untragbar geworden, so dass er samt seinen russischen Agenten die Heimreise antrat.¹⁰⁷

Wolkenstein schrieb Kálnoky einen langen, pessimistischen Brief. Er beklagte, dass man in St. Petersburg, insbesondere in militärischen Kreisen, bei der Frage eines bewaffneten Konflikts mit Österreich-Ungarn eine absolute Unterschätzung und Missachtung der österreichisch-ungarischen Widerstandskraft an den Tag lege und konstatierte, dass die Beziehungen zu Russland nun prekär seien. Seiner Meinung nach wären die Kaiserentrevuen in Skiernewicze und Kremsier Krücken gewesen, auf denen Österreich hätte gehen können, ohne zu straucheln. Lakonisch fügte der Botschafter hinzu: „[...] am Jahresende 1886 gingen wir aber gar nicht, wir stünden stille.“¹⁰⁸

Auch Kálnoky, der in diesem Zeitraum seine diplomatischen Fühler für eine Annäherung Österreich-Ungarns nach England ausstreckte, stellte die zunehmende Entfremdung zwischen der Habsburgermonarchie und Russland fest. Er spekulierte mit einer eventuellen Einigung zwischen Wien, London, Rom und vielleicht sogar Konstantinopel, was in Russland wahrscheinlich einen massiven Eindruck hinterlassen hätte.¹⁰⁹ Der österreichische Militärattaché in St. Petersburg, Oberst Eduard Klepsch, beschrieb in einem Kommuniqué die eventuelle Entwicklung in Bulgarien, und meinte, dass es nur mit militärischer Macht erobert werden könne. In diesem Fall meinte der Attaché, „wäre auch Russlands große slavische Lüge vor ganz Europa bloßgelegt und dies sei wahrscheinlich der Grund für die wohlwollende Enthaltensamkeit des Zaren“.¹¹⁰

In Bulgarien war die Regentschaft seit der Abdankung von Alexander Battenberg auf der Suche nach einem neuen Fürsten. Eine bulgarische Delegation bereiste zu diesem Zweck einige europäische Höfe. Bereits Ende Juni 1887 berichtete Wolkenstein, dass man in St. Petersburg allgemein der Meinung war, dass eine Wahl von Prinz Ferdinand

¹⁰⁶ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1886 November 3, HHStA, PA X-82, Weisungen, Varia.

¹⁰⁷ Rauscher, Berlin, 92.

¹⁰⁸ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1886 Dezember 15, HHStA, PA X-82, Weisungen, Varia, privat.

¹⁰⁹ Rauscher, Berlin, 93.

¹¹⁰ Klepsch an Wolkenstein, St. Petersburg 1886 September 8, HHStA, PA X-86, Varia.

Sachsen-Coburg-Koháry scheitern würde. Auch Giers hielt dies für möglich, obwohl er nicht glaubte, dass der Prinz aufgrund seiner Beziehungen zum russischen Hof diese Lösung annehmen werde.¹¹¹ In einem späteren Gespräch gestand der russische Außenminister dem österreichisch-ungarischen Botschafter, dass die „bulgarischen Angelegenheiten“ nicht nur für die russische Nationaleitelkeit, sondern auch für das berechnete russische Nationalempfinden unangenehm und peinlich seien.¹¹²

Die Bulgaren jedoch gingen zielstrebig vor. Sie trugen am 14. Dezember 1886 Ferdinand von Sachsen-Coburg-Koháry die Kandidatur zum bulgarischen Fürst feierlich an. Dieser behauptete obendrein, ein dem Zaren willkommenener Prätendent zu sein. Während die Großmächte monatelang unentschieden über die Auswahl eines ihnen genehmen bulgarischen Herrschers berieten, wählte man am 7. Juli 1887 Ferdinand zum neuen Fürsten.

Der russische Außenminister erklärte Aloys Lexa Freiherr Aerenenthal, der Wolkenstein während seiner Abwesenheit vertrat, dass Russland Ferdinand nicht anerkennen könne. Giers meinte abschließend: „[...] man habe aber Zeit und Ruhe, um einen definitiven Umschwung in Bulgarien zu erwarten“.¹¹³

Obwohl das Osmanische Reich und Russland noch jahrelang über die Wahl des Fürsten Ferdinand verhandelten, blieb er trotzdem für 31 Jahre bulgarischer Herrscher.¹¹⁴

¹¹¹ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1887 Juni 29, HHStA, PA X – 87, Berichte.

¹¹² Telegramm Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1887 September 21, HHStA, PA X – 87, vertraulich.

¹¹³ Aerenenthal an Kálnoky, St. Petersburg 1888 Juli 19, HHStA PA X-88, Berichte VI-XII.

¹¹⁴ Rauscher, Berlin, 151.

2.2. Serbien als Unruheherd

Während seiner Zeit als Außenminister verfolgte Kálmoky eine vorwiegend offensive Balkanpolitik. Bereits in den letzten zwei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts hatte sich nämlich die österreichisch-ungarische Orientpolitik fast ausschließlich auf eine Balkanpolitik zugespitzt, d.h. dass sich der russisch-österreichische Gegensatz nur vor diesem Hintergrund begreifen lässt. Schon in den 1880er Jahren waren es überwiegend „orientalische“ Probleme, wie die bulgarische, serbische und mazedonische Frage, die diffizile Situation in den okkupierten Provinzen Bosnien Herzegowina und die eng damit verknüpfte Problematik der slavophilen Bewegungen, die den Ballhausplatz beschäftigten.¹¹⁵

Die so genannte Orientalische Frage war also ein Euphemismus für die krisenreiche Außenpolitik der rivalisierenden Monarchien von Österreich-Ungarn und Russland, zumal sie vor allem auf dem Balkan ausgetragen wurde, in einer multikulturellen Region, wo es nach der sukzessiven Verdrängung der Osmanen zu als problematisch einzustufenden Grenzziehungen gekommen war. Dabei ging es in erster Linie um die imperialen Interessen der Großmächte, die argwöhnisch danach trachteten, keiner anderen einen Machtzuwachs oder ein Übergewicht innerhalb dieser erringen zu lassen. Die Interventionen und Expansionsbestrebungen der europäischen Mächte, welche vordergründig von Sympathien für den Freiheitskampf der christlichen Völker, hauptsächlich aber von egoistischem Machtstreben geprägt waren, waren nur ein Symptom für den blühenden Nationalismus. Auch Serbien bekam diese Entwicklungen zu spüren. Nachdem die im Vertrag von San Stefano zugesicherte Unabhängigkeit auch im Berliner Vertrag vom Juli 1878 bestätigt wurde, zog Österreich-Ungarn mit Erfolg den serbischen Fürsten Milan IV., der bis zu diesem Zeitpunkt russophil eingestellt gewesen war, auf seine Seite.¹¹⁶ Die russischen Bemühungen um eine Hegemonie auf der Balkanhalbinsel, besonders in Bulgarien, riefen bei den Serben eine solche Konsternation hervor, dass auch sie in die Arme Wiens getrieben wurden.¹¹⁷

Serbien blieb zwischen 1882 und 1894, wie es die Berichte Wolkensteins bewiesen, ein Sorgenkind der österreichisch-ungarischen Politik. Die beiden großen oppositionellen Gruppierungen, die Radikale Partei unter ihrem Führer Nikola Pašić und auch die Liberale Partei mit Jovan Ristić an der Spitze, wünschten eher ein innigeres und

¹¹⁵ Schmid, Ballhausplatz, 30.

¹¹⁶ Hösch, Balkanländer, 177.

¹¹⁷ Francis Roy Bridge, Die Außenpolitik der Donaumonarchie, in: Mark Cornwall (Hg.), Die letzten Jahre der Donaumonarchie. Der erste Vielvölkerstaat im Europa des frühen 20. Jahrhunderts, Wegberg 2006, 27.

freundschaftlicheres Verhältnis zu Russland als zur Habsburgermonarchie.¹¹⁸ Durch direkte Intervention König Milans I. (der 1882 das serbische Königtum proklamierte) in Folge seiner austrophilen Politik wurden Handelsverträge mit Österreich-Ungarn abgeschlossen, Banken und Fabriken gegründet sowie Eisenbahnstrecken gebaut. In verschiedenen politischen Verträgen wiederum wurde Serbien dazu angehalten, auf nationale Propaganda in Bosnien und Herzegowina zu verzichten. Auch für eine Erweiterung serbischen Gebietes nach Süden, sowie eine Rangerhöhung zum Königreich bot man von österreichischer Seite her diplomatische Unterstützung an.¹¹⁹

Die Korrespondenz, die zwischen dem Ballhausplatz und der österreichisch-ungarischen Botschaft in St. Petersburg per diplomatischem Kurier wechselte, gab die Situation relativ gut wieder. Wolkenstein berichtete im Dezember 1882 von einer Unterredung mit dem serbischen Gesandten, Oberst Georg Horvatić, bei der dieser die allgemeine politische Situation ziemlich pessimistisch einschätzte, da er einerseits ein enormes „Influssgerathen“ der orientalischen Angelegenheiten sowie neue kriegerische Komplikationen auf der Balkanhalbinsel befürchtete und er andererseits die Fortschritte des Sozialismus in Serbien mit „schwerer Beängstigung“ beobachtete. Wolkenstein versuchte den serbischen Botschafter mit dem Hinweis auf den Rückhalt von Österreich-Ungarn zu beruhigen, indem er auch auf die „gesunde“ wirtschaftliche Lage Serbiens hinwies und von jeder Abenteuerpolitik abriet.¹²⁰

Noch deutlicher traten die außenpolitischen Absichten Österreich-Ungarns im vertraulichen Antwortschreiben von Kálnoky an Wolkenstein hervor, worin der Außenminister bestätigte, dass die pessimistische Einschätzung der Lage in Serbien mit Nachrichten des serbischen Königs Milan I. und den Meldungen des k.u.k. Gesandten Khevenhüller überein stimmten. Er erwähnte auch die zahlreichen „Hilferufe“ Milans, die er zwar nicht überhören wolle, doch dass die Donaumonarchie zu einer Einmischung in die inneren Verhältnisse nicht bereit sei. Kálnoky schloss seinem Brief eine Abschrift eines Berichtes von Khevenhüller bei, aus der hervorging, dass sich die Auffassung des serbischen Monarchen bedeutend geändert hätte und man nun die Lage in Belgrad ebenso rosig sehe, wie sie früher düster erschienen war. Der Außenminister erwähnte auch eine Unterredung mit seinem russischen Amtskollegen Giers, dem gegenüber er vertraulich die Lage Serbiens sowie die Zustände in den Staaten der Balkanhalbinsel zur Sprache brachte.

¹¹⁸ Rutkowski, Kálnoky, 231.

¹¹⁹ Branislav Vranešević, Die außenpolitischen Beziehungen zwischen Serbien und der Habsburgermonarchie, in: Adam Wandruszka - Peter Urbanitsch (Hgg.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Bd. 6/2: Die Habsburgermonarchie im System der internationalen Beziehungen, Wien 1993, 358f.

¹²⁰ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1882 Dezember 22, HHStA, PA X-77, Weisungen, Varia.

Kálnoky informierte Wolkenstein auch darüber, dass er die Aufmerksamkeit des russischen Außenministers vornehmlich daraufhin gelenkte hätte, dass sich in den neuen Staategebilden an der Donau, unter den verschiedensten Masken ein und dieselbe Tendenz des Umsturzes geltend mache. Diese Ideen, meinte der Außenminister „die hier in sozialistischer, dort in radikal-liberaler oder nationaler Richtung immer maßloser auftraten, stimmten darin überein, dass sie in eminenter Weise antimonarchisch seien, und, indem sie die Autorität des Regenten untergraben würden, schließlich zur Anarchie führen müssten“.[...] und „[...] dass letztlich keiner jener Könige und Fürsten eine eigentliche Wurzel im Lande hätte, dass aber die Hetze gegen diese nicht nur die Wohlfahrt und Selbstständigkeit der betreffenden Länder, sondern auch den Frieden zu compromitieren geeignet wären“.

Kálnoky hatte Giers auch versichert, dass ihm neben Rumänien besonders Serbien wichtig sei und er es dahin gestellt sein lasse, ob und inwieweit eine gewisse Animosität gegen König Milan, die in St. Petersburg herrschte, begründet sei. Nach Meinung des österreichisch-ungarischen Außenministers ginge es nicht um Personen oder Sympathien, sondern um das monarchische Prinzip sowie um politische Interessen, d.h. dass auch für Russland nicht die Persönlichkeit dieses serbischen Monarchen den Ausschlag geben könne, sobald man vor der Gefahr stehe, dass durch das Umsichgreifen von Radikalen und Sozialisten die Autorität jedes nur halbwegs möglichen Regimes in Frage gestellt werde. Er plädierte vielmehr dafür, auf die Balkanstaaten mäßigend und beruhigend zu wirken, um die Hoffnungen und Illusionen der „Aktionsparteien“ nicht zu nähren.¹²¹

Auch Wolkenstein suchte im März 1883 das Gespräch mit Giers. Dieser äußerte sich abfällig über König Milan und meinte, dessen Charakterlosigkeit, Frivolität, Genusssucht und Leichtfertigkeit wären Gründe genug für die ungünstige Entwicklung Serbiens. Der russische Außenminister betonte auch, dass Österreich-Ungarn als Nachbar Serbiens die dortigen Brutstätten der sozialistischen Revolution bekämpfen müsse.¹²² Im August 1883 kam es zu einer weiteren lebhaften Unterredung zwischen Giers und Wolkenstein. Das serbische Thema rief offensichtlich Unbehagen beim russischen Außenminister hervor. Dieser meinte, dass die unerquickliche Lage in Serbien nicht zuletzt der unglückseligen Kirchenpolitik König Milans zu verdanken sei und behauptete eindringlich, dass dieser in kirchenpolitischen Fragen eine geradezu skandalöse Haltung einnehme.

Als Antwort auf ein Schreiben Kálnokys, worin dieser festhielt, dass er allfällige revolutionäre Umwälzungen und anarchische Zustände in Serbien notfalls mit Zwang

¹²¹ Kálnoky an Wolkenstein, Wien 1883 Jänner 26, HHStA, PA X-77, Weisungen, vertraulich.

¹²² Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1883 März 17, HHStA, PA X-79, Berichte, geheim.

bekämpfen wolle, meinte Giers, diese Ratschläge seien nichts anderes als militärische Maßregeln, die ohne vorheriges Einverständnis der Großmächte wohl nicht möglich wären. Als Begründung wies er auf die Einverleibung von Krakau hin.¹²³

Im Herbst 1885 analysierte Wolkenstein in einem ausführlichen Schreiben die politische Lage in den Balkanländern. So berichtete er über aktive russische Panslavisten in Serbien, deren Tätigkeit nicht besonders erfolgreich sei, außer bei den Oppositionsparteien, die sich an Russland orientierten, jedoch nicht, um in Serbien eine dauernde russische Herrschaft zu begründen, sondern, um sich von der derzeitigen, ihnen verhassten und feindlichen Regierung und Dynastie zu befreien. Zusätzlich meinte Wolkenstein „dürften russische Sympathien, wenn sie in Serbien vorkämen, auch vielfach in der Furcht vor Österreich-Ungarn und vor dessen angeblichen Expansionsgelüsten, sowie einer starken Begehrlichkeit nach dem, was Serbien nicht gehört, nämlich Bosnien und Herzegowina, liegen. Denn auch die Serben strebten danach ihr Land zu einem Groß-Serbien zu erweitern“, [...] und „[...] sie erhofften sich hierbei russische Unterstützung“.¹²⁴

König Milan, der nicht die geringsten politischen Qualifikationen besaß und für die Ziele seines Volkes keinerlei Gespür, bzw. Teilnahme zeigte, unterbreitete Kálnoky schon 1885 den absurden Vorschlag, Serbien der Donaumonarchie gegen eine Pension zu „verkaufen.“¹²⁵ Doch der österreichische Außenminister machte König Milan eindeutig klar, dass die Habsburgermonarchie dieses Anerbieten keinesfalls annehmen werde und dass sein möglicher Thronverzicht für die Wiener Regierung in Anbetracht der vor nicht zu langer Zeit erworbenen Eigenstaatlichkeit und Königswürde absolut unlogisch sei. Kálnokys Mahnruf hatte vorläufig Erfolg, denn Milan blieb die nächsten Jahre auf seinem Thron. Seine bald folgenden Kriegsgelüste gegen das Nachbarland Bulgarien jedoch brachten ihm und seinem Bündnispartner Österreich-Ungarn bleibende außenpolitische Probleme und diplomatische Komplikationen, welche im Verlauf der weiteren Jahre immer mehr zum Prüfstein der Beziehungen zwischen St. Petersburg und Wien wurden.¹²⁶

Nach der Beendigung des für die Serben unglücklichen Krieges gegen das vereinigte Bulgarien im November 1885 berichtete Wolkenstein, dass er mit Giers übereingekommen sei, dass sich die Situation in Serbien nun beruhigt hätte. Darüber war

¹²³ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1883 August 2, HHStA, PA X-79, Berichte, geheim. Nachdem im Februar 1846 in Krakau der polnische Aufstand ausgebrochen und von den Österreichern niedergeschlagen worden war, wurde die Stadt im Einverständnis mit Russland und Preußen dem Habsburgerreich einverleibt. Vgl. Helmut Rumpler, Eine Chance für Mitteleuropa. Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburgermonarchie, Wien 2005, 161. Siehe auch Rutkowski, Kálnoky, 622.

¹²⁴ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1885 September 30, HHStA, PA X-82, Weisungen, Varia 1885, vertraulich.

¹²⁵ Bridge, Österreich, 270.

¹²⁶ Rauscher, Berlin, 58.

der Botschafter sehr erfreut, weil eine vorläufige Trübung der Beziehungen zu Russland ausgeräumt schien.¹²⁷

Im Juni 1886 betonte Wolkenstein nach einem Gespräch mit dem russischen Außenminister, dass ihm dieser definitiv erklärt hätte, Russland werde seiner bisherigen Politik treu bleiben und sich jeder aktiven Teilnahme an den Ereignissen am Balkan enthalten. Giers bekannte ein, dass die Situation für Russland sehr unerquicklich sei, da täglich klarer werde, „wie groß die Torheit sei, die es begangen habe, indem es sein Blut für die Balkanländer vergossen habe“ [...] und „[...] ihm sei auch von verschiedenen Seiten nahe gelegt worden, sich mit der österreichisch-ungarischen Regierung zu verständigen, letzterer Serbien zu überlassen und als Kompensation Bulgarien zu besetzen.“ Ihm und dem Zaren widerstrebe dies, erläuterte er dem österreichisch-ungarischen Gesandten, weil die Realisierung allzu gefährliche Folgen nach sich ziehen könnte.¹²⁸

Auch die russischen Journale äußerten sich sehr kritisch über die zukünftige Entwicklung in Serbien. In zahlreichen Artikeln orakelten die *Novosti*, dass sich die weitere Geschichte Serbiens erst dann präzisieren ließe, wenn die Stunde der Entscheidung auf die Frage schließe: „Sollen die Balkanvölker Freiheit und Unabhängigkeit genießen oder aber sich in Kronländer der mit Hilfe Deutschlands triumphierenden Habsburger Monarchie verwandeln? Wenn diese Stunde einmal schlage, so würde sich nicht bloß das Geschick Serbiens, sondern auch das der anderen Balkanländer entscheiden. Es werde das Weltereignis sein, auf das sich zur Zeit Europa erst vorbereite“!¹²⁹

Die 1880er Jahre des 19. Jahrhunderts waren für die Donaumonarchie tatsächlich eine Zeit der Gärung, aber auch der außenpolitischen Weiterentwicklung. Kronprinz Rudolf war einer von wenigen, der im europäischen Nationalismus nicht nur keine Fortentwicklung zum Eigenbewusstsein der Völker sah, sondern im Gegenteil für den Vielvölkerstaat Österreich-Ungarn darin eine destruktive Macht vermutete. Als er im Jahr 1886 Serbien einen offiziellen Besuch abstattete, berichtete er recht ambivalent darüber. König Milan betrachtete er zwar als einen Garanten, auf den Österreich-Ungarn zählen könne, und hielt dessen Sympathien für die Habsburger und sein Benehmen dem Thronfolger gegenüber für glaubwürdig. Der Kronprinz bemerkte jedoch richtig, dass Milan seine Zukunft mit Österreich verschränkt habe, obwohl er doch eher die Zuneigung

¹²⁷ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1886 Jänner 28, HHStA, PA X-82, Weisungen, Varia, privat.

¹²⁸ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1886 Juni 30, HHStA, PA X-82, Weisungen, Varia, privat.

¹²⁹ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1887 Mai 4, HHStA, PA X-84, Berichte.

seines Volkes gewinnen sollte. Der serbische König erschien ihm wie ein Fremder im Land, der in seinem Amt unglücklich wäre. Rudolfs eher negative Einschätzung bedingte der leichtfertige Lebensstil und die Verschwendungssucht des serbischen Herrschers. Beim persönlichen Treffen beklagte sich der König unter anderem auch über die von Russland gesteuerten panslavistischen Umtriebe in seinem Land. Die während dieses Besuchs zur Sprache gekommene eventuelle Teilung des Einflusses am Balkan mit der Großmacht Russland war aber für Kronprinz Rudolf nicht möglich, weil sie zu kontinuierlichen Scharmützeln und politischen Komplikationen führen würde.¹³⁰

Im Jahr 1888 kam es in Serbien wieder zu erheblichen Unruhen, denn König Milan setzte eine radikale Regierung ein und strebte gleichzeitig eine Änderung der Verfassung an, allerdings ohne den Ballhausplatz davon in Kenntnis zu setzen. Gesandtschaftsrat Aerenenthal berichtete aus St. Petersburg über russische Pressestimmen, die den Eintritt einer Katastrophe in Serbien als unmittelbar bevorstehend darstellten; in eingeweihten Kreisen wurde sogar gemunkelt, dass Milan beabsichtige, die Konstitution aufzuheben.¹³¹

Bereits davor hatte Giers seine Sorge geäußert, vor allem da er wusste, dass auch sein Wiener Amtskollege über die Ereignisse in Serbien nicht erbaut war.¹³² Mitten in die turbulenten politischen Ereignisse platzte König Milans Mitteilung vom 23. November 1888, unwiderruflich abzusagen. Die Gründe dafür lagen wohl hauptsächlich im privaten Bereich, denn nach seinen mehrjährigen intimen Eskapaden ließ sich seine Ehefrau Natalie von ihm scheiden.¹³³

Wolkenstein informierte den Ballhausplatz, dass die russische Presse die Auflösung der Ehe als einen Akt der reinen Willkür, der gegen alle weltlichen und kirchlichen Gesetze verstoße, bewerte und man von etwaigen Sympathiebezeugungen oder Intervention seitens Russland weit entfernt war. Nicht ohne Interesse war ein Artikel in der *Novoe vremja* vom 30. Oktober 1888, eine Art historische Untersuchung, in welcher ausgeführt wurde, dass auch die russische Geschichte ähnliche Fälle kenne. Man verwies auf die Scheidungen Ivan IV. Groznyj, und Pëtr I. Alekseevič des Großen von ihren jeweiligen Gemahlinnen. Schließlich wurde von der Zeitung noch Zarin Ekaterina Alekseevna II. ins Spiel gebracht, die eine so starke Gefolgschaft hatte, welche sie, als Pëtr III. Fëdorovič mit dem Plan spielte, seine Ehefrau in ein Kloster einzusperren, diese auf den Thron erhob.¹³⁴

¹³⁰ Brigitte Hamann, Rudolf. Kronprinz und Rebell, Wien 1991, 130-134.

¹³¹ Aerenenthal an Kálnoky, St. Petersburg 1888 Juni 18, HHStA, PA X-87, Berichte.

¹³² Telegramm Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1888 Juni 18, HHStA, PA X – 87, Berichte.

¹³³ Rauscher, Berlin, 164.

¹³⁴ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1888 November 1, HHStA, PA X-88, Berichte.

Nachdem Milan tatsächlich am 6. März 1889 zugunsten seines dreizehnjährigen Sohnes Alexander offiziell abgedankt und sich ins Exil nach Paris zurückgezogen hatte, waren in Wien für Außenminister Kálmoky die Würfel endgültig gefallen. Er schätzte Ex-König Milan als einen „nicht mehr normal urteilenden und handelnden Mann“ ein, den er für moralisch verachtenswert und nicht mehr zurechnungsfähig hielt.¹³⁵

Angesichts der Änderungen in Serbien wollte Wien zwar neutral bleiben, drängte jedoch auf die Einrichtung einer Regentschaft, die bis zur Großjährigkeit des Kronprinzen die Regierung übernehmen sollte. Die liberal gesinnten Jovan Ristić, Kosta Protić und Jovan Beli-Marković bildeten unter General Sava Grujić eine Regierung. Vorweg wurde aber noch rasch die Verlängerung des Bündnisses mit Österreich-Ungarn beschlossen, die eigentlich erst in zwei Jahren fällig gewesen wäre. Da Kálmoky explizit darauf hinwies, dass der erneuerte Vertrag nur für die Hilfeleistung gegen äußere Fährnisse definiert wäre, für innere Probleme Serbiens die Habsburgermonarchie aber keine Sicherheit übernehmen könne, akzeptierte die Regentschaft diesen Passus.¹³⁶

In Russland wurden bald Pressestimmen laut, die davon sprachen, dass eine von Österreich-Ungarn gefürchtete Einigung des serbischen Volkes eine historische Notwendigkeit sei, zumal dies ohnehin nur eine Zeitfrage wäre. Diejenigen Russen, die über eine eventuelle Vereinigung aller Serben in einem Staate klagten, wurden erinnert, dass es zur heiligen Aufgabe der russischen Regierung gehöre, in gleicher Weise sowohl Serbien wie auch Montenegro zu schützen. Die Existenz dieser beiden „serbischen“ Staaten unter der Leitung ihrer historischen Dynastien wäre, nach Ansicht des *Graždanin*, eine absolute Notwendigkeit.¹³⁷

Obwohl der unmündige Sohn Alexander Obrenović unter dem Einfluss seines Vaters eine Habsburg freundliche Politik weiterführte, gab er doch manchmal den Einflüsterungen seiner Mutter und seiner Gemahlin nach, die sich an Russland orientierten. Dies missfiel Österreich-Ungarn augenscheinlich, was sich dahingehend auswirkte, dass es aus politischen Gründen Verbote gegen serbische Exporte erließ. Im Jahre 1890 wurde zum Beispiel die Ausfuhr von Schweinefleisch untersagt, obgleich aus Serbien damals keine Tierseuchen gemeldet worden waren. Aus diesem Grund, aber auch, da es vor allem im wirtschaftlichen Bereich zunehmend evidenter wurde, dass Wien seine engen Handelsbeziehungen dazu nützen wollte, Serbien zu politischen Zwecken

¹³⁵ Holm Sundhaussen, *Geschichte Serbiens, 19.–21. Jahrhundert*, Wien 2007, 204.

¹³⁶ Rauscher, Berlin, 164f.

¹³⁷ Wolkenstein an Kálmoky, St. Petersburg 1889 Juni 19, HHStA, PA X-90, Berichte.

auszubeuten, versuchte man erfolgreich eine Industrie aufzubauen, was dem jungen Königreich schließlich die weitgehende Unabhängigkeit bescherte.¹³⁸

Die ohnehin belasteten Beziehungen verschlechterten sich, nachdem der Bündnisvertrag mit Österreich-Ungarn im Jahre 1895 auslief und sich 1903 nach einem blutigen Staatsstreich eine neue, austrophobe Dynastie etabliert hatte.¹³⁹

¹³⁸ Vranešević, Beziehungen, 363. Vgl. auch Rauscher, Berlin, 165.

¹³⁹ Bridge, Außenpolitik, 28.

2.3. Rumäniens Beziehungen zu Österreich-Ungarn

Österreich-Ungarns Außenpolitik in der Ära Kálnoky wurde unter anderem auch durch die Erweiterung der Machtstellung der Monarchie durch politische Allianzen mit anderen Staaten bestimmt, um im Falle einer kriegesischen Auseinandersetzung mit dem zarischen Russland eine chancenreiche und opportune Position einzunehmen. So versuchte der Ballhausplatz auch im diplomatischen Kräftespiel Vorteile zu erlangen bzw. zu behaupten. Durch eine strategische Kette von Ländern sollte ein eventueller Angriff Russlands auf Mittel- oder Südosteuropa erfolglos bleiben. In dieses mögliche Abwehrsystem wurden Bulgarien und noch mehr Rumänien, welches direkt an das Zarenreich grenzte, in eine Defensivfront der Donaumonarchie eingebunden.¹⁴⁰

Neben den anderen Balkanvölkern verdankten auch die Rumänen ausschließlich der aktiven Hilfe der europäischen Großmächte ihre Eigenstaatlichkeit. Doch ebenso mussten sie es hinnehmen, dass bei der Segmentierung der ehemals osmanischen Provinzen die Interessen der fünf europäischen Großmächte Priorität hatten. Auch sie mussten, wie die Bulgaren, Griechen und später die Albaner, einen landfremden Fürsten als Herrscher akzeptieren. So waren die Rumänen nach dem Berliner Kongress 1878 ebenso wenig wie die Serben oder Bulgaren am Ziel ihrer nationalen Bestrebungen angelangt.¹⁴¹ Über das Schicksal der Balkanvölker verhandelten die Staatsmänner dieser Pentarchie der europäischen Mächte für gewöhnlich ohne Anhörung der Betroffenen. Die Balkanländer wurden während des ganzen 19. Jahrhunderts zum peripheren Spielraum der Großmächte, hier vor allem Österreich-Ungarns und Russlands.¹⁴²

Gute Beziehungen und die notwendige Eingliederung Rumäniens in das Abwehrsystem der Mittelmächte Deutschland und Österreich-Ungarn erschienen umso notwendiger, je prekärer sich das Verhältnis zu Russland ungeachtet des bestehenden Drei-Kaiser-Abkommens entwickelte. Allerdings waren die Beziehungen zwischen der Habsburgermonarchie und Rumänien zwischen 1880 und 1883 vor allem wegen der Donaufrage dauernden Verstimmungen und Komplikationen unterworfen. Wegen der Donauschifffahrt und der rücksichtslosen Nationalitätenpolitik Ungarns in Siebenbürgen kam es nämlich bald nach der Proklamation von Rumänien zum Königtum im März 1881, aber auch wegen des sich bemerkbar machenden Nationalismus, zum ersten

¹⁴⁰ Rutkowski, Kálnoky, 362.

¹⁴¹ Hösch, Balkanländer, 59.

¹⁴² Edgar Hösch, Europa und der Balkan, in: Jürgen Elvert (Hg.), Der Balkan, eine europäische Krisenregion in Geschichte und Gegenwart, Stuttgart 1997, 44.

diplomatischen Konflikt. Wegen schmähender Äußerungen König Carols während der Thronrede vom 27. November 1881 wollte Außenminister Kálnoky nach Absprache mit seinen beiden Sektionschefs, Benjamin von Kállay und Wolkenstein, den österreichischen Gesandten Ladislaus Graf Hoyos-Sprinzenstein aus Bukarest abberufen. Kaiser Franz Joseph entschied sich aber für eine andere Maßnahme. Er verfügte, dass sich Hoyos jeder persönliche Kontakte mit der rumänischen Regierung enthielt.¹⁴³ Für die neuerlichen Verhandlungen der so genannten „Europäischen Donau Commission“ am Anfang des Jahres 1882, die in Berlin und Paris stattfanden und für den Ballhausplatz noch erfreulich ausgingen, ernannte Außenminister Kálnoky Wolkenstein, der zu dieser Zeit noch Sektionschef am Ballhausplatz war, zum österreichischen Verhandlungsleiter.¹⁴⁴ Bei einer weiteren Konferenz in London, die endgültige Tatsachen unter den involvierten Staaten schaffen sollte, beschlossen die Großmächte im März 1883, die rumänischen Einwände gegenüber den Vorstellungen Wiens, die der Donaumonarchie erhebliche Sonderrechte auf dem rumänischen Stromabschnitt gegeben hätte, zu umgehen. Die rumänische Regierung lehnte diesen ohne sie ausgehandelten Donauvertrag jedoch strikt ab und widersetzte sich erfolgreich dem Druck der österreichisch-ungarischen, deutschen und französischen Kabinette.¹⁴⁵

Um aber nicht zwischen die Mühlsteine Wiens und St. Petersburg zu geraten, strebten König Carol und seine Regierung eine Annäherung an das Deutsche Reich an. Bismarck widerstrebte eine politische Einmischung in dieser Region, wohl auch, um das gute Verhältnis zu Russland nicht zu trüben. Er empfahl den rumänischen Entscheidungsträgern daher ein indirektes Bündnis mit der Donaumonarchie, mit der Berlin durch den Zweibund seit 1879 verbunden war. Nach intensiven Verhandlungen erfolgte schließlich Ende Oktober 1883 der Abschluss eines geheimen, rein defensiven Abkommens durch den Beitritt Rumäniens zum sogenannten Dreibund, ein auf acht Jahre befristetes Bündnis, das durch den Eintritt Deutschlands am selben Tage besiegelt wurde. Italiens Beitritt zu dieser „Triple-Allianz“ erfolgte schließlich im Jahr 1888.¹⁴⁶

Als Rückendeckung konnte Italien zwar zweckdienlich sein, als konstruktive Hilfe kam jedoch den Verträgen mit König Carol viel mehr Bedeutung zu. Diese zielführende Bündnispolitik hatte Österreich-Ungarn auf jeden Fall aus der Isolierung gelöst und die

¹⁴³ Rutkowski, Kálnoky, 83. Dass die Außenpolitik Prerogative des Monarchen war, siehe auch Rumpler, Rahmenbedingungen, 45f.

¹⁴⁴ Ebenda, 362-365.

¹⁴⁵ Palotás, Beziehungen, 608f.

¹⁴⁶ Ștefan Pascu - Constantin Nuțu, Rumänien und die Außenpolitik der Habsburgermonarchie 1848-1918, in: Adam Wandruszka - Peter Urbanitsch (Hgg.), Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Bd. 6/2: Die Habsburgermonarchie im System der internationalen Beziehungen, Wien 1993, 309f.

Gefahren, die vom Russischen Reich drohten, erfolgreich verhindert, das Renommee der Habsburgermonarchie gehoben und für längere Zeit den Frieden gesichert.¹⁴⁷ Die rumänische Verfassung verlieh dem Fürsten unter anderem auch die Machtbefugnis, Verträge mit ausländischen Staaten zu schließen. Die Vertragsentwürfe waren der Legislative zur Einwilligung vorzulegen. Der geheime Beitritt zum Dreibundvertrag aber, dessen Kenntnis dem Parlament vorenthalten wurde, bewies später, wie leicht diese Bestimmung zu umgehen war.¹⁴⁸ Der Vertrag verschaffte Rumänien nämlich vor allem eine Sicherheit vor der russischen Bedrohung. Zudem konnte sich die rumänische Außenpolitik 1885 aus den Kriegswirren zwischen Bulgarien und Serbien heraushalten.¹⁴⁹

Die „Entfremdung“ Rumäniens von Russland und die Annäherung an Österreich-Ungarn wurde in St. Petersburg mit Bedauern registriert.¹⁵⁰ Allerdings waren die Beziehungen Rumäniens zur Donaumonarchie nicht ungetrübt. Vor allem die bilateralen Handelsgeschäfte entwickelten sich nicht zur Zufriedenheit der Rumänen. Dabei waren es meist die häufigen magyarischen Grenzblockaden, die sich gegen die Ausfuhr von rumänischen Nutztieren richteten und die den Rückgang von Viehexporten zur Folge hatten. Daran scheiterten im Juni 1886 die Verhandlungen zwischen Österreich-Ungarn und Rumänien zum Abschluss eines neuen Handelsvertrages, was wiederum jahrelange Zollkriege zwischen den beiden Staaten hervorrief. Erst im September 1893 wurde ein neuer Vertrag abgeschlossen, allerdings trat an die Stelle eines Tarifabkommens bloß eine Meistbegünstigungsklausel.¹⁵¹

Ungeachtet der Tatsache, dass der österreichisch-ungarische Entwurf des Dreibundvertrages jegliche Begünstigung der nationalen Befreiungsbestrebungen der rumänischen Bevölkerung in Siebenbürgen und in der Bukowina unterbinden wollte, wurde dieser Artikel von Ion Brătianu, dem rumänischen Ministerpräsidenten, nicht akzeptiert. Aus gutem Grund, hatte sich doch speziell in Siebenbürgen seit 1881 eine rege nationalistische Bewegung gebildet, die vorwiegend aus fortschrittlichen politischen Kräften bestand. Diese Gruppierung, die sich aus allen sozialen Schichten der rumänischstämmigen Einwohnerschaft rekrutierte, auch von jenen, die in der Habsburgermonarchie lebten, protestierte besonders gegen die Magyarisierungspolitik der ungarischen

¹⁴⁷ Hugo Hantsch, Kaiser Franz Joseph und die Außenpolitik, in: Friedrich Engel-Janosi - Helmut Rumpler (Hgg.), Probleme der franzisko-josephinischen Zeit 1848–1916, Wien 1967, 32.

¹⁴⁸ Manfred Huber, Grundzüge der Geschichte Rumäniens, Darmstadt 1973, 91.

¹⁴⁹ Ekkehard Völkl, Rumänien. Vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart, Regensburg 1995, 57f. Laut Dan Berindei, Die Bildung des rumänischen Nationalstaates (1866–1920), in: Thede Kahl- Michael Metzelin- Mihai-Ražvan Ungureanu (Hgg.), Rumänien, Teilband 1. Geschichte und Geschichtsbilder. Österreichische Osthefte 48, Wien 2006 ²2008, 260, bewahrte König Carol diesen Geheimvertrag in seinem Safe auf.

¹⁵⁰ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1885 September 9, HHStA, PA X-81, Berichte.

¹⁵¹ Rauscher, Kálnoky, 166f. Vgl. Bridge, Außenpolitik, 27.

Regierung. Dieser Kritik schloss sich sogar der damalige Gesandte der Donaumonarchie in Bukarest und Nachfolger Kálnokys, Gołuchowski, an.¹⁵²

Als im April 1888 in Rumänien Bauernunruhen ausbrachen, kommentierte dies der russische Außenminister dem österreichisch-ungarischen Botschafter gegenüber mit der Bemerkung, dass der Ursprung zwar in der Wahlkampagne Brătianos zu suchen gewesen sei, der nur Wahlzwecke verfolgt hätte, doch dass sich die Revolte nunmehr in den Händen von Nihilisten befinde und daher gefährlich werden könnte.¹⁵³ Tatsächlich waren die Ursachen der heftigen Bauernaufstände, die sich hauptsächlich in der Nähe von Bukarest ereigneten, das ausbeuterische Pächtersystem und der damit einhergehende ungestillte Landhunger der Kleinbauern.¹⁵⁴

Die Verlängerung der Allianz zwischen Österreich-Ungarn und Rumänien im Juni 1892 wurde wohl hauptsächlich durch die Politik der Großmächte am Balkan bestimmt, die realistischerweise das junge Königreich weiterhin an die Donaumonarchie, das Deutsche Reich und Italien band. Doch all die Jahre hindurch erhielt sich Rumänien seine außenpolitische Bewegungsfreiheit und trotzte meist erfolgreich den österreichisch-ungarischen, wie auch den russischen Bestrebungen, eine politische wie auch eine wirtschaftliche Dominanz in ihrem Land zu etablieren.¹⁵⁵

Die rumänischen Politiker brachten Anfang der 1890er Jahre ihre Ablehnung gegen das österreichisch-ungarische dualistische Staatsystem deutlich zum Ausdruck, und verlangten für die Rumänen Siebenbürgens eine Modifikation des benachteiligenden Wahlrechts. Einer der Protagonisten, Aurel Popovici, der über Nähe zu Erzherzog Franz Ferdinand verfügte, sprach sich für einen föderal organisierten „großösterreichischen“ Staat aus, in dem sowohl die Rumänen als auch die Slaven ihren Platz finden könnten.¹⁵⁶

¹⁵² Pascu - Nuțu, Rumänien, 312.

¹⁵³ Telegramm Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1888 April 25, HHStA, PA-X 87, Berichte.

¹⁵⁴ Huber, Grundzüge, 98.

¹⁵⁵ Pascu - Nuțu, Rumänien, 313.

¹⁵⁶ Berindei, Bildung, 262.

2.4. Montenegro: Wettstreit Österreich-Ungarns mit Russland.

In Folge der Expansionsbestrebungen und Eroberungsfeldzüge des Osmanischen Reiches und wohl wegen seiner strategisch wichtigen Lage auf der Balkanhalbinsel war Montenegro ab dem Jahr 1499 von osmanischen Einheiten erobert und besetzt worden. Nach langwierigen Befreiungskämpfen, vornehmlich unter Führung der Bischöfe Petar I. und Petar II., löste sich dieses kleine Fürstentum im 19. Jahrhundert völlig von der Vorherrschaft der Osmanen. Durch die unmittelbare Nachbarschaft zu Österreich-Ungarn und dessen ständige Einmischung in die inneren und äußeren Angelegenheiten kam es ab dem Wiener Kongress 1815 immer wieder zu Querelen und Kontroversen. Der Ballhausplatz war in erster Linie wegen Montenegros Einflussnahme in den ab 1878 okkupierten Provinzen Bosnien und Hercegovina besorgt, an deren Befreiung von der osmanischen Herrschaft sich nicht nur Serbien, Russland, sondern auch montenegrinische Truppen beteiligt hatten.¹⁵⁷

Russland näherte sich vor allem unter Zar Aleksandr III. dem Fürsten von Montenegro, Nikola I., an. Dies zeigte sich nicht nur an den schon länger bestehenden guten außenpolitischen Kontakten zwischen St. Petersburg und Cetinje, sondern auch an der Präferenz des russischen Zaren für den Fürsten des kleinen Balkanlandes. Aleksandr III. entfachte europaweite Aufmerksamkeit, als er anlässlich eines Diplomatenempfanges erklärte, dass Fürst Nikola sein „einzig wahrer Freund“ in Europa sei. Damit löste er einiges an außen-, aber auch an innenpolitischen Konstellationen aus, denn diese Verkündung fand auch bei vielen Russen keine Zustimmung.¹⁵⁸

Aerenthal, der Wolkenstein während dessen Abwesenheit in St. Petersburg vertrat, konstatierte, dass der Trinkspruch des Zaren weder in militärischen Kreisen noch in der Staatsverwaltung Billigung fand, vielmehr war man überzeugt, dass er zu weit gegangen sei, als er den von Russland subventionierten Fürsten als den einzig aufrichtigen Freund Russlands bezeichnet hatte.¹⁵⁹

Den österreichisch-ungarischen Außenminister Kálnoky beschäftigten im September 1889 die montenegrinischen Finanzprobleme, als er die Botschaft in St. Petersburg über

¹⁵⁷ Branislav Vranešević, Außenpolitische Beziehungen zwischen Montenegro und der Habsburgermonarchie von 1848 bis 1918, in : Adam Wandruszka - Peter Urbanitsch (Hgg.), Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Bd. 6/2: Die Habsburgermonarchie im System der internationalen Beziehungen, Wien 1993, 376f.

¹⁵⁸ Telegramm Aerenthal an Kálnoky, St. Petersburg 1889 Juni 1, HHStA, PA X-90, Berichte 1889/VI-XII

¹⁵⁹ Telegramm Aerenthal an Kálnoky, St. Petersburg 1889 Juni 3, HHStA, PA X-90, Berichte 1889/VI-XII.

eine Abschrift eines Berichtes aus Cetinje unterrichtete, derzufolge dem Fürsten von Montenegro aus der Privatkasse des Zaren die Summe von 700.000 Rubel zur Tilgung der montenegrinischen Schulden an die österreichische Länderbank angewiesen wurde.¹⁶⁰ Die russische Presse schlug zwar in eine ähnliche Kerbe, kritisierte aber heftigst die handelspolitischen Aktionen der Habsburgermonarchie gegenüber Montenegro. So konnte man im Dezember 1889 im *Graždanin* lesen, dass das Land der schwarzen Berge stets seine Unabhängigkeit gegen Österreich-Ungarn in heldenmütiger Weise zu bewahren wisse, obwohl es die k.u.k. Regierung durch einen Zollkrieg und Absperrungsversuche ökonomisch ruinieren, es gewissermaßen aushungern wolle.¹⁶¹

Dass es zu einer weiteren Annäherung und engeren Verflechtungen der russisch-montenegrinischen Interessen und Beziehungen kommen würde, hatte Wolkenstein bereits im Sommer 1889 gemutmaßt, als er über die Planung einer „montenegrinischen Hochzeit“ nach Wien berichtete.¹⁶² Im August 1889 wurde der montenegrinische Fürst mit Familie zwecks Eheschließung seiner Töchter Anastasija und Milica mit russischen Prinzen vom Zaren in Krasnoe Selo empfangen, wohin auch die wichtigsten Vertreter des diplomatischen Corps geladen wurden. Wolkenstein hatte die Gelegenheit, mit dem Fürsten selbst sowie mit dessen Sohn zu sprechen. Deren Einstellung zu Kaiser Franz Joseph und zu Österreich-Ungarn war durchaus positiv, denn der Fürst sprach mit großem Respekt über den Kaiser. Noch weiter ging der Erbprinz, der einerseits über die Anstrengungen klagte, die ihm das Hofleben in Peterhof auferlegte, andererseits mit Enthusiasmus über Wien und seine dort lebenden Freunden sprach, sowie vom Prater und der Oper schwärmte.¹⁶³

Kurz darauf berichtete Wolkenstein abfällig nach Wien, dass sich die montenegrinischen Heiraten als ein ziemliches Fiasko herausgestellt hätten. Die beiden jungen Damen schienen, in den Augen der St. Petersburger Gesellschaft, einen lächerlichen Eindruck hinterlassen zu haben. Die Ältere, Großfürstin Milica, sei derart abgehoben, dass sie vor großfürstlicher Grandezza nicht mehr wisse, was in ihrer nächsten Nähe vorgehe. Anastasija hingegen wisse sich nicht zu benehmen. Die maßgebliche russische Gesellschaft, der die montenegrinischen Hochzeiten zuwider war, rieb sich die Hände, lachte und spottete. Auch Sir Robert Morier, der englische Botschafter, klagte über den gänzlichen Mangel an politischer Einsicht des Zaren.¹⁶⁴

¹⁶⁰ Kálnoky an Aerenthal, Wien 1889 September 30, HHStA, PA X-91, Weisungen, Varia.

¹⁶¹ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1889 Dezember 13, HHStA, PA X-90, Berichte 1889/VI-XII.

¹⁶² Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1889 Juli 15, HHStA, PA X-91, Weisungen, Varia 1889, privat.

¹⁶³ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1889 August 20, HHStA, PA X-91, Weisungen, Varia 1889, privat.

¹⁶⁴ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1889 November 9, HHStA, PA X - 91, Weisungen, Varia, privat.

Als Wolkenstein im Januar 1890 mit dem osmanischen Botschafter in St. Petersburg, Husny Pascha, sprach, lenkte dieser, anlässlich seines jüngsten Aufenthaltes in Montenegro, das Gespräch auf die Zustände in diesem Land. Er übte, vor allem auf die wirtschaftlichen und militärischen Gegebenheiten eingehend, scharfe Kritik. Von einer montenegrinischen Armee, technischen Truppen, Artillerie, oder gar von einer Heeresorganisation zu sprechen, sei eine Lächerlichkeit, urteilte der osmanische Botschafter. Mit Rücksicht auf den Kordon, mit dem nunmehr das Osmanische Reich und Österreich-Ungarn das kleine Land eingeschlossen hätten, sei mit Sicherheit zu sagen, dass es zur Machtlosigkeit verurteilt sei. Allerdings, so schränkte er ein, würde niemandem einfallen, die Montenegriner anzugreifen, man würde sie einfach zu Land und zur See einschließen und sie aushungern. Auch über die Wirtschaft und den sozialen Status der Einwohner äußerte er sich sehr abfällig und sah als Ursache für die herrschende Hungersnot die geringe Arbeitsmoral der montenegrinischen Männer, zumal die Arbeit von Frauen verrichtet werde, die allein nicht im Stande seien, genügend zu leisten. Wolkenstein fügte diesen Aussagen lakonisch hinzu, dass er es dahin gestellt sein lasse, ob die Urteile Paschas ganz zutreffend wären.¹⁶⁵

Die vom osmanischen Botschafter erwähnten Versorgungsengpässe scheinen aber der Realität entsprochen zu haben, denn die vom Heiligen Synod und dem slavischen Verein Russlands eingeleitete Hilfsaktion zu Gunsten notleidender Montenegriner schienen ihr Ziel nicht erreicht zu haben. Der erwähnte Verein hatte 10.000 Rubel für Montenegro selbst, und für die nach Serbien ausgewanderten Montenegriner bereits 14.000 Rubel gesammelt. Der als sparsam bekannte Präsident des Vereins, Nikolaus Pavlovič Graf Ignat'ev, scheint sich mit Rücksicht auf diese Umstände veranlasst gesehen zu haben, einen tiefen Griff in sein eigenes Säckel zu tun: er zahlte nicht nur 800 Rubel, sondern bestimmte auch 10.000 Scheffel Getreide von seinen Gütern für Montenegro.¹⁶⁶

Im Juli 1890 schließlich meldete Wolkenstein an den Ballhausplatz, dass der russische *Reichsanzeiger* die Daten über die Geldsummen, die zur Unterstützung notleidender Montenegriner gesammelt worden seien, veröffentlicht habe. Seitens geistlicher Institutionen waren 241.885 Rubel, von weltlichen Instituten und privaten Personen 20.847 Rubel, insgesamt also 262.732 Rubel, gesammelt worden. Von diesem Betrag erhielten die Metropolen von Montenegro und Serbien im Wege der St. Petersburger internationalen Handelsbank 165.000, respektive 55.000 Rubel und der Wohltätigkeitsverein „Slavjanskaja Izvestija“ 21.000 Rubel. Die Bank kassierte als

¹⁶⁵ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1890 Jänner 22, HHStA, PA X - 92, Berichte, streng vertraulich.

¹⁶⁶ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1890 Jänner 22, HHStA, PA X - 92, Berichte.

Überweisungsspesen 1.350 Rubel, daher blieben dem Heiligen Synod 20.382 Rubel übrig.¹⁶⁷ Mit diesen für Montenegro vorteilhaften Hilfsmaßnahmen durch offizielle russische Institutionen und auch mittels geistlicher und privater Spenden zur Linderung des Nahrungsmittelmangels sicherten sich der Zar und seine Regierung überaus günstige Beziehungen zum montenegrinischen Herrscherhaus und schufen dauerhafte Kontakte zur montenegrinischen Bevölkerung.

Österreich-Ungarn war sich seiner Macht dem kleinen Land gegenüber aber zu sehr bewusst, es befürchtete ständig eine eventuelle Vereinigung von Montenegro mit Serbien. Die Donaumonarchie versuchte daher, diesbezügliche Ansätze durch die Stationierung von Truppen im Sandschak Novipazar im Keim zu ersticken.¹⁶⁸

Auch in den kommenden Jahre folgten immer wieder neuerliche Interessenskonflikte zwischen der Habsburgermonarchie und Montenegro. Es kam zur Einmischung in viele innere Angelegenheiten, wie zum Beispiel in die der Streckenführung beim Eisenbahnbau, sowie die offensichtliche Absicht Österreich-Ungarns zu einer politischen und ökonomischen Unterwerfung des kleinen Landes. Sogar die Trennung des Fürstentums von seinem Küstenland und die militärische und sanitäre Kontrolle des Hafens von Bar wurden von den im Umgang mit Montenegro nicht gerade glücklich agierenden österreichischen Außenministern angestrebt und durchgesetzt. Dieses offensichtliche außenpolitische Fehlverhalten des Ballhausplatzes führte daher bis zum Ende des Ersten Weltkriegs 1918 zu andauernden Verstimmungen zwischen den beiden ungleichen Gegnern.¹⁶⁹

¹⁶⁷ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1890 Juli 23, HHStA, PA X-92, Berichte.

¹⁶⁸ Vranešević, Montenegro, 380. Vgl. Kenneth Morrison, Montenegro. A Modern History, London 2009, 30.

¹⁶⁹ Vranešević, Montenegro, 380f. Vgl. Rauscher, Berlin, 30. Der österreichisch-ungarische Außenminister Kálnoky klagte nicht selten über die chauvinistische Haltung der Fürstentümer am Balkan und über die „hochmütige Auffassung“ dieser „halb-barbarischen Staaten“.

2.5. Dreikaiserbündnis und Kaiserentrevue

Durch die überaus geschickte Politik des deutschen Reichskanzlers Bismarck, der es wohl durchdacht verstand, die Interessen der anderen Großmächte gegeneinander auszuspielen, wurde im Jahre 1873 zwischen den Kaisern Franz Joseph I., Wilhelm I., und Zar Aleksandr II. der so genannte Dreikaiserbund geschlossen.¹⁷⁰ Dieses Bündnis bestimmte neben dem Zweibund in den folgenden Jahrzehnten auch die endgültige außenpolitische Orientierung der österreichisch-ungarischen Diplomatie.¹⁷¹

Die außenpolitischen Beziehungen der drei Kaiserreiche blieben aber seit dem Bestehen dieses Abkommens oft genug problematisch. Zu sehr kreuzten sich die Interessen der Großmächte, vor allem die von Russland und Österreich-Ungarn, und hier in erster Linie wegen der orientalischen Angelegenheiten. Dies artikulierte sich unter anderem in der russischen Presse, die sich vor allem außenpolitischen Themen intensiv widmete, da ja innenpolitische Erörterungen mehr oder weniger verpönt waren. Die Hetzkampagnen gegen Österreich-Ungarn nahmen in konservativen russischen Blättern auch trotz des Dreikaiserbundes beständig zu.¹⁷² Da auch Bismarck großen Wert nicht nur auf die Wiederbelebung des Dreikaiserbündnisses legte, sondern in seiner komplizierten Bündnispolitik weitere Allianzen anstrebte, wurde unter Heinrich Karl Freiherr Haymerle, dem Vorgänger Kálnokys als Außenminister, am 7. Oktober 1879 zwischen Österreich-Ungarn und Deutschland der sogenannte Zweibund geschlossen. Dieser wurde für die Zeit bis zum Ersten Weltkrieg die Grundlage für die dauernde Mächtekonstellation in Europa.¹⁷³

Als sich die außenpolitischen Wogen nach den turbulenten Jahren, die auf den Berliner Kongress folgten, geglättet hatten, erneuerten die drei Monarchen am 18. Juni 1881 den bestehenden Bündnisvertrag, der nun als Dreikaiserabkommen bekannt wurde. Die Quintessenz des Vertrages zwischen der Habsburgermonarchie, dem Russischen und dem Deutschen Reich war, dass sie sich im Falle des Angriffs einer vierten Macht zu wohlwollender Neutralität verpflichteten. Nachdem sich das Dreikaiserabkommen vorerst gut bewährt hatte und Kaiser Franz Joseph I. sowie Kálnoky eine gedeihliche

¹⁷⁰ Kořalka, Deutschland, 60. Vgl. Bridge - Bullen, Powers, 126f.

¹⁷¹ Jean Béranger, Die Österreichpolitik Frankreichs von 1848 bis 1918, in: Adam Wandruszka - Peter Urbanitsch (Hgg.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Bd. 6/2: Die Habsburgermonarchie im System internationaler Beziehungen, Wien 1993, 532.

¹⁷² Wakounig, Dissens, 465.

¹⁷³ Kořalka, Deutschland, 3.

Zusammenarbeit mit dem Russischen Reich überaus wichtig erschien, wurde es am 15. April 1884 für weitere drei Jahre verlängert.¹⁷⁴ Sowohl für den österreichischen Außenminister als auch für Wolkenstein in St. Petersburg, zumal für beide das monarchische Prinzip meist die Maxime ihres Handelns bedeutete, war das Dreikaiserabkommen in hohem Masse wünschenswert. Beide erblickten in ihm eine Garantie für den Frieden sowie als effizientes Mittel gegen den Panslavismus. Sie hielten das Band des monarchischen Konsens für robust genug, um etwaig auftauchende Probleme im Rahmen partnerschaftlichen Entgegenkommens und konzilianter Arrangements aus der Welt zu schaffen. Der Friede am Balkan wurde, wie die kommenden Jahre in der bulgarischen Krise und in den kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Serbien und Bulgarien beweisen sollten, durch dieses Dreikaiserabkommen nicht gesichert.¹⁷⁵

Wolkenstein kommunizierte seine Überzeugung für die Wichtigkeit dieses Abkommens an Außenminister Kálnoky, indem er betonte, dass ein gutes Einverständnis und harmonische Beziehungen zu Russland nicht nur „der Pflege, sondern auch der äußeren Betätigung bedürften“ [...] und [...] „sich entweder wesentlich bessern und kräftigen müssten, oder aber sich in nicht zu ferner Zukunft wiederum zusehend verschlechtern würden.“¹⁷⁶

Doch selbst vor der bevorstehenden Kaiserentrevue, die im Jagdhaus des russischen Herrschers im polnischen Skiernewicze im Beisein von Zar Aleksandr III. und Giers, Kaiser Franz Joseph I., Kálnoky und Kaiser Wilhelm I. sowie Bismarck Mitte September 1884 stattfinden sollte, bewies der österreichische Kaiser noch im Sommer seine offenbare Russophobie, indem er seinen Außenminister mit seinem Misstrauen gegenüber den russischen Zuständen konfrontierte.¹⁷⁷ Wie diffizil sich innenpolitische Zustände in der Donaumonarchie auf die Außenpolitik auswirken konnten, veranschaulicht ein Telegramm von Kálnoky nach St. Petersburg. Darin instruierte und warnte er seinen Botschafter, dass die Nichterwähnung der Dreikaiserbegegnung anlässlich der Thronrede vor dem ungarischen Reichstag in Russland Verstimmungen auslösen könnte.¹⁷⁸ In der ungarischen Öffentlichkeit und im Budapester Reichsrat wurde die kommende Entrevue

¹⁷⁴ Bridge, Österreich, 271.

¹⁷⁵ Rutkowski, Kálnoky, 633.

¹⁷⁶ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1884 März 23, HHStA, PA X-80, Berichte.

¹⁷⁷ Bridge, Österreich, 271. Vgl. Rauscher, Berlin, 47: Im genauen Wortlaut des Schreibens von Franz Joseph an seinen Außenminister stand zu lesen: [...] „mein Misstrauen gegenüber den russischen Zuständen ist ein so tief wurzelndes, dass ich mir von dem bevorstehenden großen Ereignis wohl einen vorübergehenden günstigen Friedenseffekt, aber durchaus nicht die Begründung dauernder, fester und beruhigender Zustände erwarte“[...]

¹⁷⁸ Telegramm Kálnoky an Welsersheimb, Wien 1884 September 30, HHStA, PA X-80, Berichte.

lebhaft diskutiert, ja sogar kritisiert. Für Kálnoky, der ein passionierter Apologet europäischer Geheimdiplomatie war, erschien diese Einmischung aber unerhört.¹⁷⁹

Eifrige diplomatische Aktivitäten nach der Drei-Kaiser-Begegnung waren nun die Folge. So berichtete Rudolph Graf Welsersheimb, amtierender Geschäftsträger der k. und k. Botschaft in St. Petersburg während der Abwesenheit Wolkensteins, dass sowohl Zar Aleksandr III. als auch Giers nicht den leisesten Zweifel bezüglich freundschaftlicher und loyaler Absichten der österreichisch-ungarischen Regierung hätten, dass aber durch falsche und böswillige Interpretationen und durch das „Jubelgeschrei“ eines Teiles der Presse in der ungarischen Reichshälfte die öffentliche Meinung irregeführt worden wäre. Es schien angeraten, das enge Einvernehmen zwischen Österreich-Ungarn und Russland auch äußerlich sichtbar werden zu lassen.¹⁸⁰ Der wieder nach St. Petersburg zurückgekehrte Wolkenstein setzte ein paar Tage später nach und regte in einem Telegramm an, dass es „in St. Petersburg, an höchster Stelle, sehr angenehm berühren würde, wenn Seine Majestät, unser Allergnädigster Herr, sich bewogen fände, bei dem bevorstehenden Empfang der Delegationen des Ereignisses von Skiernewicze zu gedenken“.¹⁸¹ Um die Irritation des Zaren zu zerstreuen, wurde in Gegenwart Kálnokys am 28. Oktober 1884 an die Botschaft in St. Petersburg telegraphiert. Im Telegramm wurde der genaue Wortlaut der Erwiderung des österreichischen Kaisers auf die Ansprache der Delegationen mitgeteilt. Darin erwähnte Franz Joseph I. die Begegnung, die er jüngst mit dem russischen Zaren und dem deutschen Kaiser hatte und hob hervor, dass ihm die Entrevue nicht nur die erwünschte Gelegenheit geboten hätte, seine herzlichen Beziehungen zum russischen Kaiserhaus zu erneuern, sondern zugleich von der vollen Übereinstimmung der drei Monarchen zeuge.¹⁸² Giers führte anlässlich eines Besuchs Wolkensteins den günstigen Eindruck ins Treffen, den die Antwort Franz Joseph I. auf die Ansprache der Delegationen bei der russischen Regierung hervor gerufen hätte. Der russische Außenminister erwähnte auch, dass die Worte des Kaisers den Zaren sehr berührt hätten.¹⁸³

Wie verschieden aber russische Pressestimmen über die Kaiserentrevue in Skiernewicze urteilten, lässt sich aus dem Communiqué erschließen, das Wolkenstein im Oktober 1884 nach Wien sandte. Er berichtete, dass in der letzten Nummer der Zeitschrift

¹⁷⁹ Rauscher, Bündnisproblematik, 122.

¹⁸⁰ Telegramm Welsersheimb an Kálnoky, St. Petersburg 1884 Oktober 15, HHStA, PA X-80, Berichte, geheim.

¹⁸¹ Telegramm Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1884 Oktober 23, HHStA, PA X-80, Berichte, geheim.

¹⁸² Telegramm Kálnoky an die „Ambassade Autriche-Hongrie“, Wien 1884 Oktober 28, HHStA, PA X-80, Berichte.

¹⁸³ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1884 November 9, HHStA, PA X-80, Berichte, vertraulich. Zur Rolle der russischen Presse und ihrer renommierten Redakteure siehe Wakounig, Dissens, 467f.

Russ Ivan Sergeevič Aksakov seinen Unmut über die zwischen den drei Kaisermächten vollzogene Annäherung freien Lauf gelassen habe. Der Artikel polemisierte gegen das *Journal de St. Petersburg* und setzte sich zur Aufgabe, darzustellen, dass die im polnischen Skiernewicze begründete Friedensliga ausschließlich Österreich-Ungarn und Deutschland zu Gute komme. Russland aber, konstatierte der scharfzüngige Journalist mit einem gewissen Sarkasmus, sei dabei der „gefoppte Teil“, und die Verständigung mit den beiden Nachbarreichen könne, insbesondere mit der Habsburgermonarchie naturgemäß nur unter Preisgabe der slavisch-russischen Interessen erfolgen. In einem Artikel der *Moskovskie vedomosti* sprach Katkov seine Überzeugung aus, dass alle bei der Kaiserzusammenkunft gefassten Beschlüsse und Entscheidungen den Frieden in Europa keineswegs bedrohen, sondern im Gegenteil sichern würden. Er meinte, dass es sich dabei um eine Verständigung handle, mit deren Hilfe die beteiligten Mächte ihre Politik in Bezug auf das allgemeine Wohl kontrollieren könnten. Keine der Mächte werde je einen riskanten Schritt unternehmen, der nicht nur in internationalen Beziehungen, sondern auch in Bezug auf die inneren Verhältnisse gefährlich erscheine. Zwischen Russland und Deutschland gebe es diesbezüglich keinerlei Probleme. Die Lage in der österreichisch-ungarischen Monarchie, welche ihre Politik „von Fall zu Fall“ richte, und an ihren verschiedenen inneren, einander feindlichen Elementen laboriere und sich dabei unfreiwilligen Kombinationen hingeben müsse, sei für das Reich des Zaren jedoch schwieriger.¹⁸⁴

Die Reaktion Kálnokys auf die antirussischen Kommentare ungarischer Zeitungen und deren Duldung durch den ungarischen Ministerpräsidenten Kálmán Tisza war bemerkenswert, weil er sich sofort beim Kaiser über die Haltung Tizas sowie das ungarische Parlament beschwerte und gleichzeitig mit seinem Rücktritt drohte. Seiner Meinung nach waren diese Drohgebärden dem Russischen Reich gegenüber von ernster Bedeutung, zumal es darum ging, jede Möglichkeit eines Krieges mit Russland zu vermeiden. Franz Joseph I. nahm die angekündigte Demission seines Außenministers nicht an, im Gegenteil, er stellte sich entschieden an seine Seite; das Dreikaiserbündnis wurde ein letztes Mal mit kaiserlichem Plazet zum Fundament der österreichisch-ungarischen Außenpolitik.¹⁸⁵

Im Frühjahr 1885 wurde die Aufmerksamkeit der europäischen Regierungen sowie deren Öffentlichkeit auf den schwelenden Konflikt zwischen dem Russischen Reich und Großbritannien gelenkt. Russische Truppen waren in die Nähe Afghanistans, das im

¹⁸⁴ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1884 Oktober 5, HHStA, PA X-80, Berichte.

¹⁸⁵ Bridge, Österreich, 272. Vgl. Rauscher, Berlin, 49f.

englischen Einflussbereich lag, gelangt, doch der Zar und Giers wollten international darob kein großes Aufsehen machen. Durch Monate hindurch beherrschte dieses Thema die Berichterstattung der österreichisch-ungarischen Botschaft in St. Petersburg. Dabei erklärte selbst Sir Edward Thornton, der englische Botschafter ebendort im März 1885 Wolkenstein gegenüber, dass weder England noch Russland den Krieg wollten. Der Zar wiederum äußerte sich wiederholt über den lächerlichen Kriegslärm in London, zumal Russland nicht daran denke, die Stadt Herat zu nehmen; das Geschrei der Engländer sei bloß dazu bestimmt, das Aufgeben des Sultans dem Publikum gegenüber zu maskieren.¹⁸⁶

Die russische Presse benützte auch diese Gelegenheit, um die Politik der Habsburgermonarchie am Balkan zu verunglimpfen. Wolkenstein berichtete, dass der bisweilen recht eigenwillig schreibende Publizist Apollon Aleksandrovič Majkov in einem Artikel in der *Svet* meinte, dass Österreich-Ungarn, ein gefährlicher Rivale Russlands auf der Balkanhalbinsel, den russisch-englischen Kriegslärm dazu benütze, um in aller Stille für sich zu wirken und zu arbeiten. Denn wie die Donaumonarchie die Aufstände in Bosnien und Hercegovina dazu benützte, diese Provinzen zu okkupieren, so suche es sich durch seine Agenten in Albanien und Mazedonien die selbe Operationsbasis zu schaffen. Der Journalist behauptete auch, dass Österreich-Ungarn und Deutschland danach strebten, „Russland außerhalb seiner Grenzen“ seiner Stützpunkte zu berauben, denn die Minister der Donaumonarchie hätten erklärt, dass ihre Orientpolitik identisch mit jener Deutschlands sei.¹⁸⁷

Tatsächlich aber setzten Franz Joseph I. und Kálnoky in ihrem diplomatischen System unerschütterlich auf die Vereinbarungen des Dreikaiserbündnisses, indem sie einerseits Großbritanniens anti-osmanische Politik verurteilten und das Vorrücken russischer Truppeneinheiten als zwar neutral, aber doch wohlwollend kommentierten. Was Frankreich andererseits betraf, wurde dieses durch Kálnoky desavouiert; er erklärte nämlich Bismarck, dass die französische Republik durch ihre bestehende und als gleichberechtigt anerkannte Staatsform für das monarchische Prinzip eine „gefährliche Tatsache“ sei.¹⁸⁸

Kálnoky ging sogar so weit, im April 1885 in einem Zirkularschreiben an die k.u.k. Auslandsvertretungen die russische Perspektive für angemessener zu erklären. Damit schätzte er die konservative Solidarität unter den Kaisern höher ein als die „höchst

¹⁸⁶ Telegramm Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1885 März 15, HHStA, PA X-81, Berichte, geheim.

¹⁸⁷ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1885 April 27, HHStA, PA X-81, Berichte.

¹⁸⁸ Bridge, Österreich, 272.

unheilvolle“ englische Politik unter William Ewart Gladstone.¹⁸⁹ Dessen Regierungszeit endete bereits im Juni 1885. Wolkenstein wusste bald davon und kommentierte in seinem Schreiben nach Wien die Reaktionen des russischen Außenministers und die Abmachungen zwischen Großbritannien und Russland bezüglich Afghanistans so: [...] „dass der Zusammenbruch des Gladstone’schen Ministeriums hier unangenehm überrascht hätte [...] und [...] man nicht wüsste, wie das in Aussicht stehende Ministerium Salisbury agieren werde“. ¹⁹⁰

Das Vertrauen in das Bündnis der drei Kaiser wurde schließlich noch einmal während des Gegenbesuches des Zaren Aleksandr III. bei Kaiser Franz Joseph I. im mährischen Kremsier am 25. und 26. August 1885 eindrucksvoll unter Beweis gestellt. Auch vor diesem Treffen unternahm Kálnoky, wie schon im Jahr zuvor, eine Reise, um Bismarck in Varzin aufzusuchen und ihm zu versichern, dass der Zweibund vor allen anderen politischen Arrangements den Vorrang hätte.¹⁹¹ Vor seiner Abreise berichtete Kálnoky telegraphisch dem Kaiser nach Ischl, dass ihn der Fürst von Bulgarien auf der Durchreise besucht hätte. Fürst Alexander schien ziemlich gedrückt und bat ihn, bezüglich der Klärung seiner Stellung zum russischen Hofe in Varzin zu seinen Gunsten einzutreten. Kálnoky versicherte ihm, dies auch zu versuchen.¹⁹²

Bezüglich der politischen Beziehungen zwischen Österreich-Ungarn und den anderen Großmächten berichtete Wolkenstein an Aerenthal, dass nicht die Russen die tatsächlichen Widersacher am Balkan wären, sondern die Engländer, die im Orient den wirtschaftlichen Tod der Habsburgermonarchie wollten. Dabei wiederholte er seine politische Grundanschauung, dass ein Krieg gegen Russland unter allen Umständen vermieden werden müsse in einer Epoche, in der in Europa eine „große revolutionäre und subversive Partei nur darauf warte, dass die großen konservativen Mächte sich im Kampf gegeneinander schwächten und dabei ermatteten – um dann eine radikale Reform ins Werk zu setzen“. ¹⁹³

Die Vorbereitungen zur Kaiserentrevue in Kremsier nahm jedenfalls den Großteil Wolkensteins Zeit im Sommers 1885 in Anspruch. Vorerst schlug Kálnoky nach Rücksprache mit Franz Joseph I. - beide verbrachten ihren Sommerurlaub in Bad Ischl - eine Zusammenkunft vom 24. bis 26. August vor.¹⁹⁴ Giers meinte, dass für das russische

¹⁸⁹ Rauscher, Berlin, 51.

¹⁹⁰ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1885 Juni 17, HHStA, PA X-82, Weisungen, Varia, privat.

¹⁹¹ Rauscher, Berlin, 51f.

¹⁹² Telegramm Kálnoky an Franz Joseph, Wien 1885 August 4, HHStA, PA X-82, Weisungen, Varia, geheim.

¹⁹³ Bridge, Österreich, 273.

¹⁹⁴ Telegramm Kálnoky an Pasetti, Bad Ischl 1885 Juli 28, HHStA, PA X-82, Weisungen, Varia.

Zarenpaar die Tage vom 25. bis 26. August angenehmer wären und wollte wissen, welcher Ort für die Entrevue vorgesehen wäre; es war offensichtlich, dass man eine Lokalität nicht unweit der russischen Grenze präferierte.¹⁹⁵ Dem russischen Botschafter in Wien, Lobanov, wurde daraufhin von Kálnoky mitgeteilt, dass man sich im erzbischöflichen Schloss in Kremsier treffen möchte, das den erforderlichen Bedingungen entsprach und von der Grenze schnell und bequem erreicht werden konnte.¹⁹⁶ Die Anwesenheit Wolkensteins bei der Kaiserentrevue am 25. bis 26. August war erwünscht. Bei dieser Gelegenheit erwähnte Kálnoky auch, dass der ungarische Ministerpräsident Tisza eingeladen worden sei.¹⁹⁷

Am 25. August wurden der Zar, die Zarin und deren Entourage in Kremsier vom Kaiserpaar, dem Kronprinzen Rudolf und Erzherzog Karl Ludwig empfangen. Es gab ein Mittagessen im kleinen Kreis (à la camera) und ein Dîner um 18 Uhr, gefolgt von einer Theatervorstellung im Schloss. Am nächsten Tag fand eine Jagd im Tiergarten statt.¹⁹⁸ Bei den vertraulichen Gesprächen wurde neuerlich die gute Kooperation der drei Monarchen bekundet, die zu diesem Zeitpunkt augenscheinlich ihren Höhepunkt erreicht hatte.¹⁹⁹ Dies bewies auch das Telegramm, welches Zar Aleksandr III. und Franz Joseph I. am 25. August 1885 aus Kremsier an Kaiser Wilhelm nach Berlin schickten. Darin beteuerten sie, an ihn gedacht zu haben und beschworen gleichzeitig die perfekte Solidarität und die Zusammenarbeit der Monarchen, durch die ganz Europa eine neue Friedensordnung und Prosperität gewinnen werde.²⁰⁰ Doch Welsersheimb, der wegen Wolkensteins Anwesenheit in Kremsier die Berichterstattung aus St. Petersburg zu koordinieren hatte, konnte wenig Positives aus Russland melden. Die hauptstädtische Presse berichtete mit unverkennbarer Zurückhaltung über die Kaiserbegegnung; lediglich der Hoffnung wurde Ausdruck verliehen, dass die Annäherung der Regierungen verschiedenen russophoben Manifestationen in Österreich und Ungarn ein Ende bereiten werde.²⁰¹

Die *St. Petersburger Nachrichten* polemisierten, dass „die Tripelallianz Deutschland, Österreich-Ungarn und Russland ein nicht gleichseitiges Dreieck darstelle, und dieses solle angeblich den Frieden in Europa aufrecht erhalten“.

¹⁹⁵ Telegramm Giers an Kálnoky, St. Petersburg 1885 Juli 31, HHStA, PA X-82, Weisungen, Varia.

¹⁹⁶ Telegramm Kálnoky an Pasetti, Ischl 1885 Juli 31, HHStA, PA X-82, Weisungen, Varia.

¹⁹⁷ Telegramm Kálnoky an Welsersheimb, Wien 1885 August 4, HHStA, PA X-82, Weisungen, Varia, geheim.

¹⁹⁸ Kerry Tattersall, Pflicht und Ehre, Kaiser Franz Joseph I. und die Außenpolitik. Ausstellungskatalog der Münze Österreich, Wien 2009, 40.

¹⁹⁹ Rauscher, Berlin, 51.

²⁰⁰ Telegramm Franz Joseph an Wilhelm I., Kremsier 1885 August 25, HHStA, PA X-82, Weisungen, Varia.

²⁰¹ Welsersheimb an Kálnoky, St. Petersburg 1885 August 26, HHStA, PA X-82, Weisungen, Varia.

Der Verfasser des Artikels kritisierte weiter, dass „die Hauptseite dieser Figur aber Deutschland sei und in der Tat erscheine der deutsche Kanzler als der Haupterbauer dieses künstlichen Baues [...] und [...] Fürst Bismarck könnte sogar meinen, dass die stärkste Seite dieses Dreiecks Deutschland wäre, und sie sei es gerade, die auf die beiden anderen drücke“. [...] Doch [...] „unzweifelhaft sei aber Österreich-Ungarn die schwächste Seite, und während Bismarck mit Russland verhandle, erteile er Österreich beinahe Befehle“, urteilte der Journalist des angesehenen russischen Blattes.²⁰²

Die turbulenten Zustände in Bulgarien, die in den kommenden Monaten eskalierten, sollten die Stimmung in Russland endgültig gegen Österreich-Ungarn richten und die gegenseitigen politischen Beziehungen in direkten Gegensatz, vor allem auf der Balkanhalbinsel, bringen. Durch das Misslingen der russischen Politik, die in erster Linie vom unversöhnlichen Hass Aleksandrs III. gegen den bulgarischen Fürsten bestimmt wurde, und das teilweise energische Eintreten der Habsburgermonarchie in Bulgarien und Serbien, brach in Europa eine bisher unbekannte Kriegshysterie aus, die den Kontinent bis Ende 1887 fast an den Rand eines Krieges führte.²⁰³

Weil für die Habsburgermonarchie der politische, wie auch ökonomische Einflussbereich im Orient die letzte außenpolitische Vision blieb, welche man nach den herben Gebietsverlusten in Italien und Deutschland noch hatte, kam es wohl hauptsächlich zu diesen gegensätzlichen Interessen der beiden Großmächte auf der Balkanhalbinsel. Doch diese Art des österreichisch-ungarischen Imperialismus waren weder Franz Joseph, noch Kálmoky, aufzugeben bereit.²⁰⁴ Obwohl der Außenminister in seinen Bemühungen - mit tatkräftiger und effizienter Unterstützung seines Botschafters in St. Petersburg - dauerhafte freundschaftliche Beziehungen zu Russland zu etablieren, scheiterte, war er trotzdem bereit, das Dreikaiserabkommen zu prolongieren. Zar Aleksandr aber, der im Hinblick auf seine bulgarische Politik Schiffbruch erlitten hatte, wollte dieses, auch wegen der heftigen Angriffe in der russischen Presse, auf keinen Fall mehr erneuern. Aus all

²⁰² Wolkenstein an Kálmoky, St. Petersburg 1885 November 7, HHStA, PA X-82, Weisungen, Varia.

²⁰³ Rauscher, Berlin, 69–84. Vgl. Wolkenstein an Kálmoky, St. Petersburg 1887 Dezember 1887, HHStA, PA X-84, Berichte, geheim. In diesem Schreiben des Botschafters an seinen Außenminister sprach Wolkenstein über die Unsicherheit der augenblicklichen Lage und die leider nicht ausgeschlossene Eventualität eines vollständigen Abbruchs der Beziehungen zwischen der Doppelmonarchie und Russland. Er zog auch bereits die Sicherstellung des politischen Botschaftsarchivs und des ärarischen Silberservices in Erwägung, und schlug vor, diese entweder an die Gesandtschaften Belgiens oder Spaniens zu übergeben. Die wichtigen Akten der letzten Jahrgänge wollte er gleich nach Wien mitnehmen. Bilder, Möbel, etc. des Botschaftshotels und der Kanzlei wollte er vorläufig in St. Petersburg belassen, unter der Aufsicht seines Haushofmeisters und des Kanzleidieners. Abschließend bat er für nicht vorzusehende Ausgaben um einen Kredit von 20.000 Gulden, von dem er selbstverständlich nur Gebrauch machen würde, wenn die eingangs erwähnte Eventualität der Abberufung der Mission eintreten sollte.

²⁰⁴ Wakounig, Dissens, 469. Vgl. auch Rauscher, Berlin, 44–52.

diesen Gründen neigte sich das Bündnis der drei Monarchen am 18. Juni 1887 seinem Ende zu.²⁰⁵

²⁰⁵ Bridge, Österreich, 276.

2.6. Der Zweibundpartner aus der Sicht Wolkensteins

Die österreichisch-ungarische Außenpolitik wandte sich, nachdem der russische Zar das Dreikaiserbündnis 1887 auslaufen hatte lassen, und Bismarck erklärt hatte, dass es ihm vollständig einerlei wäre, „wer in Bulgarien regiert, und was aus Bulgarien überhaupt wird“, wieder einer verstärkten Zusammenarbeit mit England und Italien im Orient und im Mittelmeerraum zu.²⁰⁶ Die Doppelmonarchie schloss mit diesen beiden Staaten die sogenannte „Mittelmeer-Allianz“. Die Entscheidungsträger am Ballhausplatz waren aber verärgert, dass der deutsche Seniorpartner zwar die neue Übereinkunft moralisch gebilligt hatte, aber dessen ungeachtet nun die russische Regierung unterstützte. Am Ballhausplatz hatte man von dem am 18. Juni 1887 abgeschlossenen, streng geheim gehaltenen Rückversicherungsvertrag zwischen Deutschland und Russland keine Ahnung. Wegen der österreichisch-russischen Spannungen auf dem Balkan fand Bismarcks Bündnispolitik ihren Abschluss mit diesem Vertrag, einem Neutralitätsabkommen zwischen dem Deutschen und dem Russischen Reich, befristet auf drei Jahre. In dem außenpolitisch äußerst vorsichtigen Außenminister Giers fand Bismarck hierin einen entsprechenden Partner.²⁰⁷

Trotz der Allianz mit England und Italien wurde die österreichisch-ungarische Diplomatie ab Beginn des Jahres 1888, nach der Beilegung der bedrohlichen europäischen Krise, stark von der Entwicklung in Berlin bestimmt. Kálnoky behielt daher das höchst wechselvolle Geschehen im Deutschen Reich genau im Auge.²⁰⁸ Die guten Kontakte Wolkensteins zu deutschen Entscheidungsträgern, auch mittels seiner Gemahlin, vor allem aber durch seine regelmäßigen Zusammenkünfte mit dem deutschen Botschafter in St. Petersburg, General Hans Lothar von Schweinitz, erwiesen sich als Segen. Es gelang ihm, Kálnoky sowohl in offiziellen als auch privaten Schreiben, umgehend und kenntnisreich über die deutsch-russischen Beziehungen zu informieren. Wolkenstein schickte am 9. März 1888 ein Telegramm nach Wien, in dem er über die russischen Reaktionen auf den Tod Kaiser Wilhelm I. berichtete: Der Zar wurde vom Ableben des deutschen Monarchen vom Außenminister informiert und ließ umgehend seine Betroffenheit der deutschen Botschaft mitteilen.²⁰⁹ Der russische *Regierungsanzeiger* hielt fest, dass die Betrauung des Thronfolgers Nikolaj mit der Vertretung des Zaren bei dem Leichenbegängnis auch den

²⁰⁶ Bridge, Österreich, 277. Vgl. Wakounig, Grandseigneur, 103.

²⁰⁷ Wakounig, Dissens, 468f. Zum deutsch-russischen Rückversicherungsvertrag siehe Wakounig, Grandseigneur, 101.

²⁰⁸ Rauscher, Berlin, 151.

²⁰⁹ Telegramm Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1888 März 9, HHStA, PA X – 87, Berichte 1888/I-VI.

Beweis enthalte, seit jeher bestehende Freundschafts- und Vertrauensbande zwischen den beiden Herrschergeschlechtern für alle Zukunft zu bekräftigen. Diese Verbindungen, „sollten ein Unterpfand des Friedens zwischen Russland und Deutschland sein und solche friedliche Beziehungen seien auch notwendig für das Wohl beider Reiche und zur Verhinderung jeglicher internationaler Verwicklungen“.²¹⁰

Die innenpolitischen Wirren nach der Thronbesteigung des bereits todkranken Nachfolgers auf dem deutschen Thron, Kaiser Friedrich III., mit seiner allgemein bekannten Abneigung gegen die autoritäre Regierungsweise seines Vaters und auch Bismarcks, stifteten auch im zarischen Russland einige Verwirrung. Vor allem die Heiratspläne seiner Gemahlin Victoria, später als Kaiserin Friedrich bekannt, die ihre Tochter Viktoria mit dem vom Zaren so gehassten bulgarischen Fürsten Alexander verheiraten wollte, ließen nicht nur den deutschen Reichskanzler eine schwere Beeinträchtigung in seiner Russlandpolitik befürchten.²¹¹ Auch Zar Aleksandr III. und sein Außenminister hätten diesbezüglich ernsthafte Ressentiments, berichtete Wolkenstein nach Wien. Giers gab ihm zu verstehen, dass die Berliner Krise und die Stellung der russischen Regierung zu dieser sehr delikat wären. Sie würden die nach der Eheschließung mit der preußischen Kronprinzessin Viktoria notwendig verknüpfte Erhebung des Alexander Battenberg auf eine viel höhere und politisch einflussreichere Stellung als eine gegen Zar Alexander geführte Desavouierung ansehen. Auch müsste die russische Regierung in einer Enthebung Bismarcks von der Leitung der Geschäfte eine doppelte Gefahr erblicken. Der russische Außenminister fürchtete „weibliche Einflüsse“ und sah mit Unbehagen der Ankunft der englischen Königin Victoria in Berlin entgegen.²¹²

Nach einer Regierungsdauer von nur 99 Tagen starb Kaiser Friedrich III. Am 15. Juni 1888 trat Wilhelm II. theatralisch die Herrschaft an. Dessen erste Auslandsreise führte ihn aber nicht, wie allgemein angenommen, nach Wien, sondern auf Anraten Bismarcks nach St. Petersburg.²¹³ Die russische Presse war mit den Nachrichten aus Berlin ebenso intensiv beschäftigt. Aerenthal wusste zu berichten, dass sie ein ausgesprochen pessimistischer Zug durchwehe und der Enttäuschung über die kurze Regierungszeit Kaiser Friedrichs offen Ausdruck gegeben werde. Gleichzeitig hoffte man auf die Verlängerung der Freundschaft zwischen Russland und Deutschland. Zu Aerenthals Leidwesen wurden

²¹⁰ Telegramm Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1888 März 13, HHStA, PA X – 87, Berichte.

²¹¹ Rauscher, Berlin, 154.

²¹² Telegramm Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1888 April 11, HHStA, PA X – 87, Berichte.

²¹³ Rauscher, Berlin, 154.

parallel dazu die heftigen Presseattacken gegen Österreich-Ungarn wieder aufgenommen.²¹⁴

So hetzten die *Moskovskie vedomosti*, dass „die Österreicher, längst gewohnt [seien], dass ihnen fremde Hände die Kastanien aus dem Feuer holten, sich auch vom neuen Kaiser Wilhelm große und kostbare Gnadengeschenke erwarteten, obwohl es ihnen schwer fallen würde, zu sagen, womit denn Österreich für das kolossale Risiko danken werde, dem sich Deutschland unterziehen würde, wenn es noch eifriger deren aggressive Politik auf der Balkanhalbinsel und den österreichischen Antagonismus gegen die mäßigen russischen Forderungen unterstützen würde“.²¹⁵ Das russische Journal *Svjet* veröffentlichte im November 1888 einen von Apollon Majkov geschriebenen Artikel, in welchem „gänzlich unqualifizierbare Ausfälle“ gegen die „Allerhöchste Dynastie und die Person Seiner Majestät des Kaisers und Königs“ enthalten waren, so Wolkenstein. Es wurde behauptet, „dass das Streben der Habsburger immer darin bestanden habe, fremde Länder und Nationen hauptsächlich durch Heiraten unter ihre Herrschaft zu bringen“. Dabei wurden Slovenen, Tschechen, Slovaken, Serben, Polen und Russen aufgelistet, die für das Haus der Habsburger angeblich bloß Menschenmaterial ohne irgendwelche Nationalrechte wären. Auch halte es „der österreichische Kaiser nicht unter seiner Würde, über zwei türkische Provinzen, welche unter der Oberherrschaft des Sultans stünden, zu regieren. Obendrein würden die Unionsrechte der Ungarn und Böhmen, sowie die Privilegien der Slaven an der Drau und Donau verloren gehen“, berichtete Wolkenstein nicht ohne Bitterkeit über den Inhalt dieses Zeitungsartikels an den Ballhausplatz.²¹⁶ Der *Graždanin* wiederum wetterte gegen Österreich-Ungarn deswegen, weil die deutsche Sprache noch immer vor der slavischen vorgezogen werde und räsionierte, dass alle Slaven, die der Fahne Österreichs folgten, bitter enttäuscht werden, da unter diesem Banner die Balkanhalbinsel erobert werde. Auch der Besuch des neuen deutschen Kaisers Wilhelm II. in Wien im Oktober 1888, der eine Katastrophe war²¹⁷, nahm in der russischen Presse breiten Raum ein. In den *Petersburger vedomosti* wurde unter anderem vom geringschätzigen Empfang des deutschen Kaisers durch die Wiener Bevölkerung gesprochen, gleichzeitig machte man auf die Gefahren aufmerksam, welche Österreich seitens des „Pangermanismus“ drohten und orakelte, dass die Zeiten, in welchen Deutschland versichern konnte, an der bulgarischen Frage und überhaupt am Balkan kein

²¹⁴ Telegramm Aerenthal an Kálnoky, St. Petersburg 1888 Juni 17, HHStA, PA X – 87, Berichte.

²¹⁵ Aerenthal an Kálnoky, St. Petersburg 1888 Juli 18, HHStA, PA X – 87, Berichte.

²¹⁶ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1888 November 13, HHStA, PA X – 88, Berichte.

²¹⁷ Bridge, Österreich, 278.

Interesse zu haben, vorüber seien. Der so genannte Orient mutierte zur Arena eines politischen Kampfes zwischen Deutschland und Russland, in der die Deutschen Österreich-Ungarn unterstützten, und dessen Gegner schwächten. Die Habsburgermonarchie wurde als willfähiges Werkzeug des Berliner Kabinetts dargestellt. Die Toaste, welche die beiden Kaiser in Wien miteinander wechselten, bezeichnete das Journal als eine kalte Dusche Russlands.²¹⁸

Die besondere Rolle, welche die russische Presse in der Außenpolitik spielte, wurde von Wolkenstein immer wieder in seinen Berichten an den Ballhausplatz betont. So hatte er anlässlich des Machtkampfes, der russisch-intern zwischen Giers und Katkov entbrannt war, Betrachtungen darüber angestellt, welche Folgen die Politik des neuen „Russismus“, die letzterer samt seinem Gönner Konstantin Pobedonoscev entschieden befürwortete, für die Geltung des monarchischen Prinzips haben könnte. In einem umfangreichen Schreiben sah der österreichisch-ungarische Botschafter in der Duldung der gemeinschädlichen, die öffentliche Ordnung zerstörenden Ausbeutung des nationalen Gedankens eine große Gefahr: Würde es der Zar gestatten, dass ein Untertan – und sei es auch im Namen des nationalen Prinzips oder angeblich zum Schutz der zarischen Vollgewalt – öffentlich, direkt oder indirekt, sich der Macht des Monarchen, seiner Kontrolle, seiner Bemängelung oder seiner Einflussnahme widersetzen, würde dies die zarische Autorität und dessen Machtfülle verletzen. Eine Wiederholung solcher Läsionen müsste dann, in langsamerer oder schnellerer Folge, ein graduelles Absterben des Lebensprinzips des „Selbstherrschertums“ mit Notwendigkeit herbeiführen. Innerhalb einer gewissen Frist käme es dann so weit, dass das Vielvölkerreich keine tatkräftige, bzw. lebensfähige Regierung mehr besäße. Nach Ansicht Wolkensteins hätte der Zar zwar noch die absolute Machtfülle und besäße auch die Mittel zur Bekämpfung jener Prozesse, die zur „allgemeinen Revolution“ führen müssten, allerdings zweifelte er daran, ob der Selbstherrscher die notwendige Kraft, den Mut und die Einsicht hätte, die notwendig wären, um von diesen Mitteln „zur rechten Zeit den rechten Gebrauch zu machen“.²¹⁹

Wolkenstein sprach damit deutlich aus, auf welche Weise das selbstständig gewordene nationale Prinzip die Grundlagen der monarchischen Ordnung angriff. Der nationale Gedanke war von der Idee der Volkssouveränität im Falle Russlands nämlich nicht zu trennen; er bedrohte die dynastisch-monarchischen und die monarchisch-aristokratischen Elemente der staatlichen Gesellschaftsordnung. Der Botschafter, aber auch Kálnoky, beide typische Vertreter des alten europäischen Gesellschaftssystems, hatten den

²¹⁸ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1888 Oktober 11, HHStA, PA X – 88, Berichte.

²¹⁹ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1887 April 10, HHStA, PA X – 85, Varia 1887, geheim.

Eindruck, dass im Nationalismus die revolutionären Kräfte weit stärker wären als die konservativen.²²⁰

Auch Aerenthal, der während Wolkensteins Abwesenheit im September 1889 Giers auf dessen finnischem Landsitz besuchte, berichtete über diesbezügliche Aussagen des russischen Außenministers. Dieser meinte, dass Zar Aleksandr III. seit dem Tod Katkows im Jahr 1887 kaum mehr beeinflusst sei, was die Situation wesentlich vereinfache, zumal die panslavistischen Ideen in Russland, speziell in Folge der Erfahrungen des osmanisch-russischen Krieges und der späteren Ereignisse auf dem Balkan, entschieden an Terrain eingebüßt hatte. Er fügte aber hinzu, dass dem Panslavismus eine andere Gefahr folgen könnte, nämlich der russische „Chauvinismus“, der sich vornehmlich in der russischen Presse manifestiere. Auch beim Zaren sei „la fibre russe“ ungemein stark entwickelt und diese Schwäche würden die russischen „Chauvinisten“, wie Michail Chitrovo, der russische Botschafter in Bukarest, aber auch andere kennen und danach trachten, in diesem Sinne auf den Zaren einzuwirken. Giers wertete auch, dass es zum Teil „la fibre russe“ gewesen sei, das Aleksandr III. bewogen hätte, sich von der Allianz mit den konservativen Kaiserstaaten zurückzuziehen und mit Ängstlichkeit alles zu vermeiden, was auf eine Abhängigkeit von Berlin oder ein Eingehen auf die deutsche Politik hätte schließen lassen können. Giers deutete in der Abkehr von Europa, sowie im Betonen des autokratischen, national-russischen Gedankens Aleksandr III. offenbar die beste Gewähr für dessen persönliche Sicherheit und den Erfolg seiner Politik.²²¹

Zurückkommend auf die außenpolitischen Beziehungen und das Freundschaftsverhältnis zwischen Österreich-Ungarn und seinem Zwei-, sowie Dreibundpartner Deutschland konnte behauptet werden, dass diese jedenfalls nach dem Besuch Kaiser Wilhelms II. in Wien gegen Ende des Jahres 1888 nicht ungetrübt waren. Der deutsche Botschafter Schweinitz berichtete dem Berliner Auswärtigen Amt über eine Unterredung mit Wolkenstein, wonach ihm dieser ganz offen anvertraut hätte, dass „man in Wien an der Fortdauer unseres Bündnisses zweifle, und dass viele an eine Verständigung mit Russland dächten“.²²²

Auch diesmal übte die russische Presse Kritik an diesem Zustand; es waren einmal mehr die *Petersburger vedomosti*, die erstens meinte, dass der Zwiespalt zwischen den Nationalitäten Österreich-Ungarns im Zunehmen begriffen sei, und das zweitens deren

²²⁰ Wittram, Tendenzen, 341f. Vgl. Wakounig, Dissens, 436f. über die verbesserte Bildungspolitik und das Zeitungswesen im Russischen Reich gegen Ende des 19. Jahrhunderts.

²²¹ Aerenthal an Kálnoky, St. Petersburg 1889 September 18, HHStA, PA X – 91, Varia.

²²² Rauscher, Berlin, 155f.

schwache äußere Politik sie ihrer Selbstständigkeit beraube, wodurch sie immer mehr unter den Einfluss des deutschen Bundesgenossen gerate.²²³

Wolkenstein, der zu dieser Zeit in Berlin weilte, kam dort mit Herbert Graf Bismarck, dem Sohn des Reichskanzlers, zusammen. Letzterer betonte, dass die Bemühungen der deutschen Politik in den letzten Jahren dahin gerichtet gewesen wären, einen *modus vivendi* zwischen der Donaumonarchie und dem Russischen Reich im Orient herzustellen, dass diese Bemühungen aber in Folge der Fruchtlosigkeit aufgegeben hätten werden müssen. Diplomatisch schlau, fügte er hinzu, dass, wenn man in Russland zur Überzeugung gelange, mit Österreich-Ungarn im Einvernehmen zu leben, sich Deutschland über einen solchen Stimmungswechsel nur freuen würde. Wolkenstein replizierte, dass die Basis des gegenwärtigen Friedens und Rechtszustandes in Europa das Ergebnis der deutsch-österreichischen Allianz sei.²²⁴

Der Aufenthalt Kálnokys in Berlin, der Kaiser Franz Joseph I. zum Gegenbesuch bei Wilhelm II. begleitete, war wegen des Todes von Kronprinz Rudolf am 30. Jänner 1889 auf August 1889 verschoben worden. Anlässlich dieser Kaiserzusammenkunft sah sich der deutsche Monarch veranlasst, seine Bündnistreue unter Beweis zu stellen, indem er beteuerte, dass aus welcher Ursache auch immer Österreich-Ungarn mobilisieren würde - ob wegen Bulgarien, oder aus anderen Gründen - dies eine Mobilmachung für die deutsche Armee nach ziehen würde und fügte hinzu: „da können die Kanzler sagen, was sie wollen“.²²⁵

Ähnlich äußerte sich auch Kálnoky anlässlich seines Besuches am Berliner Hof im August 1889, bei dem betont wurde, dass „die Freundschaft der beiden Kaiserreiche unerschütterlich sei [...] und abgesehen vom schärferen Auftreten [...] die sich durch die Individualität des jungen deutschen Kaisers auch in den politischen Auffassungen fühlbar macht [...] alle bisherigen Standpunkte unverändert festgehalten worden [...] sind wir mit sehr befriedigenden Eindrücken zurück gekehrt“.²²⁶

Die kommenden politischen Ereignisse und Umwälzungen im Deutschen Reich kündigten sich bereits an, als Wolkenstein im Juni 1889 an den Ballhausplatz berichtete, dass er bei seinem Aufenthalt in Berlin, die gespannte Situation zwischen Kaiser Wilhelm II. und Reichskanzler Bismarck einerseits, und dem Letzteren und Generalstabschef Alfred Graf Waldersee andererseits gespürt habe. Er konstatierte, dass Bismarck die

²²³ Aerenthal an Kálnoky, St. Petersburg 1888 Dezember 5, HHStA, PA X – 88, Berichte.

²²⁴ Wolkenstein an Kálnoky, Berlin 1889 Februar 20, HHStA, PA X – 91, Varia 1889.

²²⁵ Rauscher, Berlin, 158.

²²⁶ Kálnoky an Wolkenstein, Wien 1889 August 21, HHStA, PA X – 91, Varia, geheim.

Stärke Waldersees fühle und Reibungen aus dem Weg gehe, weil er fürchten müsse, sein eigenes Verhältnis zum Kaiser durch Friktionen zu schädigen. Der Respekt wiederum, den man Wilhelm II. entgegenbringe, sei ein sehr großer, aber vielfach nähme dieser Respekt die ausgesprochene Form von Furcht an. Die kräftige Individualität und das Gewicht seiner Persönlichkeit wären spürbar, jedenfalls würden Entscheidungen weniger von Bismarck als von Wilhelm II. getroffen.²²⁷ In Wien war man hoch erfreut darüber, dass der unbeständige Wilhelm II. kurzfristig anti-russisch eingestellt war und hörte mit Wohlgefallen, dass hochrangige deutsche Militärs nicht mehr Frankreich, sondern Russland als Deutschlands Hauptgegner betrachteten.²²⁸

Bevor in Deutschland ab Januar 1890 die epochalen Veränderungen im Auswärtigen Amt aktuell werden sollten, berichtete Wolkenstein zum Jahreswechsel in einem privaten Schreiben an Kálnoky von einer Unterredung mit dem russischen Außenminister über die allgemeine Lage in Russland. Giers wies dabei auf die ablehnende Haltung Zar Aleksandrs hinsichtlich eines Krieges hin und dessen Überzeugung, dass militärische Auseinandersetzungen in Folge der Vervollkommnung der Zerstörungs-Werkzeuge nahezu eine Unmöglichkeit geworden seien. Der Zar befürchtete, dass die Perfektionierung der Waffen jeden Krieg zu einer absoluten Katastrophe machen würde. Giers hob lobend die politische Loyalität und Ehrlichkeit Aleksandrs III. hervor, tadelte jedoch dessen Unverständnis für die Schädlichkeit einer schlechten Presse, wie die russische – obwohl er diese Art von Informationspolitik verachtete. Der russische Außenminister bedauerte außerdem die Entwicklung nach der Monarchenzusammenkunft in Kremsier, da sich seit damals vieles schwieriger gestaltete. Die Schuld schob Giers der Medienpolitik von Katkov und dem Einfluss einiger Diplomaten zu. Wolkenstein erinnerte bei dieser Gelegenheit, dass er seinerzeit Katkov einen Vergifter der öffentlichen Meinung und seine Tätigkeit eine „politische Blutvergiftung“ genannt hätte.²²⁹

Zur selben Zeit war es in Berlin, wie schon erwähnt, zu größeren Differenzen zwischen Bismarck und Wilhelm II. gekommen, die nach weiteren innenpolitischen Meinungsverschiedenheiten am 20. März den Sturz des Reichsgründers zur Folge hatten.²³⁰ Wolkenstein informierte den Ballhausplatz in dieser Sache ausführlich und sandte bereits am 19. März 1890 ein Telegramm nach Wien, in dem er über die Audienz

²²⁷ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1889 Juni 9, HHStA, PA X – 91, Varia.

²²⁸ Bridge, Österreich, 279.

²²⁹ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1890 Januar 8, HHStA, PA X – 91, Weisungen 1890, privat.

²³⁰ Rauscher, Berlin, 158f.

von Schweinitz beim Zaren berichtete. Aleksandr III. brachte dem deutschen Botschafter gegenüber sein lebhaftes Bedauern über den Rücktritt Bismarcks zum Ausdruck.²³¹

Der russische Botschafter in Wien, Fürst Lobanov, der gerade in St. Petersburg weilte, äußerte Wolkenstein gegenüber, dass der Zar über die Demission sehr besorgt wäre und sie gar nicht verstehen könne. Lobanov verstieg sich zur Vermutung, dass das Ohrenleiden Kaiser Wilhelms II. dessen „Gehirn krankhaft affiziert“ hätte.²³²

Kálnoky gab sich in einem Zirkularschreiben an die Missionschefs über das „Ende mit Schrecken“, wie er die Umstände rund um den Abschied des Reichskanzlers beschrieb, nicht überrascht. In einem Privatbrief vom 12. April 1890 schrieb er seinem Intimus Aerenthal nach St. Petersburg, dass er froh sei, dass in Berlin nun niemand mehr russisch fühle, denn beide Bismarcks wären doch „im Grunde ihres Herzens“ eher „russisch als österreichisch angelegt“.²³³ Noch im April 1890 bewegte die Entlassung des deutschen Reichsgründers die russischen Gemüter. Wolkenstein beschrieb den anhaltenden Eindruck, den der Sturz Bismarcks in allen Kreisen hervorrief. Hervorgehoben wurden dessen Friedensbemühungen, die vortrefflich zu jenen des St. Petersburger Kabinetts gepasst hätten. Man hätte aber in St. Petersburg mit Ruhe der natürlichen Entwicklung der Dinge entgegen sehen können, die auch nach Auffassung vieler Diplomaten Russlands Stellung von Jahr zu Jahr stärken müsste.²³⁴ Giers machte Wolkenstein gegenüber einige halb scherzhafte Bemerkungen über die zu große Redelust und Redefertigkeit Kaiser Wilhelms und bemerkte erneut, dass es traurig sei, einen so großen Mann wie Bismarck, der eine derart bedeutende Rolle in der Geschichte gespielt hätte, unter Preisgabe seiner persönlichen Würde aus dem Amt scheiden zu sehen.²³⁵

Zur allgemeinen Überraschung wurde Leo Graf Caprivi als Nachfolger Bismarcks bestellt, als Staatssekretär Adolf Freiherr Marschall von Bieberstein ernannt. Beiden konnte keine besondere außenpolitische Erfahrung nachgesagt werden.²³⁶ Giers, der den neuen deutschen Reichskanzler bei einer Kaiserentrevue kennen gelernt hatte, schätzte

²³¹ Telegramm Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1890 März 19, HHStA, PA X – 92, Berichte, streng geheim.

²³² Telegramm Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1890 März 21, HHStA, PA X – 92, streng geheim.

²³³ Rauscher, Berlin, 160.

²³⁴ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1890 April 3, HHStA, PA X – 93, Weisungen 1890, vertraulich.

²³⁵ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1890 Mai 28, HHStA, PA – 93, Weisungen, privat. In St. Petersburg waren dem Zaren und der russischen Regierung noch wochenlang „der Schreck über den jähen Wechsel in Berlin und die Besorgnis vor dem, was die Zukunft bringen wird“ geblieben. Giers drückte dem österreichisch-ungarischen Botschafter immer wieder sein tiefes Bedauern über den Abgang einer „so gewaltigen Autorität, welche schon an und für sich eine Friedensbürgschaft gab“, aus. Siehe Wolfgang Herrmann, Dreibund, Zweibund, England 1890-1895. Eine Skizze zur Außenpolitik auf Grund neuer Akten, Stuttgart 1929, 2.

²³⁶ Rauscher, Berlin, 160f. Zum Sturz Bismarcks und den „Neuen Kurs“ Deutschlands unter Wilhelm II. und Reichskanzler Caprivi, siehe auch Holger Afflerbach, Der Dreibund. Europäische Großmacht- und Allianzpolitik vor dem Ersten Weltkrieg, Wien/Köln/Weimar 2002, 189f.

diesen als einen einfachen, sehr ruhigen und verständigen Staatsmann ein, der gründlich denke, jedoch im Urteil etwas langsam sei.²³⁷

Der österreichisch-ungarische Botschafter in St. Petersburg teilte seine persönliche Meinung Kálnoky in fast philosophischer Art und Weise mit, indem er ihm erklärte, dass ihn die derzeitige politische Stille in Europa nach den politischen Vorgängen in Deutschland erfreue. Er konzentrierte sich aber auf die kommende Kaiserbegegnung zwischen Zar Aleksandr III und Kaiser Wilhelm II. im September 1890 in Narwa, der er mit Spannung entgesehe.²³⁸ Die „politische Stille“ und die erstaunliche Verbesserung der internationalen Stellung der Donaumonarchie zwischen 1889 und 1893 war aber durchwegs eine Folge externer Entwicklungen, auf die Wien kaum einen Einfluss hatte. Einer von vielen Gründen war beispielsweise die Fertigstellung der Eisenbahnverbindung von Wien nach Konstantinopel im Jahr 1888, die direkt den merkantilen und indirekt auch den politischen Einfluss Österreich-Ungarns auf der Balkanhalbinsel verstärkte.²³⁹ Die diplomatische Lage für die Habsburgermonarchie stabilisierte sich auch zusehends nach der mündlichen Zusage Kaiser Wilhelms II. im Jahr 1890, die Mittelmeerentente, die 1887 zwischen Österreich-Ungarn, Italien und England abgeschlossen worden war, zu unterstützen.²⁴⁰

Die maßgebenden Herren am Ballhausplatz wurden noch zuversichtlicher, als sich endlich die Bündnispartner ihren politischen Zielen anpassten. Caprivi war nämlich eher als Bismarck bereit, die Wirtschaftspolitik den Forderungen der Bündnissolidarität unterzuordnen. Diesem Wandel verdankten die Österreicher den Handelsvertrag mit Deutschland vom Mai 1891. Dazu schlossen sie ab dem Jahr 1892 Handelsverträge mit Italien, Serbien, Rumänien und Bulgarien.²⁴¹

Kaiser Franz Joseph I., dessen außenpolitische Maxime im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts es war, den Frieden zu erhalten, hielt das Bündnis mit Deutschland für ebenso notwendig wie die dualistische Reichsgestaltung im Inneren.²⁴²

Kálnoky zog im Jahr 1890 den russisch sprechenden Legationsrat Aerenthal aus Russland ab. Der vorläufig am Wiener Ballhausplatz agierende, später als Botschafter in Bukarest amtierende Diplomat trat ebenso, wie auch Wolkenstein für eine Annäherung an das Russische Reich ein, beide blieben jedoch ungehört. Obwohl der Zar und sein

²³⁷ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1890 August 25, HHStA, PA X – 93, Weisungen, geheim.

²³⁸ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1890 August 1890, HHStA, PA X – 93, Weisungen, privat, streng geheim.

²³⁹ Bridge, Österreich, 280.

²⁴⁰ Wakounig, Grandseigneur, 103. Vgl. auch Bridge, Österreich, 280.

²⁴¹ Bridge, Österreich, 281.

²⁴² Hantsch, Franz Joseph, 32.

Außenminister immer wieder ihre Friedensabsichten bekundeten, überhörte Franz Joseph I. die versöhnungsbereiten Stimmen aus der russischen Metropole.²⁴³

In St. Petersburg bemühte sich inzwischen Wolkenstein, die außenpolitischen Beziehungen zwischen der Habsburgermonarchie und dem Russischen Reich weiter zu verbessern. Er beehrte Giers mit seinen regelmäßigen Besuchen und berichtete darüber ausführlich nach Wien. Parallel zu den amtlichen Berichten gingen zahlreiche, eher zwanglos geschriebene semioffizielle Privatbriefe an Kálnoky.²⁴⁴ Dieser war bestens im Bilde, dass sein russischer Amtskollege über die Zukunft Russlands besorgt war und in der Zunahme der revolutionären Bewegung eine Bedrohung der monarchisch-dynastischen Grundlagen sah.²⁴⁵

Was der österreichisch-ungarische Außenminister aber nicht wusste, waren die neuen außenpolitischen Beziehungen zwischen dem Russischen und dem Deutschen Reich. Caprivi, der sich im Unterschied zu seinem Vorgänger für eine transparentere und überschaubare Diplomatie entschieden hatte, verlängerte im Einvernehmen mit Kaiser Wilhelm den deutsch-russischen Rückversicherungsvertrag nicht, der damit am 17. Juni 1890 zu Ende ging.²⁴⁶ Gleichzeitig steigerte sich die Gereiztheit des Zaren gegenüber Deutschland. Dazu bemerkte Wolkenstein, dies sei „etwa seit dem Tode Katkovs mehr noch auf dänische Einflüsterungen als auf russische national-chauvinistische Einwirkungen zurückzuführen“.²⁴⁷ Bereits kurz nach dem Ableben Katkovs 1887 hatte Wolkenstein dessen früheres Wirken mit nicht gerade schmeichelhaften Bemerkungen kommentiert, indem er nach Wien berichtete, dass es keinem Zweifel unterliege, dass der berühmte Publizist nicht nur sein Möglichstes getan habe, um die russische Öffentlichkeit in die Irre zu führen und in sträflicher Weise zu verhetzen, sondern auch, dass sein Einfluss auf den Zaren ein schädlicher gewesen sei.²⁴⁸

Bedingt durch die geänderten außen- und innenpolitischen Verhältnisse im Russischen Reich machte sich Ende des 19. Jahrhunderts eine zunehmende Lossagung vom Panslavismus und Hinwendung zum Panrussismus, gekoppelt mit einer aktiveren Fernostpolitik, bemerkbar. Eine zusammentreffende Abwendung von einer engagierten Orientpolitik war zeitgleich zu beobachten. Österreich-Ungarns Position am Balkan stabilisierte sich infolge dieser Gegebenheiten relativ; es war mit Rumänien und Serbien

²⁴³ Wakounig, Grandseigneur, 103. Vgl. Bridge, Österreich, 282, und Rauscher, Berlin, 187.

²⁴⁴ Wittram, Tendenzen, 334.

²⁴⁵ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1890 Jänner 11, HHStA, PA X – 93, Weisungen, geheim. Vgl. Günther Stökl, Russische Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart, Stuttgart⁶ 1997, 567f.

²⁴⁶ Rauscher, Berlin, 161.

²⁴⁷ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1889 Dezember 17, HHStA, PA X – 91, Varia, streng geheim.

²⁴⁸ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1887 September 28, HHStA, PA X – 87, Berichte, vertraulich.

verbündet und des Wohlwollens des katholischen, bulgarischen Fürsten Ferdinand sicher. Bloß das kleine Fürstentum Montenegro befand sich, wie im obigen Kapitel erwähnt, fix in russischer Einflussphäre.²⁴⁹

²⁴⁹ Rauscher, Berlin, 170.

2.7. Die französisch-russische Annäherung in Wolkensteins Berichten

Als Antwort auf die Nichtverlängerung des deutschen Rückversicherungsvertrages, die offenkundige Dreibunderneuerung und den augenfälligen Konsens der Trippelallianz mit England entwickelte sich ab 1890 eine konkrete Annäherung St. Petersburgs an das bisher ins Abseits gedrängte Paris.²⁵⁰ Bereits im Oktober 1887 hatte Wolkenstein dem Ballhausplatz eine Arbeit des k.u.k. Legationssekretärs Constantin Graf Dumba unterbreitet, in der über die Anknüpfung von „pourparlers“ in Paris zwischen Vertretern des russischen Finanzministeriums und der Rothschild-Gruppe berichtet wurde. Alphons Rothschild war im Juli 1887 nach St. Petersburg gereist und hatte für das Zustandekommen einer Anleihe seitens Frankreich Konzessionen zu Gunsten der Juden geworben. Dies wurde von russischer Seite als unannehmbar bezeichnet.²⁵¹ Obwohl nach mühevollen Verhandlungen tatsächlich erst im August 1892 eine russisch-französische Militärkonvention abgeschlossen wurde, gelang es dem österreichisch-ungarischen Botschafter in St. Petersburg bereits Jahre davor, Wien in Kenntnis zu setzen, dass die russische Regierung nach neuen Allianzen und eine Annäherung an Frankreich suchte.

1890, als Wolkenstein, wie jeden Herbst einen längeren Heimaturlaub antrat, meldete sein Stellvertreter Aerenthal nach Wien, dass sich Giers anlässlich eines Diplomatenempfanges mit großer Bewunderung über Frankreich geäußert und vor allem dessen wirtschaftliche Elastizität bewundert hätte. Der russische Außenminister behauptete fintenreich, dass er über die „Liebes-Erklärungen“ der Franzosen an die Adresse Russlands weniger erfreut sei, ja diese geradezu anbiedernd finde, um gleichzeitig einzuschränken, dass es von Vorteil sei, mit einer großen Nation wie Frankreich in der Politik zu harmonieren.²⁵²

Bevor Aerenthal 1890 nach St. Petersburg abgereist war, hatte er Gelegenheit, in Wien mit dem russischen Botschafter in Washington, Grigorij L'vov Fürst Kantacuzen zu sprechen. Dieser meinte, zwischen Russland und Frankreich bestünde eine politische Entente, aber keine Allianz, die den Krieg bedeuten würde (sic !). St. Petersburg wolle diesen aber vermeiden und sich die Tür für eine politische Aussprache mit Wien offen halten. Der russische Diplomat bekannte ein, dass man an der Newa (wo im September

²⁵⁰ Rauscher, Berlin, 187.

²⁵¹ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1887 Oktober 11, HHStA, PA X – 87.

²⁵² Aerenthal an Kálnoky, St. Petersburg 1890 Oktober 2, HHStA, PA X – 93, Weisungen. Vgl. Ada von Erdmann, Nikolaj Karlovič Giers, russischer Außenminister 1882–1895. Eine politische Biographie, phil. Diss. Berlin 1936, 60f.

1890 die Kaiserentrevue zwischen Aleksandr III. und Wilhelm II. stattfand) absolut keine Eile habe und daher mit „stolzer Zurückhaltung“ die Avancen der österreichischen Regierung abwarten wolle. Diese Aussage kommentierte Kálnoky mit dem handschriftlichen Zusatz : „Da können sie lange warten !“²⁵³

Die beginnende außenpolitische Abkühlung zwischen dem Russischen und dem Deutschen Reich manifestierte sich im Gespräch zwischen Giers und Aerenenthal im November 1890, bei dem der russische Außenminister auch auf die Ursachen der Entfremdung zwischen den beiden Mächten zu sprechen kam. Giers wiederholte dabei den bekannten Satz, dass Russland nur in Folge der deutschen Rüstungen, insbesondere des großartigen Ausbaus des strategischen Eisenbahnnetzes zu entsprechenden Gegenmaßnahmen gezwungen worden wäre. Den Fortbestand des Dreibundes, welcher sich die Aufgabe gestellt hatte, einen Frieden zu beschützen, den aber niemand bedrohe, stufte er als überflüssig ein.²⁵⁴

Obwohl Aerenthals Haltung gegenüber der Politik des Zaren und der russischen Regierung oft überaus differenziert erschien, war er sowohl bei Zar Aleksandr III. wie auch bei Giers „persona grata“. Wolkenstein sah die Person seines ersten Legationsrats nicht in der Stellung, die ihm Kálnoky zugedacht hatte, nämlich als seine Verstärkung; andernfalls wäre die Kooperation zwischen diesen grundverschiedenen Persönlichkeiten nicht möglich gewesen. Beide betonten unisono immer wieder, dass der Dialog zwischen Russland und Österreich-Ungarn, vor allem mit Bezug auf das Orientproblem, von immenser Relevanz sei. Beiden Diplomaten gelang es, die Entmachtung Bismarcks für eine Erneuerung der guten Beziehungen zwischen der Habsburgermonarchie und dem Zarenreich zu nützen.²⁵⁵ Doch deren Bemühungen scheiterten am russophoben Kaiser Franz Joseph I., der nach dem Erscheinen von mehreren Artikeln in russischen Journalen im Frühjahr 1891, in denen Zeichen für eine mögliche Versöhnung zwischen den beiden Kaiserreichen ersichtlich waren, mit Entschiedenheit erklärt hatte, dass ihm „von einer Umkehr Unserer Politik nichts bekannt sei“. Auch Kálnoky war der Ansicht, dass es für eine Annäherung an Russland noch kein Fundament gebe, vor allem, weil er dessen politische Absichten am Balkan für unvereinbar mit den Zielen der Habsburgermonarchie hielt.²⁵⁶

²⁵³ Aerenenthal an Kálnoky, Wien 1890 September 17, HHStA, PA X – 93, Weisungen, vertraulich.

²⁵⁴ Aerenenthal an Kálnoky, St. Petersburg 1890 November 12, HHStA, PA X – 93, Weisungen.

²⁵⁵ Wakounig, Grandseigneur, 103.

²⁵⁶ Bridge, Österreich, 282.

Der österreichisch-ungarische Außenminister versuchte lieber, der drohenden russisch-französischen Freundschaft entgegenzuwirken²⁵⁷, und instruierte seinen Botschafter in St. Petersburg, die diplomatischen Fühler diesbezüglich auszustrecken. Kálnoky war der Meinung, dass es das Lebensinteresse der Doppelmonarchie fordere zu vermeiden, dass die in Russland im Ableben begriffene panslavistische Bewegung durch die russische Verbrüderung mit Frankreich zu neuem Leben erwache.²⁵⁸ Wolkenstein unterrichtete Wien ab Juni 1891 vermehrt über die Annäherung Russlands an Frankreich. Auch berichtete er über die problematische außenpolitische Situation nach der Reise von Kaiserin Friedrich nach Paris (welche er als „Inzidenzfall“ bezeichnete), wo mit voller Klarheit bewiesen worden wäre, dass der Krieg mit Deutschland damals über Nacht hätte ausbrechen können. Nach Wolkensteins Ansicht mache sich aus Frankreich ein aggressiver Tonfall bemerkbar, seitdem man da den Eindruck habe, militärisch „fertig zu sein“, während man andererseits glaube, dass das deutsche Prestige eher im Niedergang begriffen sei. Der Botschafter vermutete aber, dass dem gegenüber in Russland Aleksandr III. weder im Gefühl militärischer Bereitschaft, noch überhaupt „aktionslustig“ sei.²⁵⁹

Anlässlich eines Gesprächs zwischen Giers und Wolkenstein im Jänner 1891 sprach der russische Außenminister wohlwollend von den guten Beziehungen zwischen St. Petersburg und Wien, die durch den bevorstehenden Besuch des Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand vertieft werden könnten. Einzig die bulgarische Frage, insbesondere die Anwesenheit des Prinzen Ferdinand in Sofia, erachtete Giers als Meinungsverschiedenheit. Bezüglich Frankreich äußerte er sich erfreut über den Vorteil freundschaftlicher Beziehungen für Russland, zumal die französische Regierung durch ihr energisches Vorgehen gegen russische Revolutionäre in Paris dem Russischen Reich und der Sicherheit des Zaren einen wichtigen Dienst erwiesen habe.²⁶⁰

Auch die russische Presse vollzog gegenüber der Habsburgermonarchie 1891 einen Schwenk, indem sie eine direkte Verständigung Russlands mit Österreich forderte. Der Botschafter warb im Februar 1891 für eine politische Annäherung Wiens an St. Petersburg und argumentierte, dass die beiden Reiche nur dann ihre Machtstellung in Europa behaupten könnten, wenn sie in Frieden und Freundschaft leben werden.²⁶¹ Auch der Zar

²⁵⁷ Rauscher, Berlin, 187.

²⁵⁸ Otto Becker, Bismarck und die Einkreisung Deutschlands, zweiter Teil. Das französisch-russische Bündnis, Berlin 1925, 163.

²⁵⁹ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1891 Juni 4, HHStA, PA X – 93, Weisungen, privat.

²⁶⁰ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1891 Januar 26, HHStA, PA X – 94, Berichte 1891, I-IX, streng vertraulich.

²⁶¹ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1891 Februar 18, HHStA, PA X – 94.

– so Wolkenstein – wäre eher an einer engeren Verbindung mit der Habsburgermonarchie interessiert als an einem förmlichen Bündnis mit dem republikanischen Frankreich.²⁶²

Vorerst beschränkte sich die russisch-französische Zusammenarbeit bloß auf finanzielle Belange. Wolkenstein vernahm, dass der russische Finanzminister die Absicht hegte, eine Umwandlung einer vierprozentigen Rubelanleihe mit Hilfe des Pariser Geldmarktes durchzuführen.²⁶³

Die Verleihung des Andreas Ordens an Marie Francois Sadi Carnot (von 1887 bis 1894 Präsident der französischen Republik) im April 1891 wurde in Russland als Fingerzeig gedeutet. Die Presse interpretierte dies als feierliche Sanktionierung der russisch-französischen Freundschaft. Sie führte aus, dass diese Dekorierung dazu beitragen werde, sowohl in Österreich als auch in Deutschland der Einsicht Bahn zu brechen, dass die auswärtige Politik dieser Staaten auch unvorteilhafte Seiten habe.²⁶⁴ Auch Giers betonte Wolkenstein gegenüber, dass die französische Regierung Russland und seinen Interessen sehr entgegen komme und auch der Zar wünsche, sich mit Frankreich zu verständigen.²⁶⁵

Die große Finanzoperation, welche Ivan Alexejevič Fürst Vyšnegradskij, der russische Finanzminister, mit Hilfe des Hauses Rothschild im Frühjahr 1891 in Szene setzen wollte, scheiterte jedoch vorläufig. Das Refus der Rothschilds, dem russischen Schatzkanzler eine Anleihe zu gewähren, stand offenbar mit der Stellung der Juden in Russland im Zusammenhang. Wolkenstein berichtete, dass in erster Linie die brutale Anwendung der Gesetze gegen die in Moskau und St. Petersburg lebenden „Israeliten“ die Entscheidung der Rothschilds bestimmt habe. Offenbar war daran gedacht, via französischen Regierung, die Druck ausüben sollte, Alfons Baron Rothschild gefügig zu machen.²⁶⁶

Die finanziellen Mittel der französischen Hochfinanz sollten primär dazu dienen, eine weitreichende Modernisierung und forcierte Industrialisierung Russlands, auch durch einen beschleunigten Eisenbahnbau²⁶⁷, mittels Kreditaufnahmen in Westeuropa, möglichst schnell und durchgreifend zu realisieren. Dieses Unterfangen gelang im Laufe des letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts, allerdings wurden durch diese Maßnahmen neue Gruppen

²⁶² Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1891 Mai 14, HHStA, PA X – 94, geheim.

²⁶³ Telegramm Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1891 Januar 1, HHStA, PA X – 94.

²⁶⁴ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1891 April 2, HHStA, PA X – 94.

²⁶⁵ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1891 April 2, HHStA, PA X – 95, Berichte, Varia, geheim, privat.

²⁶⁶ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1891 Mai 8, HHStA, PA X – 94, vertraulich.

²⁶⁷ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1893 März 15, HHStA, PA X – 100, Berichte, Weisungen I-IV.

und revolutionäre Bewegungen geschaffen, die mit Macht ihren Anspruch auf politische Partizipation und soziale Veränderungen erhoben.²⁶⁸

Die subversive Tätigkeit gegen die Dynastie und die russische Regierung war zum überwiegenden Teil aus dem Ausland gesteuert, wie auch das Schreiben von Kálnoky an Wolkenstein vom März 1892 dokumentiert. Darin teilte der Außenminister seinem Botschafter in St. Petersburg mit, dass in einem Brief eines russischen Emigranten aus Paris zu lesen war: „wir stehen, wenn alles glücklich geht, knapp vor der Revolution in Russland“ [und] „gemeinsam sollen alle Revolutionäre, welcher Schattierung sie auch sein mögen, sich mit der Intelligenz und mit der liberalen bürgerlichen Gesellschaft in Russland verbinden“. Weiter erfuhr man, dass „das Zarenhaus aber nicht fallen kann, wenn es noch so faul sei – das ist ganz so wie in der Türkei –, aber degradiert und ohnmächtig muss es werden“ [denn] „die Despotie muss gebrochen werden und nur der jetzige Hunger oder ein Krieg kann uns helfen – dann muss uns das ohnmächtige Zarentum die Konstitution geben“.²⁶⁹

Diese Prophezeiung einer Revolution ging zwar erst dreizehn Jahre später in Erfüllung, doch die Tendenzen in diese Richtung, betrieben und ausgelöst durch die Bewegungen und Gruppierungen der Narodniki, der Nihilisten und später die der Sozialrevolutionäre, zeigten sich bereits damals.²⁷⁰ Da sich Wolkenstein während der russisch-französischen Annäherung im Sommer 1891 auf Kur in Karlsbad befand und im darauffolgenden Herbst seinen Heimaturlaub antrat, oblag seinem Stellvertreter Aerenthal die diplomatische Berichterstattung. Dessen Ausführungen erwähnte der Botschafter lobend, als er Kálnoky mitteilte, dass „als Augenzeuge der russisch-französischen Bacchanalien übrigens der Herr Botschaftsrat wesentlich kompetenter ist als ein Berichterstatter, der den Hergang dieses politisch-nationalen Ereignisses nur durch die Überlieferung kennen gelernt hat“.²⁷¹

Die nach mühsamen Verhandlungen zwischen Russland und Frankreich am 17. August 1892 abgeschlossene Militärkonvention, die um die Jahreswende 1893/94

²⁶⁸ Heinz-Dietrich Löwe, Alexander III, in: Hans-Joachim Torke (Hg.), Die russischen Zaren 1547-1917, München 1995, 349f. Vgl. dazu Stökl, Russische Geschichte, 563. Die jährliche Zuwachsrate bei der Industrieproduktion betrug über acht Prozent und übertraf die der westlichen Länder bei weitem. Dieses Jahrzehnt der schnellen Entwicklungen wurde daher auch als „Gründerzeit“ bezeichnet; siehe auch Manfred Hildermeier, Russland oder wie weit kam die Zivilgesellschaft?, in: Manfred Hildermeier - Jürgen Kocka - Christoph Conrad (Hgg.), Europäische Zivilgesellschaft in Ost und West, Frankfurt/New York 2000, 136f. Siehe auch Matthias Stadelmann, Die Romanovs, Stuttgart 2008, 19.

²⁶⁹ Kálnoky an Wolkenstein, Wien 1892 März 12, HHStA, PA X – 98, Weisungen, geheim.

²⁷⁰ Stökl, Russische Geschichte, 567–581.

²⁷¹ Wolkenstein an Kálnoky, Karlsbad 1891 August 21, HHStA, PA X – 95, streng geheim.

endgültig zu einem Bündnis ausgebaut wurde²⁷², zeichnete sich bereits deutlich ab Februar 1892 ab, als die Nachricht des französischen Journals *Temps* in St. Petersburg eintraf, die eine franko-russische Eskadre in der Levante andeutete. Russische Zeitungen begrüßten dies als den Anfang künftiger gemeinsamer Aktionen.²⁷³ Tatsächlich stellten Russland und Frankreich ihre Annäherung demonstrativ zur Schau, die in den gegenseitigen Flottenbesuchen von Kronstadt und Toulon ihren besonderen Ausdruck fanden. Die Verbrüderungsszenen zwischen den Vertretern beider Länder wirkten auf den Ballhausplatz niederschmetternd.²⁷⁴ Die für die österreichisch-ungarische Außenpolitik bedrohliche Lage, ausgelöst durch das Auftauchen des Flottengeschwaders, ließ in Wien sofort Zweifel an den Möglichkeiten der Mittelmeerentente, Konstantinopel vor einem russischen Angriff zu bewahren, aufkommen.²⁷⁵

Während dieser Zeit war Wolkensteins vorrangiges Wirken, nach Weisung Kálnokys eine französisch-russische Militärkonvention zu verhindern, weil diese nach Ansicht des Außenministers besonders für Österreich- Ungarn gefährlich wäre. Wolkenstein sah unter anderen ein Mittel für deren Verhinderung in der richtigen Behandlung des Zaren. Als er aber merkte, dass die Gefahr eines solchen Bündnisses nicht mehr aufzuhalten war, suchte er die Wiener Außenpolitik dahin zu beeinflussen, eine Stärkung der Donaumonarchie unabhängig von Deutschland, in Anlehnung an Russland und Frankreich, ins Auge zu fassen.²⁷⁶

Die Entscheidung des Zaren, die russisch-französische Partnerschaft voranzutreiben, sah Wolkenstein in der Friedensliebe Aleksandrs III. begründet, da dieser überzeugt war, dass diese Allianz die Kriegsgefahr minimiere. Der Botschafter gab seiner Überzeugung Ausdruck, dass es in Russland nur ein mächtiges Element gäbe, nämlich den Zaren.

²⁷² Rauscher, Berlin, 187. Auf den Einfluss den Pobedonoscev auf den Zaren hinsichtlich des Abschlusses der Militärkonvention ausgeübt hatte, siehe Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1891 November 25, HHStA, PA X – 95, streng geheim, und bezüglich Restauration, Bewahrung der Autokratie und konservativer Werte und eines russischen Nationalismus vgl. Christoph Schmidt, *Russische Geschichte 1547-1917*, München 2009, 95.

²⁷³ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1892 Februar 17, HHStA, PA X – 96, Berichte. Dass die russische Öffentlichkeit über den definitiven Abschluss der Militärkonvention nicht informiert wurde, zeigte sich in einem streng vertraulichen Schreiben von Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1894 Februar 28, HHStA, PA X – 102. Der Botschafter teilte folgende Passage eines Artikels im *Graždánin* mit: „[dass] den Russen die Frage am Herzen liege, ob es ein geschriebenes Dokument zur Stabilisierung der franko-russischen Freundschaft gäbe, oder nicht“ ?

²⁷⁴ Rauscher, Bündnisproblematik, 139. Vgl. Aerenthal an Kálnoky, St. Petersburg 1891 Juli 22, HHStA, PA X – 94, wo über die Ankunft der französischen „Escadre“ in Kronstadt berichtet wurde. Siehe auch Becker, Bismarck, 173.

²⁷⁵ Bridge, Österreich, 283.

²⁷⁶ Becker, Bismarck, XV.

Dessen Gewalt habe zugenommen, wobei nicht klar war, ob dies auf den russischen Nationalismus, dem Aleksandr III. zugetan schien, zurückzuführen war.²⁷⁷

Wohl um die Verhandlungen zwischen Russland und Frankreich nicht zu begünstigen, vor allem da das Russische Reich ab Herbst 1891 von einer schweren Hungersnot heimgesucht wurde, gab Kálnoky im Februar 1892 der Botschaft in St. Petersburg die Weisung, alles zu vermeiden, das die Beziehungen belasten könnte.²⁷⁸

Weil Österreich-Ungarn ab dem Herbst 1892 für mehrere Jahre in innenpolitische Schwierigkeiten geriet, wurde die Lage der Habsburgermonarchie außenpolitisch ebenfalls mühsamer.²⁷⁹ Der österreichische Außenminister gab in einem Privatschreiben an Wolkenstein im Februar 1892 seiner Intention Ausdruck, dass es von größter Wichtigkeit sei, den Zaren zu überzeugen, dass er sein Misstrauen gegen die Habsburgermonarchie und den Dreibund aufgeben und den Gedanken eines gesicherten Friedenszustandes ins Auge fassen müsse; erst dann würde die französische Allianz, die vor allem ein Kriegsbündnis gegen Deutschland sei, ihren aktuellen Wert einbüßen.²⁸⁰ Die französisch-russische Militärkonvention war nicht ökonomisch, sondern hauptsächlich politisch motiviert. Damit war aber auch der Knoten für den Ersten Weltkrieg geknüpft, für eine „Fehde“, die Russland in seiner tradierten Verfassung nicht überleben konnte.²⁸¹

²⁷⁷ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1893 Februar 22, HHStA, PA X – 99, Varia 1892/93, streng vertraulich.

²⁷⁸ Kálnoky an Wolkenstein, Wien 1892 Februar 25, HHStA, PA X – 96, Weisungen, vertraulich.

²⁷⁹ Wakounig, Grandseigneur, 104.

²⁸⁰ Kálnoky an Wolkenstein, Wien 1893 Februar 12, HHStA, PA X – 94, Varia, privat, streng vertraulich.

²⁸¹ Löwe, Alexander, 352f.

2.8. Die Hungersnot und die Affäre Tolstoj

Die Missernten, die im Russischen Reich periodisch auftraten, verursachten auch im Jahr 1891 eine große Hungersnot. Über diese Geschehnisse wurde in allen europäischen, vor allem aber in russischen Medien ausgiebig berichtet. Auch Wolkenstein informierte schon ab Juli 1891 ausführlich über den in Russland grassierenden Versorgungsengpass. Unter anderem meldete er bereits in diesem Monat nach Wien, dass die pessimistischen Berichte der stets zu Übertreibungen neigenden Presse durch Briefe von Grundbesitzern, in die Wolkenstein Einsicht nehmen konnte, dies bestätigten. Der Botschafter meinte, dass man es dabei mit zwei Erscheinungen zu tun hätte: Schon zwei Monate vor der Ernte sei in manchen Gouvernements des Russischen Reichs der Notstand eingetreten, der durch die schlechte Ernte noch verschärft wurde. Ein Gouverneur einer russischen Provinz, dessen Hiobsbotschaft in den *Moskovskie vedomosti* abgedruckt worden war, schrieb, dass der Getreidemangel nicht einmal durch beträchtliche Hilfe gemildert werden könne. Bei seiner Reise durch die „Schwarzerde-Gouvernements“ habe er beobachtet, dass sich ein Großteil der bäuerlichen Bevölkerung bereits von „Spreubrod“, einem Gemisch von Rinde, Gras und Mehl, ernähre.²⁸²

An den großzügigen Hilfsmaßnahmen beteiligten sich verschiedene Staaten und Organisationen, darunter auch Quäker. Deren Abordnung wurde offiziell zwar ablehnend, inoffiziell aber mit Entgegenkommen empfangen, darunter auch von Pobedonoscev. Die englische Botschaft hatte nur eine formelle Weisung erhalten, den Quäkern behilflich zu sein.²⁸³ Auch aus den Vereinigten Staaten von Amerika kamen reiche Spenden für die Notleidenden. Darin erblickte der österreichisch-ungarische Botschafter neben der christlichen Nächstenliebe auch eine gewisse politische Bedeutung; er mutmaßte, dass der Grund für diese humanitäre Bewegung in der dankbaren Erinnerung der ehemaligen Nordstaaten zu suchen sei, welche diese dem seinerzeitigen Eintreten Russlands für die Erhaltung der Union bewahrt hätten. Die freiwilligen Gaben und die Geldspende der Vereinigten Staaten von Amerika im Betrag von 300.000 Rubel wurden den Wohltätigkeitsbehörden, die der Zar ins Leben gerufen hatte, übergeben. Die russische Presse richtete der großmütigen amerikanischen Geste ein herzliches „Spasibo“ aus.²⁸⁴

²⁸² Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1891 Juli 7, HHStA, PA X – 94, Berichte I-IX.

²⁸³ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1891 Dezember 23, HHStA, PA X – 95, Berichte 1891, X-XII, streng vertraulich.

²⁸⁴ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1892 März 23, HHStA, PA X – 96, Berichte 1892 / I-IV.

Im Zusammenhang mit der Hungersnot der vorwiegend agrarischen Bevölkerung erschütterte ein Riesenskandal die russische Öffentlichkeit, der durch den Dichter Leo Graf Tolstoj und seine in der englischen Zeitschrift *Daily Telegraph* veröffentlichten Artikel zur Versorgungskrise ausgelöst worden waren. Bereits im Februar 1892 berichtete Wolkenstein, dass der russische Außenminister die auch in einer Moskauer Zeitung reproduzierten Briefe Tolstoj's als direkte Agitation zur sozialen Revolution interpretierte. Er hielt dies für bedenklich, weil die „Stimme“ des großen Schriftstellers in Russland weit- und tiefgehende Bedeutung hatte. Giers schloss eine eventuelle Geistesstörung des Literaten nicht aus, wohl auch, weil ein Ausweg gesucht werden musste und die russische Regierung solchen Ermunterungen zum Umsturz nicht untätig bleiben konnte.²⁸⁵

Die in der *Moskauer Zeitung* erfolgte Veröffentlichung der zuerst in England erschienenen Briefe Tolstoj's hatte in den Kreisen der gebildeten russischen Oberschicht eine große Sensation hervorgerufen und die Gestalt des großen Romanciers und Dichters in den Mittelpunkt der politischen Diskussion gestellt. Nach Meinung Wolkensteins entwickelte Tolstoj in diesen Briefen Theorien des krassesten Sozialismus, da er an die Bauern energisch appellierte, zur Selbsthilfe zu greifen.²⁸⁶ Der österreichisch-ungarische Botschafter übermittelte nach Wien den Wortlaut des ersten Tolstoj- Briefes:

„Die Regierung und die Zemstvo wollen das Volk nähren! Philantropisch gestimmte wohlgeborene Staatsbeamte des russischen Reiches wollen den Bauern nähren, der ja selbst Brot produziert und uns Alle nährt! Ein Parasit will die Pflanze nähren, von der er selbst lebt! Privilegierte Klassen wollen das Volk nähren, von deren schwieliger Hände Arbeit sie selbst dick und fett werden ! Es wird auch der Beschränkste von uns einsehen, warum das Volk hungert [...] unser Volk hat schwere Steuern zu zahlen, die in gar keinem Verhältnis zu seinen Mitteln stehen, und muss – bei unzureichendem Ackerland und dem Zustande der Isolierung, in welchem es sich befindet und seine Barbarei und Wildheit wurzelt – wahre Herkulesarbeiten verrichten, deren Früchte wir in Gestalt von Reichtum, Komfort und Vergnügungen genießen, muss uns Theater, Palais und alle möglichen Luxusgegenstände schaffen, nur um selbst zu leben [...] Gerade so wie wir während des Krieges bestrebt sind zu morden und zugleich das Rote Kreuz zur Pflege der Verwundeten haben – so wollen jetzt die privilegierten Klassen dem hungernden Volke helfen, welches sie sonst schonungslos exploitierten. Viel einfacher wäre es, wenn wir für alle mal aufhörten, das Volk

²⁸⁵ Telegramm Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1892 Februar 10, HHStA, PA X – 96, vertraulich.

²⁸⁶ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1892 Februar 17, HHStA, PA X – 96, geheim.

räuberisch zu plündern und zu ruinieren [...]

Dazu das Faktum, dass die ganze Ackerbau treibende Bevölkerung Russlands aus rein egoistischen Gründen, mit Branntwein systematisch vergiftet wird, usw.

Tolstoj propagierte offen den Umsturz der sozialen und ökonomischen Ordnung, dies konnte von der russischen Obrigkeit nicht akzeptiert werden. Diese Thematik wurde vom Schriftsteller in seinen Werken des Öfteren behandelt, er forderte in diesen Sittengemälden Bedürfnislosigkeit und Nächstenliebe des Menschen und bewies der russischen Zivilgesellschaft seine Einstellung dadurch, dass er, unter Bauern lebend, selbst wie ein Bauer arbeitete und jeden nach Kräften mit Rat und Tat unterstützte.²⁸⁷

Moritz Freiherr Czikann aus dem Moskauer Konsulat berichtete an Wolkenstein, dass man Tolstoj samt Familie als „Antichristen“ bespöttelte und seine Haltung einer dem Alter fortschreitenden geistigen Verwirrung zuschrieb, während die Ehefrau des Dichters Anstrengungen unternahm, die Briefe als Fälschungen zu enttarnen.²⁸⁸ In einem Privatschreiben an Kálnoky im Februar 1892 war Wolkenstein zunächst noch der Meinung, dass die ganze „Tolstoj-Aufregung“ bloß als „Zeichen der Zeit“ registriert werden müsse. Er vermutete, dass Pobedonoscev und dessen Advokaten der strammen Orthodoxie eine Bestrafung oder mindestens die Neutralisierung Tolstoj's anstrebten.²⁸⁹ Darüber hinaus präsentierte Wolkenstein Ende März 1892 einen in der russischen Presse erschienen offenen Brief Tolstoj's, in dem dieser leugnete, einem englischen Blatt Briefe übermittelt zu haben. Er erklärte, dass der erste seiner in der *Moskauer Zeitung* reproduzierten Briefe, als dessen Verfasser er sich allerdings bekannte, in Folge der Übersetzung ins Englische bedeutende Veränderungen erlitten hätte. Den zweiten Brief, dessen Inhalt Anlass zur Aufregung der öffentlichen Meinung und der Behörden gegeben hatte, definierte der Dichter als rein erfunden und seinen Ideen vollkommen widersprüchlich.²⁹⁰

Noch skurriler wurde die Angelegenheit, als Dr. Emile Joseph Dillon, welcher die Briefe ins Englische übertragen hatte, im März 1892 zur Wahrung seiner eigenen Publizistenehre in sehr energischen Worten gegen das Dementi Tolstoj's vorging und die

²⁸⁷ Viktor Schklowski, Leo Tolstoi. Eine Biographie, Wien/München/Zürich 1981, 576-582. Hier werden die karitativen Aktivitäten und altruistischen Bemühungen Tolstoj's zur Hilfe der hungernden Bauern erwähnt. Siehe auch Meyers Großes Konversationslexikon, 19. Band, Leipzig/Wien, 1909, 600, und <http://www.klassiker-der-weltliteratur.de/tolstoi.htm> 2010 März 16.

²⁸⁸ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1892 Februar 13, HHStA, PA X – 96.

²⁸⁹ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1892 Februar 17, HHStA, PA X – 99, Varia 1892/93, privat, streng geheim.

²⁹⁰ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1892 März 23, HHStA, PA X – 96.

Richtigkeit der englischen Übersetzung betonte. In seiner Antwort darauf bekannte sich Tolstoj zwar zur Autorschaft, hob jedoch deren Entstellung bei der Rückübersetzung ins Russische hervor. Wolkenstein war der Meinung, dass sich die erklärenden Repliken von Tolstoj nur auf recht sophistische Unterscheidungen stützten und dass seine mehrfachen Versuche, sich in dieser peinlichen Angelegenheit zu „diskulpierten“, auf recht schwachen Füßen stünden. Der Skandal, meinte er weiter, könne den Schriftsteller einer „schwächlichen Verhängung seiner eigenen Handlungen und Worte zeihen“ und ihn als Anhänger und Verbreiter destruktiver sozialistischer Theorien brandmarken.²⁹¹

In der zweiten Märzhälfte schwirrten in St. Petersburg Gerüchte über eine mögliche Internierung Tolstoj's. Offenbar wollte man von Maßregelungen jedoch Abstand nehmen, um aus dem Dichter keinen Märtyrer zu machen.²⁹²

Dass sich die sozialen Missstände in Russland nicht besserten wandten, lag nicht nur an den katastrophalen Missernten des Jahres 1892, sondern auch an Meldungen über eine bevorstehende Choleraepidemie. In einem Telegramm vom 25. Juni rapportierte der Botschafter nach Wien, dass man in ganz Russland mit Besorgnis vom Näherrücken der Cholera sprach und vor der hieraus resultierenden großen Gefahr für die durch die Hungersnot geschwächte Bevölkerung warnte. Wolkenstein führte die Entwertung des Rubels auf die Nachrichten über die drohende Cholera zurück.²⁹³ Tatsächlich kam es im Juli in Zusammenhang mit der Cholera in den Wolgagebieten zu Ruhestörungen.²⁹⁴ Aerenthal, der Wolkenstein während seiner zweimonatigen Abwesenheit von der russischen Metropole vertrat, informierte den Ballhausplatz im September, dass sich das russische Zarenpaar in die Cholera-Baracken begeben hätte, um den Kranken Trost zuzusprechen.²⁹⁵ Wolkenstein wiederum, der mit seiner Gemahlin in Bayreuth urlaubte, berichtete nach Wien - vermutlich von Aerenthal informiert - dass sich die Cholera in Russland bedenklich ausgeweitet hätte und eine Verbreitung nach St. Petersburg nicht ausgeschlossen werden könne. Aus diesem Grund und wegen einer möglichen Ansteckungsgefahr bat er den Außenminister im August 1892, nicht nach Krasnoe Selo reisen zu müssen, wo jedes Jahr aus Anlass des Geburtstages von Kaiser Franz Joseph I. eine Feier abgehalten wurde, weil dies ohnehin nur eine „Frage der Etiquette“ wäre.²⁹⁶

²⁹¹ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1892 März 18, HHStA, PA X – 96, vertraulich. Siehe dazu Schklowski, Tolstoj, 582-586

²⁹² Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1892 März 23, HHStA, PA X – 99, privat, streng geheim.

²⁹³ Telegramm Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1892 Juni 25, HHStA, PA X – 97, Berichte 1892 / V-IX

²⁹⁴ Aerenthal an Kálnoky, St. Petersburg 1892 Juli 27, HHStA, PA X – 97.

²⁹⁵ Aerenthal an Kálnoky, St. Petersburg 1892 September 9, HHStA, PA X – 97.

²⁹⁶ Wolkenstein an Kálnoky, Bayreuth 1892 August 5, HHStA, PA X – 99.

Zwar nicht ungewöhnlich, aber doch auffällig war es, dass Wolkenstein immer öfter und für längere Dauer auf Reisen war; er schien das Eheleben zu genießen, und wenn es ihm nur irgendwie gelang, vermied er den Aufenthalt in der russischen Metropole.

3. Diverse diplomatische Berichterstattung

Nicht nur hoch-, bzw. außenpolitische Ereignisse wurden von Wolkenstein nach Wien gemeldet. Zu den Aufgaben seiner diplomatischen Tätigkeiten gehörten unter anderem auch das Verfassen von Berichten über scheinbar triviale Nachrichten aus dem Gastland, von der Ernennung, Abberufung oder Auszeichnung russischer Minister, über Botschafter anderer Staaten, oder einfach auch die Erwähnung von relevanten Artikeln in diversen russischen Journalen, Zeitungen oder Pamphleten. Ebenso berichtete er über verschiedene Befindlichkeiten des Zaren sowie des russischen Hofes und kommentierte dessen Entscheidungen. Für Wien wichtig waren private Nachrichten, wie die Entbindung der Kaiserin, die Krönungsfeierlichkeiten oder die Großjährigkeitsfeier des Zarewitsch Nikolaj.²⁹⁷

Am 13. Juni 1882 telegraphierte Wolkenstein nach Wien, dass die Zarin um 7 Uhr morgens von einer Prinzessin glücklich entbunden worden sei.²⁹⁸ Im selben Telegramm berichtete er auch, dass die Ernennung von Dmitrij Graf Tolstoj zum Innenminister, welchen man einer gewissen politischen und religiösen Richtung beschuldigte, in St. Petersburg stark kritisiert werde und dass Giers über den Abgang des Vorgängers als Minister des Inneren, General Nikolaj Graf Ignat'ev, sehr erfreut gewesen sei.²⁹⁹ Damit meinte der Ministerkollege wohl die gescheiterten Bemühungen des Innenministers, eine russische Variante politischer Partizipation anhand der Wiedereinführung der Reichsversammlung zu konstituieren. Die Widersprüchlichkeiten dieser Strategie Ignat'evs standen aber in Gegensatz zur Inanspruchnahme des Nationalismus durch die autokratische Monarchie des Zaren.³⁰⁰ Auch in Pobedonoscev fand der abgesetzte Innenminister einen erbitterten Gegner seiner Idee einer Versammlung der Vertreter des Landes („Zemskij sobor“), weil er befürchtete, dass mit den damit einhergehenden panslawistisch-slavophilen Strömungen es wahrscheinlich zur gehassten und gefürchteten Verfassung kommen würde.³⁰¹

Wolkenstein meldete nach Wien auch über Veränderungen im russischen diplomatischen Corps. Am 21. Juli 1882 berichtete er, dass Lobanov-Rostowskij, der in

²⁹⁷ Wakounig, Grandseigneur, 31f.

²⁹⁸ Löwe, Alexander III, 339-341. Olga, die jüngste Tochter des russischen Zaren Aleksandr III. wurde am 1./13. Juni 1882 geboren und durfte später unter seinem Tisch spielen, während er arbeitete, und manchmal sogar das kaiserliche Siegel auf amtliche Dokumente drücken. Sie starb erst 1960.

²⁹⁹ Telegramm Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1882 Juni 13, HHStA Wien, PA X – 78, geheim.

³⁰⁰ Raphael Utz, Russlands unbrauchbare Vergangenheit. Nationalismus und Außenpolitik im Zarenreich, Wiesbaden 2008, 258.

³⁰¹ Löwe, Alexander, 343f.

London russischer Missionschef gewesen war, als Botschafter nach Wien versetzt werde, Arthur Baron Mohrenheim von Copenhagen nach London geschickt, und dass Staatsrat Aleksandr Ivanovič Nelidov, Gesandter in Dresden, mit einer „Special-Mission“ bei der Hohen Pforte und der Leitung der kaiserlich-russischen Botschaft in Constantinopel betraut worden sei.³⁰²

Nachrichten der und über die russische Presse, die - ausgenommen die offiziellen Regierungsorgane - eine ziemlich scharf pointierte Berichterstattung pflegte und dies vor allem auf außenpolitischem Sektor ausgiebig tat, flossen ebenfalls reichlich in die Berichte ein, die an das Außenministerium an den Ballhausplatz gesandt wurden. Oftmals wurden Ausschnitte aus den deutschsprachigen St. Petersburger oder auch Moskauer Zeitschriften und Journalen beigelegt bzw. Übersetzungen aus der russischen Presse mitgeschickt.

Auch das in St. Petersburg akkreditierte diplomatische Corps wurde von Wolkenstein als aufmerksamen Beobachter durchaus realistisch beschrieben und charakterisiert. Er versah seine Berichte mit eigenen, vertraulichen Bemerkungen, die möglicherweise zutrafen. 1882 berichtet er nach Wien, dass, „der französische Botschafter sehr lebhaft agiere, aber seine eifrige Tätigkeit vielleicht mit einer gewissen Geschäftigkeit umgestalte, die nicht immer die Gewähr des Erfolges in sich trüge“. Den englischen Botschafter am russischen Hof, Sir Edward, beschrieb er als einen ruhigen, bedächtigen Mann, der einbekannt hatte, wegen seiner 36-jährigen Amtstätigkeit in Amerika von Europa nichts zu wissen. Dem osmanischen Missionschef, Husny Pascha, unterstellte Wolkenstein eine „glückliche Naivität“, die unbedingt etwas Gewinnendes habe und „[...] obwohl dieser in seiner botschafterlichen Thätigkeit manchmal daneben griffe“, stünden ihm seine Natürlichkeit und Unmittelbarkeit hilfreich zur Seite.³⁰³

Obwohl Wolkenstein im Juni 1882 erst kurz im Amt war, kritisierte er das diplomatische Corps in einem geheimen Schreiben an Kálnoky in ungewohnter Schärfe, analysierte pointiert die Schwächen mancher Diplomaten, meinte, dass „wenn etwas jener Degeneration zu beweisen im Stande sein könne, welche aufmerksame Beobachter während der letzten Dezennien in der europäischen Diplomatie wahrzunehmen glaubten, so sei es die Haltung des diplomatischen Corps in St. Petersburg“. Er bemängelte, „dass sich die gebildeten Russen, bei all innerer Hohlheit und Verkommenheit, ein gewisses Anstandsgefühl, sowie korrekte und gute Umgangsformen zu bewahren wüssten, sich hingegen das zuweilen geradezu unanständige, völlig würdelose Auftreten verschiedener

³⁰² Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1882 Juli 21, HHStA Wien, PA X - 78, Berichte.

³⁰³ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1882 Juni 1, HHStA PA X - 78, Berichte, Varia.

Diplomaten beiderlei Geschlechts in erschreckend lebhaftem Unwissen abhöbe“. Wolkenstein betonte, dass er nicht leugnen könne, dass ihm mehrmals die „Schamröthe“ ins Gesicht gestiegen sei, wenn er die Haltung einzelner Mitglieder des diplomatischen Corps mit der meist tadellosen, russischen Gesellschaft, insbesondere den russischen Damen, zu vergleichen gezwungen gewesen wäre. Über seine Kollegen wusste er nicht viel Gutes zu berichten, nur „dass sich diese Mitglieder meiner Kaste durch einen Mangel an Bescheidenheit und durch ein in geradezu lächerlicher Weise anspruchsvolles Benehmen in einem Grade auszeichneten, der vom schlechtesten Geschmack zeuge“.³⁰⁴

Über die Ernennung russischer Adelige bzw. hoher Beamter berichtete er pflichtgemäß nach Wien. Die Erwähnung der Beförderung jenes Mannes, der großen Einfluss auf Zar Aleksandr III. ausübte, Pobedonoscev, erschien Wolkenstein überaus wichtig: „Geheimrat Pobedonoscev, Mitglied des Reichsrats, Senator und Oberprokurator des Synods – in Anerkennung seiner ausgezeichnet eifrigen und ersprießlichen Dienste – zum Wirklichen Geheimrat, unter Belassung in seinen bisherigen Ämtern und Würden“.³⁰⁵

Die Krönungsfeierlichkeiten des russischen Zarenpaares, die wegen der Schwangerschaft von Marija Fedorovna um etwa ein Jahr auf den Mai 1883 verschoben worden waren, nahmen einen breiten Platz in Wolkensteins Berichterstattung ein. Er konstatierte, dass die Krönung im Russischen Reich, so weit sie sich als religiöser Akt und als große „Solemnität“ darstelle, als unbedingter Erfolg angesehen werde, dass sie selbst die optimistischsten Erwartungen übertroffen habe. Die Feierlichkeiten erlebte er persönlich als stilsicher, die Inszenierung als durchwegs ruhig, würdig und frei von Hast. Die Haltung des Publikums, wie auch die innere Disziplin der Moskauer Bevölkerung erschien dem österreichisch-ungarischen Botschafter musterhaft. Er lobte den Polizeiapparat, der keinen „verletzenden“ Charakter aufgewiesen habe. Wolkenstein charakterisierte die Krönung als glänzende kirchlich-nationale Feier, die gelungen und frei von jeden störenden Zwischenfällen war.³⁰⁶

Die kaiserliche Hauptstadt selbst, St. Petersburg, hatte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zur teuersten Metropole Europas gewandelt. Ein Russlandführer³⁰⁷ empfahl für einen längeren Aufenthalt perfekte Französischkenntnisse und eine prall gefüllte Geldbörse. Als beträchtliche Ausgaben wurden die Kosten für Festlichkeiten,

³⁰⁴ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1882 Juni 20, HHStA PA X - 77, Weisungen, geheim.

³⁰⁵ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1883 April 30, HHStA PA X - 79, Berichte.

³⁰⁶ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1883 Juni 19, HHStA PA X - 79, Berichte.

³⁰⁷ Karl Baedeker, West- und Mittel-Russland. Ein Handbuch für Reisende, Leipzig 1883, XII.

Abendgesellschaften, Empfänge und Bälle, die während der langen Wintermonate scheinbar kein Ende nahmen, veranschlagt. Obwohl die Preise, auch für die Schneidereien, in St. Petersburg exorbitant waren, kleideten sich die russischen Damen sehr teuer und mit viel Geschmack ein.³⁰⁸

Während seines ersten Winters in der russischen Hauptstadt berichtete Wolkenstein in einem Privatbrief an Kálnoky darüber, dass „infolge der Anwesenheit des kaiserlichen Hofes in Petersburg das gesellschaftliche Leben einen enormen Aufschwung nähme und man behelfe sich dabei mit Bällen und ähnlichen Dingen“.³⁰⁹ In einem weiteren Brief an Kálnoky kündigte der Botschafter an, demnächst im „Hof- und Personalien-Tratsch-Bericht“ über die Ereignisse des vergangenen Winters zu berichten. Tatsächlich schrieb er im Juni 1885, dass das gesellschaftliche Leben in St. Petersburg während der Wintermonate vergleichsweise sehr ruhig gewesen sei, die Hoffeste wären aber in der hergebrachten Weise abgehalten worden, und die Zarin schien von ihrer Tanzlust nichts eingebüßt zu haben. Dazu habe es auch an Privatbällen nicht gefehlt.³¹⁰

Über einen Jagdunfall des Zaren wurde, nach Information des österreichischen Militärattachés Klepsch, zu dieser Zeit noch im Range eines Majors, aus Gatschina am 23. Dezember 1883 telegraphisch mitgeteilt, dass sich Aleksandr III. auf der rechten Schulter durch einen Sturz eine entzündliche Verletzung zugezogen habe. Der Zar litt zudem an heftigen Schmerzen, die durch seinen Rheumatismus verstärkt wurden.³¹¹ Breiten Raum nahm die Berichterstattung über den Gesundheitszustand des Zaren und seiner Familie im Oktober 1888 ein. Über einen Eisenbahnunfall, bei dem auch der Hofwagen entgleist war, wurde zuerst nach Wien telegraphiert, dass zum Zeitpunkt des Unglücks die zarische Familie beim Diner im Salonwagen gewesen sei. Obwohl der Waggon schwer beschädigt wurde, überlebte die gesamte Familie („sauvegarde par le Seigneur“, nach den Worten des russischen Außenministers) wie durch ein Wunder. Insgesamt kamen jedoch 18 Personen (Zugpersonal und begleitende Wachsoldaten) ums Leben, über 20 Passagiere konnte man teilweise schwer verletzt bergen.³¹²

In einem semioffiziellen Schreiben an Kálnoky beschrieb Wolkenstein die Vorgänge in Russland nach dem Eisenbahnunfall. Er beobachtete den großen Eindruck auf die Bevölkerung, vor allem die „Impression“, dass Großfürst Vladimir Zar und Großfürstin

³⁰⁸ Dominic Lieven, *Abschied von Macht und Würden. Der europäische Adel 1815-1914*, Frankfurt/Main 1995, 183-185; Die preußische Kronprinzessin beispielsweise beschrieb nach ihrem Besuch im Jahre 1874 die hektische Extravaganz des großen Hofes, die glänzenden Salons und die „luxe écrasant“ der Paläste.

³⁰⁹ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1883 Jänner 29, HHStA, PA X- 78, Berichte.

³¹⁰ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1885 Juni 5, HHStA, PA X-82, Weisungen, Varia .

³¹¹ Telegramm Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1883 Dezember 23, HHStA, PA X-79, Berichte.

³¹² Telegramm Giers an Kálnoky, St. Petersburg 1888 Oktober 19, HHStA, PA X-86, Varia.

Marija Pavlovna Zarin werden könnten. In der wunderbaren Errettung der Zarenfamilie sah Wolkenstein auch Heilsames, zumindest hoffte er, dass die Dynastie den Russen wieder näher käme. Diese Eingebung kam ihm wahrscheinlich beim Dankgottesdienst, einem Hochamt mit Te Deum in der Staatskirche. Vom diplomatischen Corps anwesend waren der deutsche Botschafter Hans Lothar Graf Schweinitz, der englische Amtskollege Sir Robert Morier, Klepsch und Aerenthal, sowie Wolkensteins Ehefrau.³¹³

Nachdem das Ehepaar Wolkenstein bald darauf aus St. Petersburg abgereist war, berichtete Aerenthal nicht ohne Ironie nach Wien, dass die Popularität des Zaren nach dem Unfall gestiegen sei und setzte hinzu, dass sowohl die russische Regierung als auch Pobedonoscev und Tolstoj dem Himmel sowie den schlechten russischen Eisenbahnen zu großem Dank verpflichtet seien. Aerenthal begrüßte selbstverständlich die Festigung der zarischen Macht.³¹⁴

Wolkenstein sandte auch etliche Berichte über die Großjährigkeitsfeier des Zarewitsch Nikolaj an den Ballhausplatz. Dabei war geplant, am Sonntag, den 18. Mai 1884 die Eidesleistung im Winterpalais vorzunehmen und tags darauf das diplomatische Corps im Anitschkow Winterpalais zu empfangen. Als Ersatz für das Galadiner sah man für die Diplomaten einen „Adeligen-Ball“ vor.³¹⁵ Nach den Feierlichkeiten sollte dem russischen Thronfolger der Stephans-Orden durch den österreichisch-ungarischen Botschafter überreicht werden. Dies entsprach dem Wunsch des Zaren, nicht wie von österreichisch-ungarischer Seite geplant, durch einen General.³¹⁶ Am 18. Mai 1884 teilte Wolkenstein schließlich mit, dass die Eidesleistung des „Großfürsten Thronfolgers“ stattgefunden habe. Nikolaj machte auf den Botschafter einen guten Eindruck, zumal er sicher auftrat und die Eidesformeln gut und mit fester Stimme sprach; die stolzen Eltern sollen tief bewegt gewesen sein. Nach der Feier übergab Wolkenstein Zar Aleksandr III. das Handschreiben Kaiser Franz Josephs I. und betonte dabei die „innigen und persönlichen Gefühle“ seines Herrschers für den russischen Zaren, die Zarin und deren Familie. Aleksandr III. trug ihm danach wiederholt auf, dem österreichischen Kaiser seinen aufrichtigen Dank für die Anteilnahme zur Kenntnis zu bringen.³¹⁷

Wie gut informiert der Botschafter über die Geschehnisse am russischen Hof war, konnte man dem Telegramm vom 12. Mai 1884 entnehmen, in dem er berichtete, dass „die Zarin beabsichtige, nach der Großjährigkeitserklärung des Kronprinzen sich nicht

³¹³ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1888 November 1, HHStA, PA X-86, Varia, vertraulich.

³¹⁴ Aerenthal an Kálnoky, St. Petersburg 1888 November 14, HHStA, PA X-86, Varia.

³¹⁵ Telegramm Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1884 Mai 12, HHStA, PA X-80, Berichte.

³¹⁶ Telegramm Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1884 Mai 17, HHStA, PA X-80, Berichte.

³¹⁷ Telegramm Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1884 Mai 18, HHStA, PA X-80, Berichte.

nach Moskau, sondern nach Rumpenheim zur Trauung des Erbprinzen von Anhalt mit der Prinzessin von Hessen zu verfügen“.³¹⁸

Auch innenpolitische Ereignisse bzw. besondere Vorkommnisse im Russischen Reich, die für die Einschätzung der Zustände im Gastland, speziell für die Entscheidungsträger in der Hofburg und am Ballhausplatz von eminenter Wichtigkeit waren, flossen in Wolkensteins Berichterstattung ein, die er fast täglich an Kálnoky sandte. Er informierte den Ballhausplatz auch ausführlich über die anhaltenden Judenverfolgungen, welche durch die Beteiligung einer Anarchistin jüdischer Herkunft bei der Ermordung Zar Aleksandrs II. ab April 1881 als Vorwand für schwere Ausschreitungen dienten.³¹⁹ Die antijüdischen Massenpogrome konzentrierten sich vor allem auf ukrainische Städte, hauptsächlich aber Odessa, die erst 1884 abnahmen. Die russische Politik vollzog nach diesen schauderhaften Vorfällen eine verstärkte Hinwendung zur Diskriminierung und Ächtung der Juden, von denen hierauf ca. zwei Millionen in den folgenden drei Jahrzehnten aus dem Zarenreich auswanderten, die meisten nach Nordamerika.³²⁰ Wolkenstein besprach ausführlich das Problem der Juden und die Pogrome in Odessa mit Giers. Obwohl dessen Haltung zwar im Allgemeinen entgegenkommend war, verhehlte der russische Außenminister nicht, dass er „die Juden und insbesondere die fremden Juden für eine *Crime de lèse-majesté*“, also eine Majestätsbeleidigung halte, gegen welche die russische Regierung vorgehen müsse.³²¹

Über die zum Teil harten Maßnahmen gegen die einheimische Bevölkerung, die in manchen russischen Provinzen verhängt wurden, berichtete Wolkenstein zum Beispiel im Mai 1885 lakonisch nach Wien, dass auf Beschluss der russischen Regierung im Königreich Polen die Unterrichtssprache in allen Volksschulen nun ausschließlich russisch sein müsse; eine Ausnahme sei nur für den Religionsunterricht vorgesehen.³²² In Kongresspolen durfte nach Betreiben des späteren Innenministers Tolstoj Polnisch nicht einmal mehr auf dem Schulhof während der Pausen gesprochen werden. Die schulische

³¹⁸ Telegramm Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1884 Mai 12, HHStA, PA X-80, Berichte.

³¹⁹ Löwe, Alexander III., 344. Vgl. auch Schmidt, Geschichte, 182-188, und Stökl, Geschichte, 586, über die Stellung der Juden und die Ursachen der Pogrome im Russischen Reich.

³²⁰ Andres Kappeler, Russland als Vielvölkerreich. Entstehung – Geschichte – Zerfall, München 1992, 221-224. Siehe auch Heiko Haumann, Geschichte Russlands, München 1996, 397.

³²¹ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1883 April 12, HHStA, PA X-78, Berichte, Kursivschreibung im Original.

³²² Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1885 Mai 9, HHStA, PA X-81, Berichte.

Unterweisung in der Muttersprache musste privatissime bleiben und wurde streng verfolgt.³²³

Ein wenig an Arthur Schnitzlers Novelle „Leutnant Gustl“ gemahnten die Telegramme von Wolkenstein vom Februar 1888. Bei einem intimen Souper in St. Petersburg in Gegenwart eines Dritten äußerte Dmitrij Fürst Naryškin dem Attaché Hans Prinz Schönburg-Hartenstein gegenüber beleidigende politische Kommentare. Als sich daraufhin der Prinz zu Tätlichkeiten hinreißen ließ, aber ein versuchter Ausgleich unter Hinweis auf die erlittene tätliche Beleidigung scheiterte, wurde ein Zweikampf für unvermeidlich erklärt. Das Duell sollte mit Pistolen, bei einem einmaligen Kugelwechsel und 25 Schritt Entfernung am nächsten Morgen erfolgen. Als Zeugen des Prinzen fungierten der österreichische Militärattaché Klepsch, welcher in der Zwischenzeit zum Oberstleutnant befördert worden war, und sein französischer Amtskollege Oberst Briois. Erleichtert berichtete Wolkenstein, dass das Duell zwar stattgefunden habe, jedoch ohne Konsequenzen ausgegangen sei. Naryškin hatte nämlich nur in die Luft gefeuert, worauf es ihm Schönburg gleich tat. Einer Versöhnung stand nichts mehr im Weg.³²⁴

Auf Kanzleipapier mit schwarzem Trauerrand wurden vom Botschafter die Reaktionen auf das Drama von Mayerling vom 30. Jänner 1889 nach Wien kundgegeben. Nicht nur der Zar und die russische Regierung hatten ihr tiefstes Beileid dazu ausgedrückt, auch die meisten Zeitungen bedauerten das Ableben von Kronprinz Rudolf. Man sprach mit dem Ausdruck aufrichtiger Teilnahme von dem unersetzlichen Verlust, den der österreichische Kaiser und alle Völkerschaften der Monarchie erlitten hätten. Die *Nowoje vremja* meinte, an Rudolf hätten die slavischen Völker Österreichs ihre größten Hoffnungen geknüpft, denn von den Prinzipien der Gleichberechtigung wäre der Verblichene der „höchste Träger“ gewesen, dazu hätte er diese von der drohenden Gefahr von Deutschland verschlungen zu werden, wahrscheinlich gerettet.³²⁵

Um ein anzügliches Liebesverhältnis ging es im Februar 1891 in einem geheimen Schreiben Wolkensteins an den Ballhausplatz. Dieses zeigte nachdrücklich die hohen moralischen Vorstellungen, die Zar Aleksandr III. pflegte, gut auf. Der Vorfall, um den es ging, fand im St. Petersburger Marientheater statt, wo der russische Herrscher den Prinzen Phillip, Herzog von Orleans, zufällig traf. Letzterer beteuerte zwar, dass er sich um eine

³²³ Heinz-Dietrich Löwe, Nationalismus und Nationalitätenpolitik als Integrationsstrategie im zarischen Russland, in: Andreas Kappeler (Hg.), Die Russen. Ihr Nationalbewusstsein in Geschichte und Gegenwart, Köln 1990, 57.

³²⁴ Telegramme Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1888 Februar 13 und 14, HHStA, PA – 87, Berichte, streng geheim.

³²⁵ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1889 Februar 6, HHStA, PA X-89, Berichte.

Stelle in der russischen Armee bewerben wolle, tatsächlich aber war er einer Sängerin namens Melba nachgereist. Nachdem nun der Herzog um eine Audienz bat, beauftragte der Zar, dem in der Zwischenzeit der wahre Grund der Anwesenheit des Prinzen hinterbracht worden war, Großfürstin Marija Pavlovna, eine Tante des französischen Prinzen, Herzog Phillip seine Unzufriedenheit über dessen Benehmen auszudrücken.³²⁶

Etwa drei Monate nach dieser pikanten Affäre wurde während einer Reise des russischen Kronprinzen Nikolaj auf diesen in Odessa ein missglücktes Attentat verübt. Giers sagte dazu Wolkenstein, dass es dem Thronfolger „ganz gut gehe“ und Zar Aleksandr III. seinen Außenminister beauftragt hätte, allen die ihre Anteilnahme kund getan hätten, herzlich zu danken. Weiter erklärte der Zar, dass er auf alle Sanktionen verzichten werde, er wünsche nur eine genaue Darlegung über den Hergang des Anschlags und Nachrichten über das Befinden des Zarewitsch zu erhalten.³²⁷ Wolkenstein beschrieb den Vorgang des Attentats wie er es dem russischen Amtsblatt entnehmen konnte. Der russische Kronprinz war am 11. Mai 1891 von einem „minderen Offizianten“ zuerst mit dem Säbel am Kopf verwundet worden, der Verbrecher sei aber an der Wiederholung des Angriffs durch Prinz Georg von Griechenland gehindert worden, welcher den Angreifer angeblich mit dem Stock niederschlug.³²⁸

Da für die Donaumonarchie zwar die Kenntnis über die Vorgänge am Zarenhof und an der Sängerbrücke eminent wichtig waren, nahmen in Wolkensteins Berichterstattung aber trotzdem Themen der russischen Außenpolitik den breitesten Raum in Anspruch. Dabei dominierten die Darstellungen von Situationen, wie sie von russischen Entscheidungsträgern gesehen, bewertet und schließlich entschieden wurden, und die speziell Österreich-Ungarns Hauptanliegen in Ländern wie Bulgarien, Rumänien oder auch Serbien betrafen. Denn in St. Petersburg wurden die Pläne geschmiedet und ins Werk gesetzt, mit denen man am Balkan gegen die Habsburgermonarchie rivalisierte, und die auch letztlich deren Zusammenbruch herbeiführten.³²⁹

³²⁶ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1891 Februar 23, HHStA, PA X – 94, Berichte 1891, I – IX, geheim.

³²⁷ Telegramm Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1891 Mai 15, HHStA, PA X – 94.

³²⁸ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1891 Mai 13, HHStA, PA X – 95, Berichte, Varia, geheim.

³²⁹ Alexander Musulin, Das Haus am Ballhausplatz, Erinnerungen eines österreichisch-ungarischen Diplomaten, München 1924, 59-61.

4. Wolkensteins Engagements 1892 und 1893

Offensichtlich hatte Wolkensteins Gesundheit durch das raue Klima seines Gastlandes, wohl auch wegen seines fortgeschrittenen Alters, vielleicht auch durch die langwierigen und mühsamen Bahnreisen dieser Zeit bereits gesundheitlichen Schaden genommen. In einem Privatbrief an seinen „großen Gönner“ beschrieb er mit lebhaftem Bedauern, dass auch Kálnoky „unwohl“ gewesen wäre, er seinerseits mit seinem eigenen Gesundheitszustand ebenso wenig zufrieden sei. Er hätte sich durch die „ungemein rauen Winde“ in St. Petersburg ein „katarrhisches, influenzaartiges“ Augenleiden zugezogen.³³⁰

Zwischen den Zeilen der zahlreichen Schilderungen Wolkensteins, die er an den Ballhausplatz sandte, ließ sich ab 1892/93 bereits eine gewisse Resignation und Amtsmüdigkeit erkennen, die offensichtlich auf seinen bereits über zehnjährigen Aufenthalt im Russischen Reich zurückzuführen war. Schon im Februar 1893 klagte er über die „neuen Zustände“ in der russischen Hauptstadt, als er konstatierte, dass die guten, vornehmen Manieren in St. Petersburg ausgedient hätten, denn „diese würden nur mehr von Persönlichkeiten gestützt, deren physisches Alter sie daran hinderte, an der schwindenden Periode guter Lebensart festzuhalten“.³³¹

Im Sommer 1893 wurde ihm durch Reskript eröffnet, dass der von ihm erbetene viermonatige Urlaub von Kaiser Franz Joseph I. bewilligt worden sei. Bei dieser Gelegenheit verfehlte der Missionschef nicht, Kálnoky für die wohlwollende Vermittlung dieser „Ferialzeit“ seinen verbindlichsten Dank auszusprechen. Wolkenstein verurteilte in diesem Schreiben auch gleich den in der Zwischenzeit ausgebrochenen Zollkrieg zwischen dem Deutschen und Russischen Reich und die Reaktionen der deutschen Staatsmänner in diesem Konflikt. Er kritisierte dazu in ungewohnt scharfer Weise, dass sich in dem besagten Zollkrieg doch nicht das alte Königreich Preußen und Russland gegenüber stünden, sondern das moderne, hochentwickelte Deutschland und das Russische Reich. Von Letzterem konnte er wenig Gutes berichten, denn er führte aus, dass „Russland ein primitives, halb patriarchalisches, grob organisiertes Staatswesen mit 85 Prozent Ackerbau sei“ und „nur 15 Prozent Industrial- und Handelsinteressen dienen“ „[...] ein solches Staatswesen, wenn überdies an deren Spitze ein Autokrator mit unbestrittener Vollgewalt stehe, aber das Dulden und Leiden gewohnt sei“.³³²

³³⁰ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1893 Mai 24, HHStA, PA X – 99, privat, geheim.

³³¹ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1893 Februar 23, HHStA, PA X – 99, privat, streng geheim.

³³² Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1893 August 16, HHStA, PA X – 99, privat. Vgl. Klaus Zernack, Polen und Russland. Zwei Wege in der europäischen Geschichte, Berlin 1994, 362.

Auch Aerenthal nahm kurz darauf eine ähnlich diskriminierende Haltung gegenüber seinem Gastland ein. Nachdem er am 23. September 1893 in einem Kommuniqué an den Ballhausplatz von einer Erregung der russischen Gesellschaft bezüglich der französisch-russischen und deutsch-russischen Beziehungen berichtete, urteilte er, dass „in Russland, dem Lande der Halbbildung, das Selbstgefühl ungemein leicht in Vibration versetzt werden könne“. Als ein für ihn typisches Beispiel dafür missbilligte er hierzu die Aktion des neuen Finanzministers, Graf Sergej Ju. Witte, der es für gut befunden hätte, die russisch-deutschen „Zoll-Plackereien“ auf das Terrain der nationalen Würde und Eigenliebe hinüber zu ziehen und so im ganzen Land die Ansicht zu verbreiten, dass Deutschland ein Attentat auf die wirtschaftliche Selbstständigkeit Russlands im Schilde führe.³³³

Witte, mit dem ein neuer Typus die politische Bühne betrat, der nicht dem Hochadel entstammte, sondern aus der Wirtschaft kam, war ein überaus effizienter Staatsmann. Ihm gelang es, vor allem durch den verstärkten Ausbau der Eisenbahn einen enormen Wirtschaftsaufschwung zu bewirken, der im Zeitraum von 1893 bis 1899 die russische Industrieproduktion verdoppelte.³³⁴ Er repräsentierte ebenso die russische Expansionspolitik nach dem Fernen Osten hin und wurde, laut Wolkenstein, zum Minister gemacht, weil er angeblich zum Zaren gesagt hätte: „Ich bitte Euer Majestät mir zwei Jahre des Friedens zu geben, und ich stehe dafür ein, dass dann die Armee auf welchem Punkt immer der Grenze, binnen zehn Tagen aufmarschieren kann“.³³⁵

Auch über den Gesundheitszustand des russischen Außenministers konnte der Botschafter Anfang des Jahres 1892 wenig Gutes nach Wien berichten. So beschrieb er im Jänner 1892, dass Giers politisch zwar „gut gestimmt“ wäre, körperlich jedoch aber geschwächt und niedergedrückt wirke.³³⁶

Diplomatisch zwar geschickt formuliert, doch zweifellos recht kritisch, weil seiner Meinung nach kontraproduktiv für die damals ganz vorteilhaften Beziehungen zwischen Österreich-Ungarn und dem Russischen Reich, verurteilte Wolkenstein Kálnoky gegenüber die Aussagen seines Botschafterkollegen am bulgarischen Hof, Ladislaus Graf Szögyény-Marich. Er meinte, „so leicht wie Herr von Szögyény die Dinge nehme“ wäre er, Wolkenstein, „auch beim besten Willen nicht im Stande sie zu nehmen“. Er fürchtete

³³³ Aerenthal an Kálnoky, St. Petersburg 1893 September 23, HHStA, PA X – 99, vertraulich.

³³⁴ Schmidt, Geschichte, 96. Siehe auch Zernack, Polen, 361f.

³³⁵ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1892 März 16, HHStA, PA X – 99, streng vertraulich.

³³⁶ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1892 Januar 20, HHStA, PA X – 99, privat, streng geheim.

nämlich, dass der Empfang des bulgarischen Ministerpräsidenten Stambolov in Wien in St. Petersburg unliebsam kommentiert werden könnte, denn „woher könne den der Herr Botschafter wissen“, ob dieser beim Zaren und der russischen Regierung nicht möglicherweise zu einer „Explosion führe, welche dann das Aufsuchen und Finden einer reellen und vernünftigen Basis der Verständigung mit Russland ein für alle mal unmöglich mache“? Seine Pflicht hiermit voll und ganz erfüllend, schloss Wolkenstein, wäre es seine Aufgabe, vor zu optimistischen Auffassungen einer ernsten Situation zu warnen.³³⁷

Dass der österreichisch-ungarische Botschafter in seinen halboffiziellen Privatschreiben an Kálnoky diesem viel nonchalanter ein genaueres Bild der Zustände am russischen Hof, über die Haltung des Zaren zu bestimmten und diesem missliebigen Umständen und Personen zukommen ließ, demonstrierte eindrucksvoll ein Schreiben vom Februar 1893, in welchem er berichtete, dass es beim französischen Botschaftsball zu einem Gespräch mit dem Zaren gekommen war. Bei diesem Fest waren nicht nur das Herrscherpaar, sondern auch die meisten Großfürsten und Großfürstinnen sowie die Herzogin von Edinburgh und der Erbprinz von Montenegro anwesend. Für einige Diplomaten, besonders für Bernhard Graf Werder, den neuen deutschen Botschafter nach Schweinitz, Klepsch und Wolkenstein war die Ansprache des Zaren über die Verlobung des Fürsten Ferdinand von Bulgarien das Ereignis des Abends. Die Rede des Zaren ließ angeblich an Deutlichkeit, und wie sich der Botschafter ausdrückte, an „gedrungener Massigkeit“ nichts zu wünschen übrig. Wolkenstein, im Gespräch mit der Herzogin von Edinburgh begriffen, berichtete, dass der Zar an sie beide herangetreten sei, ihm zuerst die Hand geschüttelt und darauf mit lauter Stimme ungefähr folgendes zu seiner Schwester, der Herzogin, gesagt hatte : „[...] eh bien, cet animal de Ferdinand, c'est pourtant fiancé“. Die Herzogin, aber auch der Botschafter konnten nach dieser Aussage des russischen Herrschers ein Lachen nicht unterdrücken. Der Zar führte die Konversation weiter, indem er sich an Wolkenstein wandte und Auskunft über die Persönlichkeit des Herzogs von Parma verlangte. Während der österreichische Missionschef noch krampfhaft nach passenden Worten rang, unterbrach ihn Aleksandr III. mit der Bemerkung, dass man nicht so laut sprechen dürfe, weil in der Nähe einige Italiener stünden, die vielleicht etwas mitbekommen könnten. Hierauf ging der Zar zu Werder und Klepsch und äußerte auch diesen gegenüber seine tiefe Abneigung gegen die Verlobung des „Coburgers“; zu

³³⁷ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1893 Mai 10, HHStA, PA X – 99, privat, streng geheim.

Klepsch sagte er noch zynisch „und Ihnen gratuliere ich zu dieser Verbindung, weil der Prinz ist ja Ihr Günstling“.³³⁸

Für den Zaren, der anscheinend immer stärker seine Aversionen gegen bestimmte Personen oder ganze Staaten artikulierte, zählten in erster Linie immer Russland und dessen Gedeihen. Wolkenstein, der schon seit längerer Zeit fest daran glaubte, dass der Panslavismus im Niedergange begriffen sei, war sich ebenso sicher, dass die russische Regierung den Willen des Zaren ausführen müsse. Dass im russischen Reich aber eine große Partei, die „unbeholfen und vielleicht völlig mundtot ist“ bestehe, welche die Grundsätze, auf denen das Wohl Russlands aufgebaut werden sollte, und die Vorgangsweisen, die dieses Wohl begründen und erhalten könnten, nur in Russland selbst zu suchen seien, war für Wolkenstein im Laufe der Zeit ebenso klar geworden. Er wies immer wieder auf seine Berichterstattung der letzten Jahre hin, welche in dieser Beziehung durchgängig „vom selben Geist durchweht“ waren und meinte, dass unendlich viel davon abhängen werde, ob man die Ereignisse, die sich im Russischen Reich vollzögen, richtig erfasst und aus ihnen die richtigen Folgerungen geschlossen werden könnten.³³⁹ Diese Vorgänge bezeichneten zugleich die wichtigsten Veränderungen im geistigen russischen Leben, nämlich den Durchbruch eines politischen Realismus, der auch in vielen anderen Bereichen, wie in der Literatur, im Lebensgefühl, in der Stellung der Kirche, oder im Charakter der revolutionären Bewegung, seine Entsprechungen hatte.

³³⁸ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1893 Februar 23, HHStA, PA X – 99, privat, streng geheim. Vgl. Rauscher, Berlin, 187.

³³⁹ Wittram, Tendenzen, 337.

5. Letztes Jahr in St. Petersburg

... Krankheit und Tod Aleksandrs III.

Der österreichisch-ungarische Botschafter hatte sich immer wieder für eine aktive Friedenspolitik gegenüber dem Russischen Reich stark gemacht, und diese dem gleich alten und gleich gesinnten Kálnoky vermittelt. Der Außenminister berichtete jedenfalls im Juli 1893 nach St. Petersburg, dass in der Ansprache Kaiser Franz Josephs I. an die Delegierten in präziser Weise auf den Widerspruch hingewiesen worden wäre, der zwischen den friedlichen Absichten aller Monarchen und Regierungen und den unaufhaltsam sich steigernden Kriegsrüstungen bestünde, mit einer Andeutung, dass dieser unbehagliche und gefährliche Zustand ein Ende erreichen möge. Er, Kálnoky, fände in dieser Beziehung das größte Verständnis in St. Petersburg, und hätte seither wiederholt oft Anlass gefunden, mit Fürst Lobanov gesprächsweise denselben Gedanken zu erörtern. Der österreichisch-ungarische Außenminister teilte dazu dem russischen Botschafter mit, „dass uns die Geschichte für recht schwache Staatsmänner halten müsse, wenn es uns nicht gelänge, die seit Jahren permanent drohende Kriegsgefahr bleibend zu beseitigen und in Europa wieder normale politische Verhältnisse zu schaffen“. Die damit verbundenen Schwierigkeiten wären nicht unüberwindbar, denn es läge nicht einmal eine große politische Streitfrage vor, die zu beseitigen wäre, und mit Ausnahme der unvernünftigen Revanchegeleüste der Franzosen würde keine der Großmächte an irgendwelche Eroberungen oder faktische Änderungen des Status quo denken. Alle Monarchen wollten ehrlich den Frieden und schreckten vor den Folgen eines europäischen Krieges, der Millionen Menschen „verderben“ und die größten Umwälzungen zur Folge haben würde, zurück.³⁴⁰

Die russische Presse bezweifelte die österreichische Friedensliebe nicht, hielt die Wiener Politik aber auch nicht für friedensfördernd, denn, so der *Graždānin*, alle Handlungen der österreichischen Politiker seien vielmehr darauf gerichtet, auf der Balkanhalbinsel Unruhe und Aufregung zu erhalten und zu schüren, wodurch Russland zu besonderer Vorsicht und Wachsamkeit gezwungen werde. Unter solchen Bedingungen könnten sich die Beziehungen zwischen Russland und Österreich-Ungarn nur äußerlich

³⁴⁰ Kálnoky an Wolkenstein, Wien 1893 Juli 7, HHStA, PA X-100, Berichte, Weisungen 1893, I-IV, vertraulich.

betrachtet erträglich ausnehmen, da diese beiden Länder diametral entgegen gesetzte Zwecke verfolgten.³⁴¹

Der russische Außenminister Giers, dessen Gesundheitszustand sich zunehmend verschlechterte, schrieb bereits am 1. Mai 1893 an Zar Aleksandr III. und bat ihn um seine Entlassung. Gleichzeitig schlug er als seinen Nachfolger Lobanov vor. Sollte aber der Zar seinem Rücktrittsgesuch nicht zustimmen, so wäre er bereit, soweit seine Kräfte reichten, das Außenministerium weiterhin zu leiten. Der Sohn von Giers äußerte sich Wolkenstein gegenüber, dass die körperliche Schwäche seines Vaters so groß sei, dass jeder amtliche Verkehr unmöglich und jede stärkere Erregung lebensgefährlich wäre.³⁴²

Auch für den russischen Zaren begann das Jahr 1894 mit prekären Gesundheitsproblemen. Schon im Jänner konstatierte ein aus Moskau eilig herbei gerufener Arzt bei ihm eine Lungenentzündung. Dazu schrieb Wolkenstein nach Wien, dass in der russischen Gesellschaft bereits Anzeichen ernster Besorgnis wahrnehmbar seien.³⁴³ Zar Aleksandr III. - darin waren sich sowohl die russische Öffentlichkeit, wie auch der österreichisch-ungarische Botschafter gleichsam einig – wurde als wichtig für die Erhaltung des Friedens in Europa erachtet. In St. Petersburg gab es begründete Zweifel an den genügenden Regierungsfähigkeiten des Thronfolgers. Insbesondere wurde auf dessen Mangel an Charakter und Willensstärke hingewiesen, berichtete Wolkenstein nach Wien.³⁴⁴ In einem weiteren Schreiben Ende Jänner 1894 gab der Botschafter bekannt, dass in seinem Gastland die „Schaudernden“, und diese wären offenbar sehr zahlreich, befürchteten, dass der Thronfolger sich von den Bahnen des „reinen Russentums“ abwenden und in jene der Hinneigung zur „Fäulnis des Westens“ einlenken könnte.³⁴⁵

Nachdem die Rekonvaleszenz des Zaren aber positive Fortschritte machte, nahm Aleksandr III. am 25. Februar 1894, von seiner überstandenen schweren Krankheit gezeichnet, bereits am ersten großen Hofball teil.³⁴⁶

Dass das Leben am russischen Hof seinen fast normalen Fortgang nahm, bewies ein Telegramm von Wolkenstein, worin er die Verlobung des Thronfolgers mit Prinzessin Alice von Hessen-Darmstadt bekannt gab. Bei dieser Gelegenheit schilderte er gleich die Reaktionen der russischen Presse, die aus der bevorstehenden Eheschließung politisches

³⁴¹ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1893 Mai 2, HHStA, PA X – 101.

³⁴² Telegramm Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1893 Mai 1, HHStA, PA X – 101, Berichte V-XII, geheim.

³⁴³ Telegramm Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1894 Januar 29, HHStA, PA X – 102, Berichte 1894, I-IX, geheim. Auf diesem Schreiben vermerkte Franz Joseph: „Wolkenstein soll in Meinem Namen Erkundigungen einholen und fortlaufend berichten.“

³⁴⁴ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1894 Februar 8, HHStA, PA X – 103, privat, streng geheim.

³⁴⁵ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1894 Februar 28, HHStA, PA X – 103, privat, geheim.

³⁴⁶ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1894 Februar 28, HHStA, PA X – 102, streng vertraulich.

Kalkül zu schlagen versuchte. Der *Graždanin* behauptete, dass gerade der österreichisch-ungarischen Regierung bekannt sein müsse, welch großen Einfluss Familienbände zwischen europäischen Dynastien auf die Befestigung ihrer politischen Macht ausüben. So hätte die Donaumonarchie wahrlich keinen Grund, sich über die Annäherung zwischen Russland und Deutschland nicht zu freuen, denn eine Aussöhnung der russischen und österreichisch-ungarischen Interessen auf der Balkanhalbinsel sei für die russische Regierung zu einer „Hekuba“ geworden, bedeute ihr also nichts, seitdem ihre ganze Aufmerksamkeit durch die „Kulturmission“ im Fernen Osten in Anspruch genommen wäre.³⁴⁷ Weit sympathischer beurteilten russische Blätter die Verhandlungen, die zwischen Russland und Österreich-Ungarn im März 1894 bezüglich bilateraler Handelsverträge statt- und auch ihren positiven Abschluss fanden.

Dass auch zwischen dem Russischen Reich und Deutschland über ein Handelsabkommen verhandelt wurde erfuhr Wolkenstein während seines Heimaturlaubs am Ende des Jahres 1893, anlässlich dessen er mit dem deutschen Kaiser zusammentraf. Der österreichisch-ungarische Botschafter und seine Gemahlin waren im Neuen Palais zur Frühstückstafel geladen, wo sie das deutsche Monarchenpaar mit „gewohnter Huld“ empfing. Ein paar Tage später wurde Wolkenstein von Caprivi empfangen, doch der Reichskanzler war von innenpolitischen Fragen so sehr in Anspruch genommen, dass er für internationale Angelegenheiten nur geringe Beachtung fand. Während dieser Unterredung erfuhr der Botschafter, dass auch die problematischen Handelsverträge zwischen dem Deutschen und dem Russischen Reich angeblich kurz vor einem für beide Seiten wünschenswerten Abkommen stünden.³⁴⁸

Wolkensteins Bemühungen im Bezug auf friedliche Verhältnisse zwischen der Habsburgermonarchie und dem Zarenreich hatten ebenso Erfolg, denn kurz darauf schlossen die beiden Außenminister dieser Staaten auch ein Abkommen (*Détente*), das beide Länder verpflichtete, sich weder in serbische noch in bulgarische Angelegenheiten einzumischen.³⁴⁹ Diese Absichtserklärung erläuterte Kálnoky auch Wolkenstein gegenüber und bezeichnete sie als „intensivere *Détente*“ für die politische Lage Europas, speziell aber für die damit verbesserten Beziehungen zwischen Russland und Österreich-Ungarn. Der Außenminister meinte, mit diesem Abkommen für eine sichere Position der

³⁴⁷ Telegramm Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1894 April 22, HHStA, PA X – 102.

³⁴⁸ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1894 Januar 3, HHStA, PA X – 103, Berichte, Varia 1894, geheim.

³⁴⁹ Wakounig, *Grandseigneur*, 104. Vgl. Bridge, *Österreich*, 284. Diese Absichtserklärung, eine vorläufige *Détente*, die zwischen Giers und Kálnoky abgesprochen worden war, eine Einigung beider Länder zu einer Nichteinmischungspolitik am Balkan, war im eigentlichen Sinne aber kein formelles Abkommen. Russland war zunehmend mit seiner Politik im Fernen Osten beschäftigt und wollte daher auf der Balkanhalbinsel den Frieden erhalten.

Habsburgermonarchie gesorgt und vor allem hinsichtlich der Ruhe auf der Balkanhalbinsel bedeutende Fortschritte gemacht zu haben.³⁵⁰ Einen größeren Weitblick und Realitätssinn als sein Minister bewies der Botschafter, indem er antwortete, dass so lange Europa in zwei Feldlager geteilt sei und bis an die Zähne bewaffnet dastünde, könne von einer wirklichen, die Gewähr der Dauer in sich schließenden Besserung der Verhältnisse nicht gesprochen werden. Ohne Abrüstung gäbe es aber keine wirkliche Beruhigung der europäischen Kulturwelt und keinen echten Fortschritt zum Wohl der Völker.³⁵¹

Der russische Außenminister war im April 1894 von seiner schweren Krankheit körperlich bereits schlimm gezeichnet, Wolkenstein beschrieb mit illusionslosen Worten, dass er gealtert aussehe, „abgemagert und teilweise physisch gebrochen“, jedoch „dass des Ministers Folgerichtigkeit und Lucidität des Denkprozesses unanfechtbar normal seien.“³⁵²

Ende Mai 1894 begann mit einem Privatbrief an Kálnoky der „lange Abschied“ des Botschafters aus dem Russischen Reich, der sich durch verschiedenste widrige Umstände bis zum 13. Dezember hinziehen sollte. In diesem Schreiben bedankte sich Wolkenstein zuerst für die Bewilligung des von ihm erbetenen dreiwöchigen Urlaubs, um den er angesucht hatte, da er mit seiner Gesundheit nicht zufrieden war und der Erholung und der Luftveränderung bedurfte. Der eigentliche Zweck dieser Reise war aber, die weitaus wichtigere Frage um die Versetzung auf einen anderen Posten zur Sprache zu bringen. Er argumentierte, dass zwölf Jahre eine lange Zeit wären – „ein beträchtlicher Teil des Menschenlebens“ – und er brachte seine Überzeugung zum Ausdruck, dass er in St. Petersburg nicht nur seine Pflicht voll und ganz erfüllt hätte, sondern, dass er seine „Zeit gemacht hätte“. Wolkenstein wünschte sich aber, wenn ihm das Vertrauen von Kaiser Franz Joseph I. und der Regierung erhalten bliebe, für die öffentliche Sache in der diplomatischen „Carriere“ weiter Dienst zu machen. Wäre er aber gezwungen, noch einige Jahre in der russischen Metropole zu bleiben, so würde wahrscheinlich, so rechtfertigte er seinen Wunsch nach Versetzung, bei ihm eine so weitgehende physische und vielleicht auch geistige Abnützung eintreten, dass eine andere Verwendung im diplomatischen Dienst wegfallen müsste.³⁵³

³⁵⁰ Kálnoky an Wolkenstein, Wien 1894 April 5, HHStA, PA X – 103, vertraulich.

³⁵¹ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1894 April 14, HHStA, PA X – 103, privat, geheim.

³⁵² Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1894 April 25, HHStA, PA X – 103, streng vertraulich.

³⁵³ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1894 Mai 26, HHStA, PA X – 103, privat, streng vertraulich. Vgl. dazu Wakounig, Grandseigneur, 67.

In Wien eröffnete ihm Kálnoky die nur teilweise erfreuliche Nachricht, dass er zwar als Botschafter nach Paris versetzt werden würde, aber mit seiner Abreise aus St. Petersburg noch bis zur bevorstehenden Hochzeitsfeier der russischen Großfürstin Ksenija warten müsse. Wolkenstein versuchte den Außenminister zu überzeugen, dass dieses Fest wahrscheinlich erst Ende Oktober 1894, oder erst im Januar 1895 erfolgen werde. Außerdem war er der Ansicht, dass schon sein „Herr Nachfolger“ die Ehre haben sollte, bei den in Rede stehenden großen Feierlichkeiten den kaiserlichen Hof zu vertreten. Seine Argumentation war, dass der neue Botschafter die Gelegenheit bekommen sollte, sich bei einem freudigen Anlass, in sympathischer Weise den „Höchsten Herrschaften“ der offiziellen Welt und der St. Petersburger Gesellschaft bekannt zu machen. Er versuchte Kálnoky den Postenwechsel und die damit einhergehende Übersiedlung schon im Laufe des Monats Oktober schmackhaft zu machen, weil er aus mehreren Gründen, auch wegen pekuniärer Überlegungen schon in diesen Tagen die von ihm völlig geräumte Botschaftswohnung zur Verfügung stellen könnte.³⁵⁴

Offensichtlich verschlechterte sich der Gesundheitszustand des Botschafters, denn er bat Kálnoky Anfang Juli 1894 bei Kaiser Franz Joseph I. um einen zweimonatigen Urlaub anzusuchen. Bei dieser Gelegenheit pries er unterschwellig seinen Vertreter, János Markgraf Pallavicini, über dessen offenes und einnehmendes Äußere sich der russische Außenminister anlässlich eines Gesprächs sehr anerkennend geäußert habe.³⁵⁵

Doch Kálnoky riet dem Botschafter, da die Suche nach einem Nachfolger noch nicht entschieden sei, in Russland oder Finnland einen Erholungsurlaub zu verbringen, was Wolkenstein auch tat. Dass sich Russlands außenpolitische Präferenzen in der Zwischenzeit nach dem Fernen Osten verlagert hatten, bewies eine Mitteilung Pallavicinis, dem von Nikolaj Pavlovič Šiškin der chinesisch-japanische Krieg offiziell bestätigt wurde. Seitens der Sängerbücke hegte man die Hoffnung, dass durch die Mediation – nicht Intervention – Russlands und Englands, welche auch von Deutschland, Frankreich und Nordamerika unterstützt werden sollte, schließlich von Erfolg gekrönt sein werde.³⁵⁶

Wolkenstein, der im August 1894 wieder nach St. Petersburg zurückgekehrt war, um seine Übersiedlung nach Paris vorzubereiten, sprach anlässlich eines Gala-Theaters in

³⁵⁴ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1894 Juli 6, HHStA, PA X – 103, geheim. Warum die am russischen Hof und in der adeligen russischen Gesellschaft hoch geschätzte und geachtete Familie Wolkenstein letztlich etwas verstimmt St. Petersburg verließ, siehe Marija Wakounig, „The Right Man on the Right Place“. Adelige Diplomaten in St. Petersburg (1860–1899), in: Tagungsbericht des 21. Österreichischer Historikertages in Wien 1996, Wien 1998, 193.

³⁵⁵ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1894 Juli 8, HHStA, PA X – 103, vertraulich.

³⁵⁶ Telegramm Pallavicini an Kálnoky, St. Petersburg 1894 August 1, HHStA, PA X – 102.

Peterhof mit dem Zaren, der von seinem Weggang bereits Bescheid wusste. Aleksandr III. sagte bedauernd zu ihm: „vous allez nous quitter; c’est très triste“. Der Zar glaubte vorerst, dass Wolkenstein aus Altersgründen ausscheiden wollte, doch der Botschafter machte ihm klar, dass er sich noch nicht für alt genug erachtete, um den Staatsdienst zu quittieren. Er verwies auf das schlechte Klima St. Petersburgs, was der Zar bestätigte, da auch ihm die Ärzte einen Ortswechsel, ja sogar eine Verlegung des Hofes in eine klimatisch gemäßigtere Metropole nahe gelegt hätten. Auch der russische Außenminister drückte sein Bedauern über die Versetzung Wolkensteins aus und bestätigte ihm, dass, obwohl ihre „Geschäfte“ oft sehr unangenehmer Natur gewesen wären, beide immer Mittel und Wege gefunden hätten, sich zu verständigen. Wolkenstein eröffnete Giers bei dieser Gelegenheit, dass bereits ein Nachfolger für ihn gefunden worden wäre. Er nannte vorläufig keinen Namen, verriet ihm aber, dass sein Nachfolger, zwar kein Diplomat „de Carrière“, dafür aber ein sehr vornehmer Herr sei; der neue Botschafter sei frei von allen politischen Fanatismen, werde sicher wohl denkend den Pflichten seines neuen Amtes mit Eifer und Intelligenz, gewiss aber auch mit weiser Mäßigung und Selbstbeherrschung nachkommen, versicherte Wolkenstein dem russischen Außenminister.³⁵⁷

Der Botschafter hatte in der Zwischenzeit erfahren, dass in der zweiten Julihälfte in Wien der ideale und geeignetste Mann, den die Donaumonarchie finden konnte, als zukünftiger neuer Missionschef für St. Petersburg zugesagt hatte, nämlich Franz de Paula Prinz von und zu Liechtenstein.³⁵⁸

Nun aber überschlugen sich die Ereignisse in St. Petersburg, was die Abreise von Wolkenstein, beziehungsweise die Übernahme des Botschafterpostens durch Liechtenstein wesentlich beeinflusste, bzw. verzögerte. Der Gesundheitszustand des Zaren verschlechterte sich nämlich im Sommer 1894 signifikant. Anlässlich des Geburtstagsfestes von Kaiser Franz Joseph I am 18. August trank der Zar zwar noch auf die Gesundheit des österreichisch-ungarischen Monarchen, doch Wolkenstein registrierte, dass Aleksandr III. ausnehmend schlecht aussah. Während der Feier sprach der Botschafter lange mit der Zarin über den Gesundheitszustand ihres Gemahls. Sie war „lebhaft beunruhigt“ und bestätigte ihm, dass ihr Gemahl sehr matt wäre und an Schlaflosigkeit leide, wobei sie dem Botschafter glaubhaft machte, dass Aleksandr III. an

³⁵⁷ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1894 August 15, HHStA, PA X – 103, privat, streng vertraulich. Siehe dazu Wakounig, Grandseigneur, 69.

³⁵⁸ Wakounig, Grandseigneur, 69-72. Hier wird auch eingehend über die problematischen finanziellen Verhandlungen zwischen Wolkenstein und Liechtenstein bezüglich des Verkaufs von Mobiliar berichtet. Zur Vermögenslage des Ehepaars Wolkenstein siehe Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1894 Juni 24, HHStA, PA X – 103 Varia, geheim.

einem Nierenleiden laboriere.³⁵⁹ Der Gesundheitszustand des Zaren verschlechterte sich weiter, er litt unter extremer Appetitlosigkeit, auch Diabetes wurde vermutet.³⁶⁰

Zar Aleksandr III. reiste samt Hofstatt in den Süden Russlands, nach Livadia. Dort verschlechterte sich sein Gesundheitszustand. Wolkenstein beschrieb den Todeskampf Aleksandrs III., als ein „großes und schreckliches Drama“, und bemerkte, dass er zwar über die Bedeutung des Scheidens des Zaren aus „der Zahl der Lebenden“ nichts zu schreiben wüsste, da er doch über zwölf Jahre eingehend über Aleksandr III. berichtet hätte und sich nicht wiederholen wolle. Doch der langdienende Botschafter stellte die rhetorische Frage, wie sich nach dem Tod des Zaren das Verhältnis der russischen Politik zu den anderen europäischen Staaten entwickeln werde? Wird der Thronerbe, Nikolaj II., ein Mann des Anschlusses an den Westen, an die europäischen Kulturzustände und zivilisatorischen Entwicklungen sein, oder würde er ein „Weiterführer“, eventuell sogar „Verschärfer“ des Regierungssystems seines Vaters, eines Systems, das seine Wurzeln und das Richtsicherheit seiner Entscheidungen ausschließlich in den erkannten Postulaten einer ultranationalen russischen Politik suchen und finden konnte sein?³⁶¹

Nachdem am 1. November 1894 Zar Aleksandr III. in Livadia verstorben war, erweiterte Wolkenstein seine kritische Betrachtung des neuen Herrschers, indem er Kálnoky recht diplomatisch zu erklären versuchte, dass er „hinsichtlich der Persönlichkeit des neuen Zaren nichts gehört habe, das ihm Anlass bieten könnte, aus seiner Reserve hervorzutreten“. Bezüglich eines Nachfolgers für Giers, meinte er, dass derselbe und auch der eben verstorbene Zar wohl Lobanov bevorzugt hätten. Zur Trauer um Aleksandr III. bemerkte er, dass er mit wenigen Ausnahmen beim russischen Bürgertum, von den „Beamtenklassen“ und von den höheren Schichten der Gesellschaft keine tiefe Betrübnis, noch lebhaftes Präokkupation oder Erschütterung des Gemütes beobachten konnte.³⁶²

Der neue Zar war von seinem Vater offensichtlich ähnlich kritisch beurteilt worden, denn Aleksandr III. soll von ihm einmal verächtlich als „Mägdelein“ gesprochen haben, mit einer pubertären Persönlichkeit und Vorstellungswelt, völlig ungeeignet für die Pflichten, die ihn erwarteten.³⁶³

³⁵⁹ Telegramm Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1894 August 18, HHStA, PA X – 102, geheim.

³⁶⁰ Telegramm Pallavicini an Kálnoky, St. Petersburg 1894 September 16, HHStA, PA X – 102, geheim. Auch der *Russische Regierungsanzeiger* meldete besorgt, dass beim Zaren eine Nierenerkrankung (Nephritis) aufgetreten wäre, welche „behufs erfolgreicher Heilung der Krankheit den Aufenthalt im warmen Klima erheische“. Auch die in Aussicht gestellte Hochzeit im April schien ungewiss.

³⁶¹ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1894 Oktober 24, HHStA, PA X – 103, vertraulich.

³⁶² Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1894 November 7, HHStA, PA X – 103, privat, geheim.

³⁶³ Richard Pipes, *The Russian Revolution (1899 – 1919)*, London 1990, 58. Viele damalige, zeitgenössische Politiker sahen in Nikolaj II. einen Monarchen, der wenig geeignet war, als Alleinherrscher in seinem riesigen Reich zu regieren. Vgl. Abraham Ascher, *Geschichte Russlands*, Essen 2005, 140.

Die Vermählung des 26-jährigen Zaren Nikolaj II. mit „Alix“ von Hessen, wie die deutsche Braut mit Spitznamen genannt wurde, sollte den ersten Vernehmungen nach am 26. November 1894 stattfinden. Wolkenstein bestätigte bei dieser Gelegenheit Kálnoky erstens, dass er an den Festlichkeiten zur Vermählung natürlich noch teilnehmen werde, und zweitens auch für die Einholung der Agréments für den Prinzen Liechtenstein die nötigen Schritte getan hätte.³⁶⁴

Der russische Außenminister hatte ihm bereits einige Tage vorher mitgeteilt, dass er bei seinem ersten Vortrag den jungen Zaren um seine Entlassung gebeten hätte. Nikolaj II. lehnte dies aber unter dem Hinweis ab, dass „erst die Frucht aus dem Samen aufgehen müsse, die Giers während der vorhergehenden Regierung gestreut habe“. Der russische Außenminister war dem Botschafter gegenüber voll des Lobes über die Gefühlsvornehmheit und feine Fassungsgabe, die Urteilssicherheit und die „positiven Kenntnisse“ des neuen Zaren. Laut Wolkenstein stellte sich plötzlich heraus, dass in höheren Regierungskreisen nun mit großer Anerkennung vom ersten Auftreten Nikolajs II. gesprochen und die Leichtigkeit betont werde, wie der junge Zar seinen Gedanken rasch eine präzise und gewinnende Form zu geben vermag.³⁶⁵

Der russische Außenminister setzte ihn ferner in Kenntnis, dass er bezüglich des Hochzeitstermins noch „keine Order seines Souveräns“ habe. Vertraulich eröffnete er Wolkenstein, dass für den Fall der Anwesenheit des diplomatischen Corps bei der Vermählung seine bisherige Stellung als Botschafter und Doyen vollkommen aufrecht wäre.³⁶⁶ Am 24. November 1894 erfolgte seitens der „Ceremonien-Direction“ die Einladung des diplomatischen Corps zur kaiserlichen Vermählung am 26. November 1894, die im Winterpalais stattfinden sollte.³⁶⁷

Über die Hochzeitsfeiern gab es für den k.u.k. Botschafter und Doyen des diplomatischen Corps aus St. Petersburg wenig zu berichten. Erwähnenswerter war sein Telegramm an den Ballhausplatz, in dem Wolkenstein dem österreichisch-ungarischen Außenminister eröffnete, dass ihn der russische Zar am Samstag mittags zu „empfangen geruhe“, um ihm „Seinen Andreas-Orden“ zu verleihen. Er bat gleichlautend Kálnoky um

³⁶⁴ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1894 November 22, HHStA, PA X – 103, geheim. Am 4. November berichtete der Botschafter nach Wien, dass der schon schwerkranke Aleksandr III. in einem Manifest, datiert in Livadia vom 21. Oktober 1894, bestimmt hatte, dass der Übertritt der „Verlobten Braut“ zum orthodoxen Glauben in einer „Heiligen Salbung“ vollzogen werde. Gleichzeitig dekretierte er, dass die Großherzogliche Hoheit, Prinzessin Alice von Hessen, von nun an die rechtgläubige Großfürstin Alexandra Feodorowna, mit dem Titel kaiserliche Hoheit zu nennen wäre. Siehe dazu Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1894 November 4, HHStA, PA X – 103.

³⁶⁵ Telegramm Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1894 November 17, HHStA, PA X – 103, streng geheim.

³⁶⁶ Telegramm Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1894 November 21, HHStA, PA X – 103, vertraulich.

³⁶⁷ Telegramm Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1894 November 24, HHStA, PA X – 103.

Erwirkung der Bewilligung von Kaiser Franz Joseph I., diesen Orden annehmen und tragen zu dürfen.³⁶⁸

Die Berichte des Botschafters wurden zusehends dürftiger. Zwar meldete er nach Wien, dass Zar Nikolaj II., wohl um seine Popularität beim Volk ins Leben zu rufen, noch im November 1894 ein Manifest erließ, welches von besonderer Wichtigkeit und Tragweite für die Ackerbau treibende Bevölkerung Russlands war. Die bei der Reichs-Adelsbank kontrahierten Schulden wurden nach Beschluss des Zaren im Zinsfuß um ein Prozent herabgesetzt, ebenso wurden rückständige Pachtsummen für Krongüter und Strafen für nicht eingezahlte Steuern ganz gestrichen oder vermindert.³⁶⁹

Doch nun ging das Wirken des langjährigen k.u.k. Botschafters in St. Petersburg seinem Ende zu. Nachdem er sich, wie schon in der biographischen Studie Wolkensteins erwähnt, beim russischen Herrscherpaar und der Zarenwitwe sowie beim Außenminister Giers hochhoffiziell verabschiedet hatte, teilte er am 12. Dezember 1894 in seinem letzten Telegramm aus der russischen Metropole seinem Vorgesetzten lakonisch mit: „Ich reise morgen nach Berlin ab.“³⁷⁰

³⁶⁸ Telegramm Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1894 November 29, HHStA, PA X – 103.

³⁶⁹ Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1894 November 30, HHStA, PA X – 103.

³⁷⁰ Telegramm Wolkenstein an Kálnoky, St. Petersburg 1894 Dezember 12, HHStA, PA X – 103, vertraulich.

6. Zusammenfassung

Die Außenpolitik Österreich-Ungarns wurde von 1848 bis 1916 durch persönliche, wenngleich meist diskrete Einflussnahme Kaiser Franz Josephs I. gesteuert und bestimmt. Er betrachtete sie als seine höchstpersönliche Domäne³⁷¹ und zog unauffällig, doch zweifelsfrei, die außenpolitischen Fäden der Donaumonarchie beinahe bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Im Juli 1914 aber scheiterte der Kaiser mit seinem ab 1866 gesteuerten Friedenskurs nicht zuletzt auch an den inferioren Handlungen und an der Katastrophenpolitik der maßgeblichen Politiker und Diplomaten am Ballhausplatz.³⁷²

Wolkensteins Wirken in St. Petersburg (1882-1894) ist im Bezugsrahmen der Diplomatiegeschichte dahingegen als vorwiegend friedensstiftend zu betrachten. Er wies in seiner Korrespondenz eindringlich, meist klar und präzise, immer wieder auf die Gefahren eines Konfliktes mit der Großmacht Russland und deren für die Doppelmonarchie eventuell widrigen Bündnisse mit anderen Staaten hin.

Wolkenstein als Botschafter in St. Petersburg und Kálnoky als österreichisch-ungarischer Außenminister und in weiterer Folge sicherlich auch Franz Joseph I. sahen die möglichen Bedrohungen, die ein Konflikt mit dem Zarenreich für die äußere Machtstellung und das innere Befinden ihres Reiches generieren würden. Den politischen Entscheidungsträgern von Österreich-Ungarn war in den letzten zwei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts bewusst, dass das Lebensinteresse ihrer Monarchie es forderte, eine militärische Konfrontation zu vermeiden und zu hoffen, dass die in Russland schon fast in Niedergang begriffene panslawistische Bewegung nicht wieder zu neuem Leben erwachen könnte. Ihre Vorsicht und Umsicht haben der österreichisch-ungarischen Monarchie während dieses Zeitraums das bewahrt, was diese brauchte, nämlich den Frieden und eine ungestörte, auch innenpolitisch fortschreitende Entwicklung.³⁷³

Ab Beginn seines Amtsantritts in St. Petersburg im Mai 1882 gelang es Wolkenstein über alle mögliche Probleme im Verhältnis zwischen dem Russischen Reich und der Donaumonarchie pointiert nach Wien zu kommunizieren. Er besaß dafür nicht nur in hohem Masse reiche diplomatische Begabungen und Fähigkeiten, sondern wurde auch

³⁷¹ Rumpler, Rahmenbedingungen, 45. Sehr kritische Töne über die Dominanz Franz Josephs I. in der Außenpolitik Österreich-Ungarns und über Kálnoky, als den „ersten Staatsmann des Niedergangs“ findet man bei Heinrich Kanner, Kaiserliche Katastrophenpolitik, Ein Stück zeitgenössische Geschichte, Leipzig/Wien/Zürich 1922, 7f.

³⁷² Friedrich Engel-Janosi, Geschichte auf dem Ballhausplatz, Graz/Wien/Köln 1963, 9. Siehe dazu Ernst Hanisch, Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert, Wien 2005, 234.

³⁷³ Becker, Bismarck, 163.

wegen seiner Sachkenntnis in vielen Belangen sowohl von Kálnoky als auch von Kaiser Franz Joseph hoch geschätzt. Durch sein langjähriges Wirken in der russischen Hauptstadt konnte das Habsburgerreich zu einem guten Arbeitsverhältnis mit Russland kommen, besonders, weil Wolkenstein unter anderem immer mit Eindringlichkeit eher gemeinsame als widerstreitende Zielvorstellungen, sowie auf eine Kollaboration in der Solidarität der beiden Reiche hinwies. Auch regte er immer wieder an, auf dem Balkan gegen die revolutionären Nationalismen vorzugehen.³⁷⁴

Die vorliegende Untersuchung über das Leben und die Tätigkeit Wolkensteins wurde, wie schon anfangs erwähnt, durch die Tatsache beeinträchtigt, dass er einerseits keine Nachkommen hatte und persönliche Lebenserinnerungen nicht zugänglich sind. Auch gab und gibt es über Wolkenstein relativ wenig Widerhall in der einschlägigen Historiographie. Andererseits existieren einige Erinnerungen von Zeitgenossen des Langzeitbotschafters am St. Petersburger Hof. Die im überreichen Ausmaß verfügbaren Schriftstücke aus seiner offiziellen diplomatischen Beschäftigung waren für diese Arbeit hauptsächlich die wissenschaftliche Grundlage. Nach Durchsicht der relevanten Primärquellen des Haus-, Hof- und Staatsarchivs Wien für die Jahre von 1882 bis 1894, lässt sich zusammenfassend sagen, dass Wolkenstein in seinem Amt als Botschafter in St. Petersburg eine beeindruckende Persönlichkeit der österreichisch-ungarischen Diplomatie war. Seine Berufslaufbahn hatte ihn an fast alle Höfe der europäischen Großmächte geführt, wo er sich umfassendes Wissen über die diplomatischen Tätigkeiten aneignete. Sein rechtschaffener Charakter und seine zuvorkommende Art erleichterten ihm seine persönliche Stellung und verhalfen ihm zu vielen und substanziellen Informationen. Seine umfassende Bildung, seine akribische und kultivierte Denkweise sowie Vermögen, den Dingen auf den Grund zu gehen, gaben seinen Mitteilungen und Memoranden hohes Niveau und respektables Format. Wolkensteins Urteil war fraglos durchdacht und selten zu widerlegen, und wenn etwas an ihm zu bemängeln war, ist es vielleicht, dass er manchmal das Resultat seiner Gedankenfolge übersteigerte und zu schwarz malte. Dem Außenminister war er auf dem heikelsten Posten, den die Habsburgermonarchie zu vergeben hatte, offenbar eine gute und verlässliche Stütze. An staatsmännischen Fähigkeiten, an Weitblick und Kompetenz stand er ihm in nichts nach, an Engagement bei der Planung und Realisierung eines außenpolitischen Programms war er ihm unterlegen. Wolkenstein war meist kompromissbereit, weil er wusste, dass das günstige Geschick und dauerhafter Friede nur durch gegenseitige Zugeständnisse zu erreichen waren. Seine

³⁷⁴ Bridge, Außenpolitik, 27.

Berichterstattung war nicht nur sehr umfangreich, er gab auch nach Meinung eines Historiographen unbestreitbar die kultiviertesten und gedankenreichsten Berichte aller Botschafter der Donaumonarchie an das österreichisch-ungarische Außenministerium weiter.³⁷⁵ Diese Überzeichnung kann mangels wissenschaftlicher Untersuchungen über sämtliche Botschafter nicht widerlegt werden.

Seine Kommunikés und hinterlassenen Briefe gehören zu den wertvollsten Zeugnissen der Diplomatiegeschichte dieser Zeit, weil sie von ebenso akkurater Aufrichtigkeit wie Schärfe des Bildes und profunder Kenntnis der russischen Zustände und der Eigenart des Zaren zeugen. Seine Berichte zeigten einen Diplomaten mit Gewissen, der relativ frei von Ehrgeiz den Ballhausplatz und damit auch Kaiser Franz Joseph I. mit schonungslosem Engagement über alle eventuellen Gefahren aufzuklären versuchte.³⁷⁶

Ein Kollege und späterer Freund von ihm, Ernst Freiherr Plener, der ihn im Jahre 1868 in der österreichisch-ungarischen Botschaft in London kennen gelernt hatte, schätzte ihn ebenso hoch ein. Er beschrieb ihn als einen gewissenhaften, tüchtigen und fleißigen „Arbeiter“, von dem er sich auch erinnerte, dass er ein Mann von Charakter, festen Meinungen und großer Zuverlässigkeit gewesen sei. Als zu seinem großen Bedauern Wolkenstein im Frühjahr 1869 nach Paris versetzt wurde, ging von der britischen Mission aber bald darauf Kálnoky ab. An dessen Stelle kam Wolkenstein wieder zurück, so dass Plener und er noch mehrere gemeinsame Jahre in London verbrachten.³⁷⁷

Wolkenstein war als diplomatischer Vertreter „Altösterreichs“ wahrscheinlich eine der markantesten Figuren in diesem Metier, und die Dreikaiserpolitik war als Leitbild seiner politischen Anschauungen derart ausgeprägt, dass er fast jede österreichische Aktivität am Balkan ausschloss. Auch die Zugehörigkeit der Habsburgermonarchie zum Dreibund wurde von ihm abgelehnt. Seine profunde Kenntnis der Zustände am Berliner Hof basierte wohl auf den Familienbeziehungen seiner Frau, der verwitweten Gemahlin des preußischen Ministers Schleinitz.³⁷⁸

Constantin Graf Dumba, der zwischen August 1886 und November 1890, sowie zwischen 1896 und 1903 als Botschaftsrat, bzw. Sekretär und Gesandter unter Wolkenstein diente, sprach von seinem ehemaligen Vorgesetzten nur in den höchsten Tönen und bemerkte in seinen Erinnerungen: „[...] besonders beglückend war der

³⁷⁵ Rutkowski, Kálnoky, 365.

³⁷⁶ Becker, Bismarck, XIV.

³⁷⁷ Ernst von Plener, Erinnerungen. Erster Band. Jugend, Paris und London bis 1873, Stuttgart/Leipzig 1911, 193.

³⁷⁸ Herrmann, Dreibund, 72f.

Gedanke, meine diplomatische Tätigkeit wieder unter dem von mir hochverehrten Grafen Wolkenstein, diesem Grandseigneur von seltener Bildung aufzunehmen“.³⁷⁹

Wolkenstein wurde von den meisten Menschen, die ihn besser kannten, als ein Mann von Welt beschrieben, als ein vornehmer, durch Bildung, Takt und Phantasie lobenswerter Vertreter des Alten Europa, beredt und hellhörig und zuhause in einer Welt, die noch nicht von der nationalen Doktrin beherrscht war, also ein geborener und substanzieller Gegner jeder nationalen Dynamik. Durch dieses Charakteristikum verkörperte er mehr als durch jedes andere das Lebensinteresse des Kaiserstaates, den er vertrat.³⁸⁰

Wenn auch seine Berichte und Memoranden meistens in epischer Breite abgefasst wurden, waren sie dennoch stilistisch brillant und politisch inspiriert. Einer der wenigen Kritiker, der ihm eine gewisse Überkonsequenz und ein abnorm entwickeltes Krisengefühl vorwarf, sowie ihn in der Entwicklung der russischen Verhältnisse übermäßige, sogar hypertrophe Sorge vorschnell wittern ließ, wurde schließlich durch den Verlauf der weiteren außenpolitischen Entwicklung unter den europäischen Großmächten vom Besseren belehrt. Immerhin ließ jener Beckmesser nicht unberücksichtigt, dass Wolkenstein seit Jahren eine österreichisch-russische Verständigung nicht nur für möglich, sondern auch für geboten hielt und die Monarchie daher an die russischen Annäherungsversuche konkretere Arrangements knüpfen müsse.³⁸¹

Denn Wolkenstein war, und dies schien sich überaus signifikant im Verlauf der Entstehung der katastrophalen Entwicklungen des beginnenden 20. Jahrhunderts, und auch im Gegensatz zu den Handlungen späterer einflussreicher Diplomaten heraus zu kristallisieren, ein ausgesprochener Friedensbefürworter. Seine ausgeprägte Friedensliebe war ebenso konstruktiv wie die Überzeugung, dass eine kriegерische Auseinandersetzung mit Russland um jeden Preis zu vermeiden sei. Er führte den verantwortlichen Herren in Wien immer wieder vor Augen, dass selbst ein Sieg über das riesige Russische Reich, der außerdem nur mit Hilfe Deutschlands möglich wäre, wahrscheinlich einen Weltkrieg entfesseln würde. Seine Bemühungen in diese Richtung hin waren konsequent und letztlich auch von Erfolg gekrönt, indem er die ohnedies vorsichtigen und meist in kompromissbereite Form gekleideten Äußerungen oder Entscheidungen Kálnokys sogar noch abzuschwächen versuchte. Wolkenstein hatte überdies das Vertrauen von Zar Aleksandr III. in solchem Ausmaß gewonnen, dass dieser erklärte, er sei in Hinblick auf die Wahrung des Friedens vollkommen gelassen, so lange der österreichisch-ungarische

³⁷⁹ Dumba, Dreibund, 88. Vgl. Wakounig, Grandseigneur, 102, Fußnote 307.

³⁸⁰ Wittram, Tendenzen, 334.

³⁸¹ Becker, Bismarck, 75f.

Botschafter auf seinem Posten verbleibe, denn „dieser würde nie für eine Politik eintreten, welche zu einem Zerwürfnis führen müsste.“³⁸²

Die wohl am ehesten zutreffende Charakteristik von Wolkensteins Persönlichkeit und seinem Wirken veröffentlichte bald nach dem Ersten Weltkrieg ein deutscher Historiker der Universität Berlin in einem seiner Werke, in dem er beschrieb, dass für Wolkenstein immer das Maßvolle, Loyale, Natürliche und das Bestreben gezählt hätten, jede Angelegenheit von der gegebenen Seite anzusehen, was in der Welt und in der Zeit, in der er lebte und wirkte, keineswegs zu den Selbstverständlichkeiten gehörte. Dazu kam die rigorose Konsequenz, mit der er seinem Leitstern, dem Machtinteresse seines Staates, folgte und dafür waren ihm Bündnisromantik sowie Sentimentalität fremd. Da er dazu ein Duzfreund Kálnokys war, konnte er in seinen semioffiziellen, meist streng geheimen Privatschreiben mit oft wichtigen politischen Inhalten, an diesen viel unbefangener berichten, als es im Allgemeinen zwischen Botschafter und Minister üblich war. So wertvoll auch die Berichte seines Stellvertreters Aerenthal und die der österreichisch-ungarischen Botschafter und Geschäftsträger aus den übrigen europäischen Hauptstädten waren, so reichte ihr Niveau nicht an das Wolkensteins heran.³⁸³

Die völlige Durchsicht und Auswertung der äußerst umfangreichen österreichisch-ungarischen diplomatischen Korrespondenz, die während der mehr als zwölf Jahre dauernden Amtszeit des Botschafters Wolkenstein von und nach St. Petersburg ging, war im Rahmen dieser Arbeit unmöglich. Es wurden hauptsächlich jene Sujets schwerpunktmäßig behandelt, die für die Habsburgermonarchie fundamentale Bedeutung hatten, vor allem die politischen Angelegenheiten und Probleme auf der Balkanhalbinsel.

Die vorliegende Arbeit erschöpft sich auch nicht im Biographischen, sondern bezieht auch das historische Umfeld, die politischen Zusammenhänge, Wirtschaft und Gesellschaft der Zeit, vorwiegend des Gastlandes Russland, in die Darstellung des Wirkens von Wolkenstein ein. So sollte sich in ihrer Gesamtheit ein kaleidoskopartiges Bild der osteuropäischen Geschichte, sowie der österreichisch-ungarisch – russischen Beziehungen der Jahre 1882 bis 1894 ergeben.

Abschließend möchte ich Frau Prof. Dr. Wakounig meinen herzlichsten Dank zum Ausdruck bringen, die mir bei der Erstellung des Themas behilflich war und die Durchführung der Arbeit aktiv und kompetent förderte.

³⁸² Dumba, Dreibund, 22f.

³⁸³ Becker, Bismarck, XV. Zur diplomatischen Korrespondenz zwischen den Botschaftern und dem Ballhausplatz siehe Wakounig, Grandseigneur, 29f.

Ambassade Paris, den 15. November 1903.
k. u. k. Österreich-Ungarn.

77620 per 20/11 903
2

ⁿ
Hochgeborner Graf,



Unter Bezugnahme auf mein ergebendes
Schreiben vom 11. Juli d. J. beziehe ich mich
Ihrer Excellenz gehorsamt zu bitten Ihrer
kaiserlich. und königl. Apostolischen
Majestät mein allunterthänigstes
Gesuch um Enthebung von dem von
mir zur Zeit bekleideten Amte eines
k. u. k. Österreich-Ungarischen Bot-
schafter in Paris und Abgesandte
Versetzung in den vorerwähnten Ruhe-
stand zu Füßen legen zu wollen.

Die Motive meiner sehr
durchdringlichsten Bitte liegen, wie

diess Ihrer Excellenz bekannt ist,
in meiner erschütterten Gesundheit,
welche mir die Erfüllung der Pflichten
und Obliegenheiten meiner amtlichen
Stellung wesentlich erschwert.

Ih^r würde Ihrer
Excellenz zu lebhaftesten Danke
verpflichtet sein, wenn es Hochzuver-
nehmen gefällig wäre, den Ausdruck
meiner wahren, ehrerbietigsten
Dankbarkeit für alle Beweise von
Huld und Gnade, die mir Seitens
Seiner Majestät des Kaisers und
Königs, im Laufe meiner vielfährigen
Dienstzeit, in so reichem Masse



zu Theil geworden, an den Stufen
des kaiserlichen Throns niedersynlegen.

Da die Aufloesung meines
Hausstandes noch geraume Zeit in
Auspruch nehmen würde, so
könnte ich als den Zeitpunkt meines
definitiven Ausscheidens aus
meinem Amte und meiner
Abreise aus Paris die zweite
Hälfte des kommenden Monats ins
Auge fassen.

Bevor ich die vor-
liegenden Zeilen schliesse, moechte
ich Eurer Excellenz meinen
wärmsten Dank für das Wohlwollen

aussprechen, das Hochdieselben
mir gegenüber bei so vielen
Anlaessen an den Tag gelegt
haben.

Genehmigen Ihre
Exzellenz die Versicherung meiner
ausgezeichnetsten Verehrung
und aufrichtigsten Ergebenheit

Altdorfer

7. Quellen und Literaturverzeichnis

7.1. Ungedruckte Quellen

Politisches Archiv des Ministerium des Äußeren (PA) : bis dato eingesehen, und transkribiert

Abteilung

X – 74	Berichte, Weisungen, Varia 1879-1881
X – 76	Berichte, Weisungen, Varia Okt.1881-1883
X – 77	Berichte, Weisungen, Varia 1882-1883
X – 78	Berichte, Weisungen, Varia 1883
X – 79	Berichte, Weisungen 1884
X - 80	Berichte, Weisungen 1884
X – 81	Berichte, Weisungen 1885
X – 82	Berichte, Weisungen, Varia 1885/1886
X – 83	Berichte 1886
X – 84	Berichte 1887
X – 85	Weisungen, Varia 1887/1888
X - 88	Weisungen 1888
X – 89	Weisungen 1888/1889
X – 90	Berichte 1889, VI – XII
X – 91	Weisungen, Varia 1889
X – 92	Berichte 1890
X – 93	Weisungen 1890/1891, Varia 1890
X – 94	Berichte 1891, I – IX
X – 95	Berichte 1891, X – XII, Varia
X – 96	Berichte 1892, I – IV
X – 97	Berichte 1892, V – IX
X – 98	Berichte 1892, X – XII, Weisungen 1892
X – 99	Varia 1892/1893
X – 100	Berichte 1893, I - IV, Weisungen 1893
X – 101	Berichte 1893, V – XII
X – 102	Berichte 1894, I – IX
X – 103	Berichte 1894, X – XII, Varia 1894.

Administrative Registratur (AR) :

Fach F 4 – 384	k.u.k. Ministerium des Äußeren – Personalia Wolkenstein, Anton Graf
----------------	--

7.2. Gedruckte Quellen

Constantin Dumba, Dreibund- und Ententepolitik in der Alten und Neuen Welt, Zürich/Leipzig/Wien 1931.

Harry Graf Kessler, Gesichter und Zeiten. Erinnerungen, Hamburg 1962.

Heinrich Graf Lützow, Im diplomatischen Dienst der k.u.k. Monarchie, Wien 1971.

Alexander Musulin, Das Haus am Ballhausplatz. Erinnerungen eines österreichisch-ungarischen Diplomaten, München 1924.

Ernst von Plener, Erinnerungen. Erster Band. Jugend, Paris und London bis 1873, Stuttgart/Leipzig 1911.

7.3. Literaturverzeichnis

Holger Afflerbach, Der Dreibund. Europäische Großmacht und Allianzpolitik vor dem Ersten Weltkrieg, Wien/Köln/Weimar 2002.

Rudolf Agstner, Das Palais Polowzow als k.k. Botschaft in St. Petersburg 1886-1914, in: Mitteilungen des österreichischen Staatsarchivs 44, Wien 1996, 1-24.

Abraham Ascher, Geschichte Russlands, Essen 2005.

Karl Baedeker, West- und Mittel-Russland. Ein Handbuch für Reisende, Leipzig 1883.

Otto Becker, Bismarck und die Einkreisung Deutschlands, Zweiter Teil, Das französisch-russische Bündnis, Berlin 1925.

Jean Bérenger, Die Österreichpolitik Frankreichs von 1848 bis 1918, in: Adam Wandruszka - Peter Urbanitsch (Hgg.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Bd. 6/2: Die Habsburgermonarchie im System der internationalen Beziehungen, Wien 1993, 491-538.

Dan Berindei, Die Bildung des rumänischen Nationalstaates (1866–1920), in: Thede Kahl - Michael Metzelin - Mihai-Răzvan Ungureanu (Hgg.), Rumänien, Teilband 1, Geschichte und Geschichtsbilder. Österreichische Osthefte 48, Wien 2006 ²2008, 251-264.

Francis Roy Bridge, Österreich-(Ungarn) unter den Großmächten, in: Adam Wandruszka-Peter Urbanitsch (Hgg.), Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Bd. 6/1: Die Habsburgermonarchie im System der internationalen Beziehungen, Wien 1989, 196-373.

Francis Roy Bridge - Roger Bullen, The Great Powers and the European System 1815–1914, Harlow, Essex ¹³1997.

Francis Roy Bridge, Die Außenpolitik der Donaumonarchie, in: Mark Cornwall (Hg.), Die letzten Jahre der Donaumonarchie. Der erste Vielvölkerstaat im Europa des frühen 20. Jahrhunderts, Wegberg ²2006, 24-57.

Richard J. Crampton, *Bulgaria*, Oxford University Press, New York 2007.

Friedrich Engel-Janosi, *Geschichte auf dem Ballhausplatz*, Graz /Wien / Köln 1963.

Ada von Erdmann, Nikolaj Karlovič Giers, russischer Außenminister 1882-1895. Eine politische Biographie, phil. Diss. Berlin 1936.

William D. Godsey, Jr., *Aristocratic Redoubt. The Austro-Hungarian Foreign Office on the Eve of the First World War*, West Lafayette – Purdue University Press 1999.

Brigitte Hamann, *Rudolf. Kronprinz und Rebell*, Wien ⁷1991.

Ernst Hanisch, *Der lange Schatten des Staates, Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert*, Wien 2005.

Hugo Hantsch, *Kaiser Franz Joseph und die Außenpolitik*, in: Friedrich Engel-Janosi - Helmut Rumpler (Hgg.), *Probleme der franzisko-josephinischen Zeit 1848–1916*, Wien 1967, 25-39.

Heiko Haumann, *Geschichte Russlands*, München 1996.

Hans-Joachim Härtel - Roland Schönfeld, *Bulgarien. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, Regensburg 1998.

Wolfgang Herrmann, *Dreibund, Zweibund, England 1890-1895. Eine Skizze zur Außenpolitik auf Grund neuer Akten*, Stuttgart 1929.

Manfred Hildermeier, *Russland oder wie weit kam die Zivilgesellschaft?*, in: Manfred Hildermeier - Jürgen Kocka - Christoph Conrad (Hgg.), *Europäische Zivilgesellschaft in Ost und West*, Frankfurt/New York 2000, 113-148.

Edgar Hösch, *Geschichte der Balkanländer von der Frühzeit bis zur Gegenwart*, München ³1995.

Edgar Hösch, *Europa und der Balkan*, in: Jürgen Elvert (Hg.), *Der Balkan, eine europäische Krisenregion in Geschichte und Gegenwart*, Stuttgart 1997, 37-48.

Hof- und Staatshandbuch der österreichisch-ungarischen Monarchie. II. Theil, gemeinsame (Reichs-) Ministerien. I.: k. u. k. Ministerium des kaiserlichen Hauses und des Äußeren, Wien 1895.

Manfred Huber, *Grundzüge der Geschichte Rumäniens*, Darmstadt 1973.

Heinrich Kanner, *Kaiserliche Katastrophen - Politik. Ein Stück zeitgenössischer Geschichte*, Leipzig/Wien/Zürich 1922.

Andreas Kappeler, *Russland als Vielvölkerreich. Entstehung – Geschichte - Zerfall*, München 1992.

Jiří Kořalka, *Deutschland und die Habsburgermonarchie 1848–1918*, in: Adam Wandruszka - Peter Urbanitsch (Hgg.), *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, Bd. 6/2:

Die Habsburgermonarchie im System der internationalen Beziehungen, Wien 1993, 1-158.

Milčo Lalkov, Die Politik Österreich-Ungarns im Spiegel der bulgarischen Öffentlichkeit (1878–1918), in: Adam Wandruszka - Peter Urbanitsch, Die Habsburgermonarchie 1848–1918. Bd. 6/2: Die Habsburgermonarchie im System der internationalen Beziehungen, Wien 1993, 406-432.

Dominic Lieven, Abschied von Macht und Würden. Der europäische Adel 1815-1914, Frankfurt am Main 1995.

Heinz-Dietrich Löwe, Alexander III, in: Hans-Joachim Torke (Hg.), Die russischen Zaren 1547-1917, München 1995, 339-353.

Heinz-Dietrich Löwe, Nationalismus und Nationalitätenpolitik als Integrationsstrategie im zarischen Russland, in: Andreas Kappeler (Hg.), Die Russen. Ihr Nationalbewusstsein in Geschichte und Gegenwart, Köln 1990, 55-79.

Erwin Matsch, Geschichte des Auswärtigen Dienstes von Österreich-Ungarn 1720-1920, Wien/Köln/Graz 1980.

Meyers Großes Konversations-Lexikon, Band Neunzehn und Zwanzig, Leipzig/Wien⁶ 1909/10.

Kenneth Morrison, Montenegro, A Modern History, London 2009.

Haralampi G. Oroschakoff, Die Battenberg Affäre, Berlin 2007.

Emil Palotás, Die außenwirtschaftlichen Beziehungen zum Balkan und zu Russland, in: Adam Wandruszka - Peter Urbanitsch (Hgg.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Bd. 6/1: Die Habsburgermonarchie im System der internationalen Beziehungen, Wien 1989, 548-629.

Ștefan Pascu - Constantin Nutu, Rumänien und die Außenpolitik der Habsburgermonarchie 1848–1918, in: Adam Wandruszka - Peter Urbanitsch (Hgg.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Bd. 6/2: Die Habsburgermonarchie im System der internationalen Beziehungen, Wien 1993, 279-318.

Richard Pipes, The Russian Revolution (1899-1919), London 1990.

Walter Rauscher, Zwischen Berlin und St. Petersburg. Die österreichisch-ungarische Außenpolitik unter Gustav Graf Kálnoky 1881-1895, Wien/Köln/Weimar 1993.

Walter Rauscher, Bündnisproblematik und österreichisch-ungarische Innenpolitik unter Kálnoky (1881–1895). Zweibundpolitik im Rahmen der Dreikaiserallianz, in: Helmut Rumpler - Jan Paul Niederkorn (Hgg.), Der „Zweibund“ ab 1879. Das deutsch-österreichisch-ungarische Bündnis und die europäische Diplomatie, Wien 1996, 119-143.

Helmut Rumpler, Eine Chance für Mitteleuropa, Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburgermonarchie, Wien 2005.

Helmut Rumpler, Die rechtlich-organisatorischen und sozialen Rahmenbedingungen für die Außenpolitik der Habsburgermonarchie 1848-1918, in: Adam Wandruszka - Peter Urbanitsch (Hgg.), Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Bd. 6/1: Die Habsburgermonarchie im System der internationalen Beziehungen, Wien 1989, 1-121.

Ernst Rutkowski, Gustav Graf Kálnoky von Köröspatak. Österreich-Ungarns Außenpolitik von 1881 bis 1885, phil. Diss. Wien 1952.

Viktor Schklowski, Leo Tolstoi. Eine Biographie, Wien/München/Zürich 1981.

Georg Schmid, Der Ballhausplatz, in: Österreichische Osthefte 23, Wien 1981, 18-37.

Christoph Schmidt, Russische Geschichte 1547-1917, München 2009.

Matthias Stadelmann, Die Romanovs, Stuttgart 2008.

Günther Stökl, Russische Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart, Stuttgart 1997.

Holm Sundhaussen, Geschichte Serbiens, 19. – 21. Jahrhundert, Wien 2007.

Kerry Tattersall, Pflicht und Ehre. Kaiser Franz Joseph I. und die Außenpolitik. Ausstellungskatalog der Münze Österreich, Wien 2009.

Raphael Utz, Russlands unbrauchbare Vergangenheit. Nationalismus und Außenpolitik im Zarenreich, Wiesbaden 2008.

Ekkehard Völkl, Rumänien. Vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart, Regensburg 1995.

Branislav Vranešević, Die außenpolitischen Beziehungen zwischen Serbien und der Habsburgermonarchie, in: Adam Wandruszka - Peter Urbanitsch (Hgg.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Bd. 6/2: Die Habsburgermonarchie im System der internationalen Beziehungen, Wien 1993, 319-375.

Branislav Vranešević, Außenpolitische Beziehungen zwischen Montenegro und der Habsburgermonarchie von 1848 bis 1918, in: Adam Wandruszka - Peter Urbanitsch (Hgg.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Bd. 6/2: Die Habsburgermonarchie im System der internationalen Beziehungen, Wien 1993, 376-386.

Marija Wakounig, „The Right Man on the Right Place“. Adelige Diplomaten in St. Petersburg (1860-1899), in: Tagungsbericht des 21. Österreichischer Historikertages in Wien 1996, Wien 1998, 188-198.

Marija Wakounig, Dissens versus Konsens. Das Österreichbild in Russland während der franzisko-josephinischen Ära, in: Adam Wandruszka - Peter Urbanitsch (Hgg.), Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Bd. 6/2: Die Habsburgermonarchie im System der internationalen Beziehungen, Wien 1993, 436-490.

Marija Wakounig, Ein Grandseigneur der Diplomatie. Die Mission von Franz de Paula Prinz von und zu Liechtenstein in St. Petersburg 1894-1898, Europa Orientalis, Wien/Berlin 2007.

Reinhard Wittram, Die russisch-nationalen Tendenzen der achtziger Jahre im Spiegel der österreichisch-ungarischen diplomatischen Berichte aus St. Petersburg, in: Walther Hubatsch (Hg.), Schicksalswege deutscher Vergangenheit. Beiträge zur geschichtlichen Deutung der letzten hundertfünfzig Jahre, Düsseldorf 1950, 321-351.

Constant von Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, 85. Theil, Wien 1889.

Georg Zamorsky, Gustav Graf Kálnoky, die Jahre des Reifens zum k.u.k. Außenminister, Dipl.-Arb. Wien 2008.

Klaus Zernack, Polen und Russland. Zwei Wege in der europäischen Geschichte, Berlin 1994.

Internetquellen

www.worldstatesmen.org/Austria_crownlands.html (Zugriff: 18. April 2008)

<http://www.klassiker-der-weltliteratur.de/tolstoi.htm> (Zugriff: 16. März 2010)

7.4. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 Graf Wolkenstein und Graf Dumba im Garten der Botschaft	13
Abbildung 2 Cosima Wagner mit Graf und Gräfin Wolkenstein.....	16
Abbildung 3 Enthebungsgesuch Wolkenstein Blatt 1	110
Abbildung 4 Enthebungsgesuch Wolkenstein Blatt 2	111
Abbildung 5 Enthebungsgesuch Wolkenstein Blatt 3	112
Abbildung 6 Enthebungsgesuch Wolkenstein Blatt 4	113

Lebenslauf

Josef Brein, geb. 21. August 1947 in Neusiedl a.d. Zaya, NÖ.

Schulbildung

1953 – 1957 Volksschule in Wien.

1957 – 1961 Hauptschule in Wien.

1961 – 1964 Berufsschule für Elektromechaniker in Wien.

1968 – 1973 Bundesgymnasium für Berufstätige, Wien (Matura).

Seit März 2003

Studium der Geschichte an der Universität Wien.

Beruflicher Werdegang

August 1961 – Dezember 2002

Durchgehend beschäftigt, zunächst als Lehrling und Arbeiter, ab 1970 als

Angestellter in der Elektroindustrie. Ab 1977 als Beamter bei der Internationalen

Atomenergiebehörde (IAEO) in Wien, zuletzt als Leiter der Transportabteilung.